

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der hinkende Bote am Rhein

1870

[urn:nbn:de:bsz:31-339292](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-339292)

AM

ZA
8032
1870

BLB

x

CHARLES BARUTHIO

x





Der
Hirtende Bote
am Rhein



K ZA 8032 K 1870



Merkwürdigkeiten am Himmel.

Ueber die sogenannten regierenden Planeten.

(Planeten sind Jrr- oder Wandelsterne, die ihr Licht von den Fests- oder Firsternen erhalten.)



Der in diesem Jahre herrschende Planet ist die Sonne. Sie erleuchtet alle Planeten nebst deren Monden, welche sich um sie, als ihren Mittelpunkt, bewegen. Sie ist die Quelle des Lichts, der Wärme und Fruchtbarkeit der Erde. Das Jahr der Sonne wird insgemein für trocken und mittelmäßig warm gehalten. Nach der Götter- und Fabellehre machen die Sonne und Apollo, der Gott des Tages, eine und dieselbe Gottheit aus. Er hat unter seinen Füßen den Drachen Python, von dem er die Erde befreite.

Schon vor Christi Geburt erkannte man die Bewegungen von 5 Planeten, welche die Griechen von den Egyptern erlernten. Sie heißen Merkur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn. Zu diesen 5 alten Planeten sind in den neuern Zeiten noch die folgenden entdeckt worden, nämlich: Uranus, Ceres, Pallas, Juno und Vesta, so daß, Erde und Mond mitgerechnet, jetzt 11 Hauptplaneten nebst 18 Nebenplaneten die man Trabanten oder Monde nennt, bekannt sind. Alle haben mit der Erde die Umbrehung um ihre eigene Ase, wodurch Tag und Nacht entsteht, und ihre gemeinschaftliche Bewegung um die Sonne gemein, um welche sie in ihren Bahnen, von Westen gegen Osten, in verschiedenen, von ihrer Entfernung von der Sonne abhängigen Zeiten (Planetenjahren) ihren Umlauf vollenden. Der Saturn durchläuft, nach Herschel, seine 1280 Mill. Meilen lange Bahn in 29 Jahren und 169 Tagen, und ist dabei 199 Millionen Meilen von der Sonne entfernt.

Zeitrechnung für das Jahr 1870.

Die goldene Zahl ist 9. — Die Epakten XVIII. — Der Sonnenzirkel 3. — Der Römer Zinszahl 13. — Der Sonntags-Buchstabe B. Von Weihnachten 1869 bis Herrensafnacht 1870 sind es 9 Wochen. Das Jahr 1870 ist ein gemeines Jahr von 365 Tagen. Nach Dionysio, das 1870ste nach Christi Geburt. Seit Erfindung der Buchdruckerkunst in Straß-

burg, durch Gutenberg, von Mainz, das 434ste. Seit der Entdeckung von Amerika, durch Christoph Columbus, das 378ste. Seit der Reformation, das 353ste. Nach den jehigen Juden, das 5630te. Seit Erbauung der Stadt Rom, das 2622ste. Nach der Zeitrechnung der Türken, das 1285ste. Nach der julianischen Periode, das 6585ste. Nach den Chinesen, das 4064ste.

Von den dießjährigen Finsternissen.

In diesem Jahre finden vier Sonnen- und zwei Mondsfinsternisse statt:
Den 17. Jänner, totale Mondsfinsterniß, wovon nur das Ende in Paris sichtbar ist.
Den 31. Jänner, } theilweise Sonnenfinsternisse,
Den 28. Junt, } beide unsichtbar in Paris.
Den 12. Juli, totale Mondsfinsterniß, in Paris sichtbar. Der Anfang ist um 9 Uhr 53 Min. 3 Sek. Abends. Die Mitte um 10 Uhr 43 Min. 5 Sek. Das Ende um 11 Uhr 33 Min. 3 Sekunden.

Den 27. Juli, theilweise in Paris unsichtbare Sonnenfinsterniß.
Den 21-22. Dezember, totale Sonnenfinsterniß, in Paris theilweise sichtbar, wo sie den 22. anfängt um 11 Uhr 19 Min. 8 Sek. Die größte Phase ist um 0 Uhr. 39 Min. 4 Sek. Abends, das Ende um 1 Uhr 37 Min. 2 Sek. Sie ist total in Algier; ihre Dauer beträgt in Oran 2 Stunden 9 Min. 44 Sek., in Batna 2 Stunden 5 Min. 87 Sek.

Allgemeine Kirchensfeste in Frankreich.

Christi Himmelfahrt, den 26sten Mai. Allerheiligen, den 1sten November.
Mariä Himmelfahrt, den 15ten August. Weihnachten, den 25sten Dezember.
Die übrigen Patronal- und Kirchensfeste werden, wenn sie auf einen Werktag fallen, am folgenden Sonntag gefeiert.

Si
den gegewant
vollständigen
Sonnen Auf
Sachsen; die
die Verwaltun
Polizeiämter
Notarien, Pa



Verbesserter Kalender

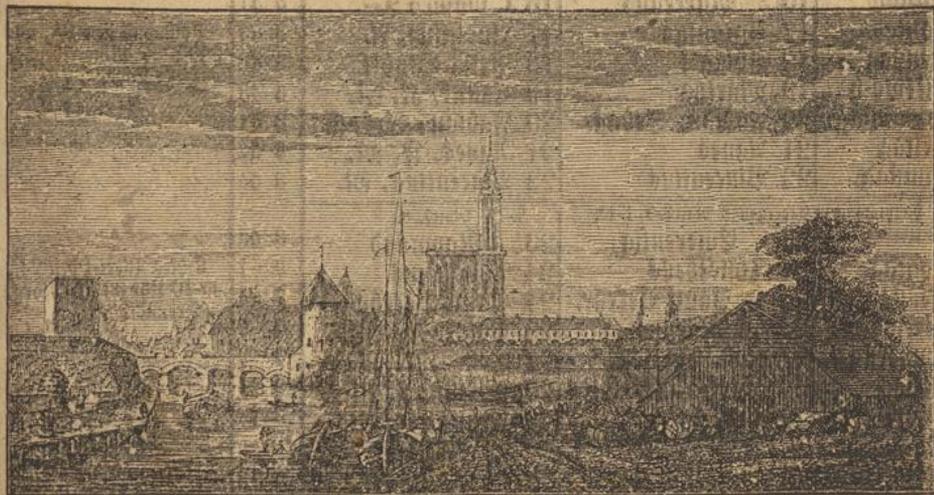
genannt der

Sinkende Bote am Rhein,

enthaltend

den gregorianischen Kalender der Katholiken und Protestanten, den Kalender der Juden; einen vollständigen Gartenkalender, Ab- und Zunehmen des Mondes und muthmaßliche Witterung, Sonnen Auf- und Untergang, Tageslänge; Erzählungen, Anekdoten und gemeinnützliche Sachen; die Genealogie der kaiserlichen Familie in Frankreich, und Alter anderer Regenten; die Verwaltungs-Behörden, Gerichtshöfe, General-Rath, Municipal-Rath, Prubhommes, Polizeikommissäre, Kantonalärzte, Leihhauspersonal, Friedensgerichte, Anwälte, Advokaten, Notarien, Hussiers; Messen, Jahrmärkte; Kuriere, Silwagen, Boten; das große Einmaleins.

Für das Jahr nach Christi Geburt
1870.



Strassburg, gedruckt und verlegt von G. Silbermann, Thomaspfatz, 3.

Jänner hat 31 Tage.

Bei Jänners strengem Walten
Bleibt willig man zu Haus;
Das Brenholz, kleit gefalten,
Wärmt zum Kamin heraus.

Die Pfeife schmeckt dem Vater,
Die Mutter emsig spinnt,
Und Schalein, Hund und Kater
Auch gern im Warmen find.

JANUARIUS. Jänner.

Wenn die Erde nicht schon zu hart gefroren ist, so fährt man mit dem über Winter umgraben und den Abzugsgräben fort. Man legt Mistbeete an, um Lattig, Monatrettige, gelbe Rüben zu säen; in Töpfe legt man Kukulern (Gurken) und Melonen. Wenn der Frost einfallen will, best man mit Laub, Moos oder Schüttelstroh die vor dem Winter gelegten Erbsen, Schalotten, Blumenwiebeln und andere zarte Gemüchse zu; die Rhododendren, Aaleen, Kalmien etc. werden mit Tannenzweigen oder Schilfrohe vor der Sonne und dem Nordwind geschützt.

Auf den Wiesen werden die im verfloffenen Monat nicht verfertigten Abzugsgräben geräumt, die herausgegrabene Erde auf Haufen geführt und die alte verbreitet, man führt Mist, Gassenlebricht, Schutt und Asche darauf, beide letztere besonders auf sumpfige und mit Moos bedeckte Orte. Man rotet die das Jahr hindurch aufgewachsenen Gesträuche aus. Kurzer Mist und Reichschlamm werden auf Aesfelder gebracht und ausgebreitet.



Des Boten Gruß für 1870.

Zwölf Monden gingen unter; ein Neues Jahr bricht an,
Und ruft den Boten wieder auf längstbekannte Bahn;
Er kehrt mit frischem Gruße bei lieben Freunden ein,
Recht herzlich soll's ihn freuen, wird er willkommen sein.

Das Neue Jahr erscheint mit voller, runder Zahl;
Mög's wonnesam beleuchten der Hoffnung heller Strahl!
Mög' siebzig freundlich spenden, aus Gottes milder Hand,
Die segensreichsten Gaben ringsum für Stadt und Land!

So komme denn, du neues, noch räthselhaftes Jahr;
Erweise dich als glücklich, bring' Heil und Frieden dar!
Mit freudigem Vertrauen wir dir entgegen sehn:
Denn, nur was Gott beschlossen, das wird allein geschehn.

Es sind zwar Seine Wege der Menschen Wege nicht,
Doch ist Er stets wahrhaftig und hält was Er verspricht;
Er, der die Lilien kleidet, die Vögel alle nährt,
Hat sich als treuer Vater gar oftmals schon bewährt.

Drum wollen unsre Wege wir Ihm befehlen gern;
Den Kindern, die Ihn lieben, bleibt nimmermehr Er fern!
Und führt Er auch durch Leiden, durch Trübsal und Verlust,
Daß Er's stets wohl wird machen, des sind wir uns bewußt.

Und ob auch manches Auge in tiefem Leid geweint,
Wenn kalt der Tod getrennet, was liebevoll vereint,
So flos doch Balsam nieder ins wunde, zage Herz;
Wir trockneten die Thränen und blickten himmelwärts.

Sonnen-Aufgang.

Den 6. um 7 Uhr 24 Min.
Den 13. um 7 Uhr 13 Min.
Den 20. um 6 Uhr 0 Min.
Den 27. um 6 Uhr 47 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 6. um 5 Uhr 5 Min.
Den 13. um 5 Uhr 17 Min.
Den 20. um 5 Uhr 28 Min.
Den 27. um 5 Uhr 40 Min.

		Horung.		Tages- länge.	Monds-Viertel und muthmaßliche Witterung.
Dienstag	1	Brigitta	1	Brigitta, F.	9 23
Mittwoch	2	Sichtmes	2	Maria Sichtmes	9 27
Donnerstag	3	Blasius	3	Blasius, V. M.	9 29
Freitag	4	Berionika	4	Andreas Corsin.	9 33
Samsstag	5	Agatha	5	Agatha, F. M.	9 36
6. Guter Samen und Unkraut. Matth. 13, 24-30.		Matth. 13.			
Sonntag	6	5. Dorothea	6	5. Dorothea, F.	9 39
Montag	7	Richard	7	Romuald	9 42
Dienstag	8	Obertus	8	Johann v. Math.	9 45
Mittwoch	9	Appollonia	9	Appollonia	9 48
Donnerstag	10	Scholastica	10	Scholastica	9 52
Freitag	11	Euphrosina	11	Severinus, Abt	9 54
Samsstag	12	Eulalia	12	Ludanus, Be.	9 58
7. Arbeiter im Weinberge. Matth. 20, 1-16.		Matth. 20.			
Sonntag	13	Ser. Gebhard	13	Ser. Fulcranus	10 2
Montag	14	Valentin	14	Valentin, M.	10 4
Dienstag	15	Daniel	15	Faustina, Jovita	10 8
Mittwoch	16	Juliana	16	Juliana, F. M.	10 12
Donnerstag	17	Salomea	17	Silvinus, Bi.	10 15
Freitag	18	Concordia	18	Simeon, V.	10 18
Samsstag	19	Susanna	19	Mansuetus	10 22
8. Ausgestreuter Samen. Lukas 8, 4-15.		Lukas 8.			
Sonntag	20	Ser. Eucharis	20	Ser. Eucharis	10 25
Montag	21	Eleonora	21	Eleonora	10 29
Dienstag	22	Petri Stuhl.	22	Petri Stuhl.	10 33
Mittwoch	23	Reinhard	23	Petrus Damian.	10 36
Donnerstag	24	Matthias	24	Matthias, Ap.	10 40
Freitag	25	Engelbert	25	Victorinus, M.	10 43
Samsstag	26	Nestor	26	Mechtildis	10 46
9. Der Blinde am Wege. Lukas 18, 31-43.		Lukas 8.			
Sonntag	27	Quin. Herrensast.	27	Quin. Leander	10 50
Montag	28	Walpurgis	28	Romanus, Abt	10 53

Die Sonne tritt aus dem Wassermann in die Fische, den 18. um 7 Uhr 50 Minuten Abends.

Erklärung der Abkürzungen: A. heißt Apostel. — V. Bekenner. — Bi. Bischof. — Eins. Einsiedler. —
Ev. Evangelist. — S. Jungfrau. — K. Kaiser. — Kön. König. — Kgn. Königin. — M. Märtyrer. — P. Papst.



Erstes Viertel den 8.,
um 6 Uhr 29 Min. Ab.
— Wind und Schneeg-
höber.



Vollmond den 16., um
3 Uhr 37 Min. Morg. —
Sturm und Sonnenblicke.



Letztes Viertel den 22.,
um 6 Uhr 55 Abends. —
Freundliche Tage.

Formung hat 28 Tage.

Hört den Schnurranten geigen,
Seht das gefüllte Glas!
Des Tanzes frohen Reigen,
Das angeflocht'ne Faß!

Und Fastnachtstüchlein bringet
Die Wirthin emsig her;
Sei, wie das Bärchen springet;
Die Käse sind nicht schwer!

FEBRUARIUS. Formung.

Man entfernt das Moos, die alte Rinde und das trockene Holz von den Obsthäusern, schneidet die zu sehr ineinander gebrängelten Äste heraus, bestreicht die mit alter Rinde und mit Moos belegten Stämme mit etwas dickem Kalwasser, um das Moos und die Insekten gänzlich zu vertilgen; beschneidet die Äste, die Bierbäume und Gesträuche, nimmt die Raupennester ab und verbrennt dieselben. Ist die Kälte gelind, so kann man zu den starken Obsthäusern anfangen zu schneiden. Man fährt fort mit dem Ansetzen und Ansäen von Mistbeeten, legt in welche Bohnen, pflanzt auf solche den im Spätjahr angefaßten Pimentkohl, verfertigt Salat darzwischen, pflanzt die im Januar angefaßten Gurken und Melonen. Ende des Monats säet man in's freie Land, wenn es die Bitterung erlaubt, an geschägten Lagen: Petersils Kraut, frühes Kohl, frühes Fenchelkraut, Spitzkraut, frühe Herkohlkräuter, Kopfsalat, Erbsen, frühe gelbe Rüben, Petersilien, Spargeln, Zwiebeln mit etwas Kattig gemischt.

In Blumengarten säet man Rittersporn, Nemophila, Blutstropfen, Reseda, Wohn und Selbstohn.



Was siebzig uns wird bringen, das ist noch unbekannt;
Laßt glaubendreich uns hoffen: Es kommt aus Vaters Hand!
Gott, der auf unserm Haupte die Haare alt' gezählt,
Sei auch in diesem Jahre zum Schirm und Schutz erwählt.

Wir werfen unsre Sorgen vertrauensvoll auf Ihn,
Und wollen niemals knechtisch vor Erdengötzen knien,
Nach Geld und Gut nicht trachten, nicht feile Schmeichler sein,
Nur wahre Freiheit lieben, mit Demuth im Verein.

Der Heuchler falsch Gesicht, das bleibe uns verhaßt,
Doch gute Menschen halten wir brüderlich umfaßt!
Mit Freisinn, fest und offen, ins Antlitz Jedem schau,
Befundet Biedermänner und echtes Gottvertrau!...

Und nun, ihr lieben Leser, frisch vorwärts mit der Zeit!
Als edles Kleinod wahret Fleiß und Zufriedenheit,
Und Frömmigkeit und Liebe und häuslich-stillen Sinn,
Dieß sind die besten Führer zu köstlichem Gewinn!

Denk-, Kern- und Sittensprüche.

Das Alter ist eine schöne Krone; man findet
dieselbe aber nur auf dem Wege der Mäßigkeit,
Gerechtigkeit und Weisheit.

Sich selbst bekämpfen, ist der allerschwerste Krieg;
Sich selbst besiegen, ist der allerschönste Sieg.

Es ist wohl gut, daß die Zeit vergeht, sonst
kämen wir ja nicht zur Ewigkeit.

Was ist Wissen ohne Gewissen? Was hilft's,
Alles lernen und das Vornehmste vergessen,

nämlich das, was allein zur ewigen Seligkeit
führt.

Wenn die Hühner laut gackern und schreien,
sobald sie ein Ei gelegt haben, sind sie den stolzen
Wertheiligen und Heuchlern zu vergleichen,
die aus der Gottseligkeit ein Gewerbe machen und,
nachdem sie etwas Gutes gethan zu haben ver-
meinen, wünschen, daß es zu ihrem Ruhm allent-
halben ausgepauert und kund gemacht werde.

März hat 31 Tage.

Bald treibet grüne Blätter
Der Bäume kahl Gezweig;
Schon milder wird das Wetter;
Es sinkt des Winters Reich!

Im Garten da hantiret
Der neu belebte Fleiß,
Dem reicher Lohn gebühret
Für manchen Tropfen Schwefel.

MARTIUS. März.

Man kneibet die Weinstöcke, sämtliche Obstbäume, ausgenommen die welche zu stark treiben und nicht Früchte tragen; diese löst man bis sie zu Treiben anfangen. Die Biscopfreiser werden abgenommen, mit dem dicken Theil an einem kühlen Orte in Erde oder Sand gesteckt und aufbewahrt. — Man setzet die im Spätjahr nicht geernteten Obstbäume und Gehräuche, bindet dieselben an, grabt die Beete um, auf denen Bäume stehen, jedoch nicht sehr tief, um die Wurzeln nicht zu verletzen; die einzeln stehenden Bäume werden auch umgegraben. Im Gemüsegarten werden die im Spätjahr nicht geernteten Beete gebüngt und umgegraben: man säet Monatreitige, Schnittlauch, Kopfsalat, Petersilien, Kerbelkraut, Spinat, Zwiebeln, Lauch, Sellerie, gelbe Rüben, Schwarzwurzeln, Rüberrüben, Mangold, Gartenerfse, großen Kopfsoll, langen Fleischlohl, rothe Rannen, sehr kleine Steckzwiebeln, Artischofen, Knoblauch, Schalotten, Erdbeeren, Karisoffeln und Erdäpfel; Kohl, Kraut und gelbe Rüben, die Samen tragen sollen. Im Blumengarten: Asters, Sommer-Levkojen, spanische Wicke, Winden, und die übrigen Arten wie im Februar.



Ein Gelbthals und ein fettes Schwein,
Sieht man im Lob erst nützlich sein.

Nich hat's schon oftmals recht erboßt,
Daß, beim Niesen, ein Feder ruft: „Prost!“
Stößt man sich aber an einen Stein,
Lacht jeder Narr gleich hinterdrein.

Niemals wollen wir dem lieben Gott vor-
schreiben, welche Wege Er uns leiten soll. Der
Kranke schreibt auch seinem Arzte nichts vor,
auch weist er dessen Verordnungen nicht von
sich, weil die Arznei bitter schmeckt; er weiß,
sie dient zu seiner Besserung, und darum nimmt
er sie getrost. So gebührt's auch dem Glauben,
vertrauensvoll unter Gottes oft so wunderbare
Schickungen sich zu beugen.

Den lieben Gott laß stille walten:
Der Bächlein, Klüffe, Wald und Feld
Und Erd' und Himmel will erhalten,
Hat auch dein Sach auf's Best' bestellt!

Das Gebet ist eine Leiter, vermittelst welcher
man sich bis in den Himmel der Himmel zu er-
heben vermag.

Der Bote bittet:

Lasset Gnade für Recht ergehen!

Mit seinen monatlichen Wetterprophezeiungen,
die fast alljährlich ein halbes Hundert ausmachen,
hat der arme Bote leider schon mehr wie einmal
Schiffbruch leiden und elendiglich zu Schanden

werden müssen. An bitteren Vorwürfen und spöt-
tischen Bemerkungen hat's ihm, von Seiten eini-
ger, übrigens aber doch lieben und geneigten
Leser und Leserinnen, auch nicht gefehlt, besonders
wenn die Letztern, auf seine Verheißung schöner,
sonniger und trockener Tage hin, eine große
Wäsche vorgenommen hätten, und dann mit
tüchtigen Regengüssen bedient wurden. Wäre
da, just im Augenblick des ersten Wergers, der
falsche Wetterprophet den erboßten Hausfrauen,
oder gar den Waschweibern, in die Hände ge-
rathen, sie hätten ihn wahrlich nicht auf Rosen
gebettet, ihm aber wohl seinen lügenhaften, be-
trügerischen Kalender unter die Nase gesteckt und
um die Ohren schnurren machen, und ihn oben-
drein noch tüchtig an den grauerwerden Haaren
gezaunt.

Zu seht, geneigte Leser, es ist halt eine ganz
eigene Sache um die Wetterberechnungen und
Voraussetzungen; die geschicktesten Meister und
Professoren laufen da Gefahr, als stümperhafte
Schüler und Lehrlinge hingestellt zu werden.
Dem lieben Gott, dem obersten Wetterdirektor,
in seine Werkstätte und in seine wunderbaren
Rathschlüsse hineinzuschauen, das ist dem kurz-
sichtigen Menschen nicht gegeben. Der Allmäch-
tige macht das Wetter, wie er's eben für gut
findet, und kümmert sich nicht im Geringsten um
die im Kalender stehenden Angaben, welche zwar
bisweilen den Nagel auf den Kopf treffen, bis-
weilen aber auch ungeschickt daneben schlagen.

April hat 30 Tage.

Es ziehn die mauten Gaule
Am Flug die Furchen tief;
Die Weitsche spornet zur Eile,
Hyscht! Gott! der Flüger rief.

Der Landmann streut den Samen
Wohl aus mit Gottvertrau'n;
Sprich, Herr, Dein mächtig Amen,
Dass wir die Aehren schau'n!

APRILS. April.

Man begießet, bei trockenem Wetter, allwohentlich die frisch gepflanzten Bäume, bis sie fest gewurzelt sind. Drohen eine starke Froste, so pflanzet man sowohl in Spalt als in Krone. Man grabt die im Spätjahr eingegrabenen Feigenbäume, Rosenstöcke u. dgl. heraus; bedeckt die Erde zwischen den alten Erdbeerplanzen mit Schüttelstroh, Moos oder zebrochenen Hanffleugeln, um die Erde feucht und die Früchte einlich zu erhalten. — Man säet auf Mistbeeten Rutabarn, Melonen, spanischen Pfeffer, Liebesäpfel; im Gemüsegarten: Blumenkohl, Rosenkohl, Spargeln, Basilikum, Endivien und Koyfialat aller Art, Welschorn, Saubohnen, Kuntelrüben (Turnip); Erbsen, sowohl spinende als niedrig-leibende, können, bis Juni, alle 14 Tage gepflanzt werden. Auf gut zubereitete Beete wird Tabak samen gesät. Man eht, des Samens wegen, Zwiebeln, Lauch, Winterrettige, ühe Rüben aller Art, Kraut, Pastinaken, untere und obere Kohlrüben; verpflanzt Schnittlauch, Sauerkraut, Pimpernell u. Man säet, Ende Monats, Sommerrettige, runde weiße und gelbe Rüben, Bind-Salat u. — Der Blumenkärter säet alle nicht zu zarten Blumen, theilt und verpflanz die Staubengewächse.



„Unser Wissen ist Stückwerk,“ hat schon in alter Zeit der Apostel gesagt, und dieser Spruch bejaupet noch heute seine volle Geltung, trotz aller Aufklärung, alles Forschens und allen Fortschritts in der Wissenschaft. Auch heißt es: „Wer Alles wüßte, wäre bald reich;“ doch dahin hat's bis jetzt noch kein Sterblicher gebracht. Gäh's einen solchen irgendwo, dann hätten die Kalenderreiber gut Spiel. Sie würden sich, wegen des Wetters, an diesen Alles Wissenden wenden, und wenn der ihnen reinen Wein einschenken wollte, dann würden ihre muthmaßlichen Witterungangaben sichere, bestimmte und untrügliche werden.

Unterdessen aber, liebe Leser und Leserinnen, begnügt euch mit dem vorhergesagten muthmaßlichen Wetter. Die Ausgaben fußen auf längst gemachten Berechnungen und Beobachtungen, auf dem Einfluß, den der Mond, in seiner vierfachen Gestalt, seit uralten Zeiten gewöhnlich ausübt, und haben sich, der Vore darfs, ohne der Ruhmsucht beschuldigt werden zu können, mit gutem Gewissen sagen, schon oftmals als wahr und gegründet bewiesen. Freilich, das Danebenschießen ist auch noch in keinem Jahre ausgeblieben, doch tröstet er sich mit dem Gedanken: „Wir fehlen Alle mannigfaltig.“

Der Mensch, der niemals sich geirrt, Bergehens noch gesucht wird.

Das Beste und Gerathenste bleibt halt doch immer, wir lassen kindlich und getrost den lieben

Herrgott walten und sorgen, und das Wetter machen nach seinem Willen. Wenn's auch niemals Allen gerade so recht ist, wird es doch gut sein; dem allweisen Werkmeister des Weltalls haben wir, dem Irrthum unterworfenen Menschen, ja nicht das Geringsste vorzuschreiben. Wenn Er spricht, so geschieht's; wenn Er gebeut, so steht's da.

Der Vore schließt seinen Bertheidigungsversuch mit einem alten Liedervers, der unsere ganze Beherzigung verdient. Er lautet:

Wie reich an Gnade, Glück und Segen
Ist Gottes wundervolle Welt!
Im Sturm, im Sonnenschein und Regen
Wirft fort die Kraft, die uns erhält,
Die, nie verakend, stets erneut,
Mit tausend Gaben uns erfreut.

Der Glauben macht selig.

Wohl Mancher hat schon das auf einem Kärchlein liegende Wasserfaß bemerkt, draußen auf dem schönen, geräumigen und gut unterhaltenen Straßburger Friedhof, Sankt-Helena, auch Gutleuten genannt, ganz in der Nähe der Wohnung des seit langen Jahren dort waltenden Todtengräbers. Da der Brunnen des Gottesackers weitab liegt vom Häuschen, droben am Ende der schattigen, harzduftenden Lannenallee, so wird, der Bequemlichkeit halber, das Faß jeden Morgen am Brunnen frisch gefüllt.

Sonnen-Aufgang.

Den 1. um 4 Uhr 43 Min.
Den 8. um 4 Uhr 31 Min.
Den 15. um 4 Uhr 21 Min.
Den 22. um 4 Uhr 13 Min.
Den 29. um 4 Uhr 6 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 1. um 7 Uhr 12 Min.
Den 8. um 7 Uhr 22 Min.
Den 15. um 7 Uhr 32 Min.
Den 22. um 7 Uhr 41 Min.
Den 29. um 7 Uhr 48 Min.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		Tageslänge.	St. M.	Monds-Quartel und muthmaßliche Witterung.
18. Der gute Hirte. Joh. 10, 12-16.				Joh. 10.		
Sonntag	1 Misphil., Jacob	1 Misphil., Jacob	14	27		
Montag	2 Athanasius	2 Athanasius	14	31		
Dienstag	3 † Erfindung	3 † Erfindung	14	34		
Mittwoch	4 Florian	4 Monica, W.	14	36		
Donnerstag	5 Gotthard	5 Pius V, P.	14	40		
Freitag	6 Joh. v. d. lat. Pf.	6 Joh. v. d. lat. Pf.	14	43		
Samstag	7 Stanislaus	7 Stanislaus, B.	14	46		
19. Ueber ein Kleines u. f. w. Joh. 16, 16-23.				Joh. 16.		
Sonntag	8 Jub. Rachel	8 Jub Mich. Ersch.	14	49		Erstes Viertel den 8., um 3 Uhr 47 Min. Ab. — Mit Gewitterwolken.
Montag	9 Samuel	9 Gregor v. N.	14	51		
Dienstag	10 Eugen, Corinna	10 Sophia, M.	14	55		
Mittwoch	11 Gottfried	11 Beatriz	14	57		
Donnerstag	12 Pankraz	12 Pankraz	15	1		
Freitag	13 Servatius	13 Servatius	15	3		
Samstag	14 Jonas	14 Bonifacius	15	6		
20. Jesus verheißt den Tröster. Joh. 16, 5-15.				Joh. 16.		
Sonntag	15 Cant. Sophia	15 Cant. Maximus	15	9		Vollmond den 15., um 6 Uhr 13 Min. Morgens. — Veränderlich.
Montag	16 Monica	16 Joh. Nepomuck.	15	11		
Dienstag	17 Sigmund	17 Paschalis, B.	15	14		
Mittwoch	18 Liberius	18 Felix v. Cantorb.	15	17		
Donnerstag	19 Othgar	19 Colesin, P.	15	19		
Freitag	20 Gangolph	20 Bernardin, Be.	15	21		
Samstag	21 Constantin	21 Hospitius, Be.	15	23		
21. In Christi Namen bitten. Joh. 16, 23-30.				Joh. 16.		
Sonntag	22 Rog. Hel., Julia	22 Rog. Julia, J.	15	26		Letztes Viertel den 22., 6 Uhr 19 M. Morgens. — Fruchtbare Witterung.
Montag	23 Desiderius	23 Desiderius	15	28		
Dienstag	24 Domin., Johanna	24 Johanna	15	31		
Mittwoch	25 Urbanus	25 Urban, P.	15	33		
Donnerstag	26 Auffahrt	26 Auffahrt	15	35		
Freitag	27 Lucian	27 Beda, N.	15	37		
Samstag	28 Wilhelm, -ine	28 Germanus	15	39		
22. Vom Heil. Geist u. f. w. Joh. 15, 26 bis 16, 4.				Joh. 15.		
Sonntag	29 Er. Maximinus	29 Er. Maximinus	15	41		Neumond den 30., um 10 Uhr 6 M. Morg. — Warmes Wetter.
Montag	30 Felix	30 Felix, P.	15	43		
Dienstag	31 Petronella	31 Petronella, J.	15	45		

Die Sonne tritt aus dem Stier in die Zwillinge, den 21. um 7 Uhr 41 Minuten Morgens.

Mai hat 31 Tage.

Stadt Straßburgs Münster blicket
Welt in das Land hinein,
Fünf Dirnen, reichbeglückt,
Umtauzen hold den Mai'n!

Sie sind aus allen Gauen
Des lieben Vaterlands;
Wie lieblich läßt sich schauen
Der schmucke Jungferntanz!

MAIUS. Mai.

Man versetzt die auf den Mistbeeten und im freien Lande gezogenen jungen Pflanzen, als Blumenkohl, Kohlraben, Kohl, Kraut, Lauch u. dgl.; säet gelbe Rüben, Spinat, Fenchel, Cardons, Sellerie, Sommer-Endivien, Escarot, Welschkorn, frühe Rüben u. s. w. Man jätet die in den vergangenen Monaten angeführten Beete aus, hält diese immer feucht: so lange aber die Nächte kühl sind, begießt man nur Morgens, ehe die Sonne darauf scheint; die früh gesäeten Erbsen werden getübt und bekommen öfter; man sät Bohnen, hohe und niedrige, Kürbise, Kufumern und Kornichons. An den im Spätjahr und Frühjahr gepflanzten Bäumen bedeckt man die Erde mit kurzem Mist, Laub oder Stroh, damit sich die Fruchtigkeit gut erhalt. Bei warmem Regen nimmt man die Fenster und Glöden von den Mistbeeten; gibt bei Sonnenschein viel Luft; Blumenkohl, gelbe Rüben, Korysalat zc. bedürfen jetzt keiner Fenster mehr.

Im Blumengarten pflanzt man Dahlien, Gladiolen, Verbänen, Geranien, Buchsien, Petunien zc. und die auf Mistbeete gesäeten Sommerpflanzen, wählet aber trübe Witterung dazu; versetzt die Tabakpflanzen.



Am letzten 15. August, dem doppelten Festtag, besuchte der Bote den ihm lieben Friedhof, woselbst er einmal, nach vollbrachter Pilgerreise, auch auszuruhen gedenkt neben theuer'n Vorangegangenen. Feierliche Stille herrschte ringum; der Menschenschwarm hatte sich zum Gänseleispiel oder hinunter in die Kuprechtsbau gedrängt. Der greise Todtengräber saß vor seinem Häuschen mütterseelenallein, im Schatten des fruchtbaren, weitberühmten Nebelstocks, pflegte der nachmittäglichen Ruhe, und lud den Boten, seinen alten Bekannten, ein, ihm Gesellschaft zu leisten. Da plaudern denn die Weiden lange ungestört miteinander von vergangenen Zeiten, und sehen jetzt einige Ueberrheimer-Jungfrauen, in rothen Röcken und Niedern und hellblauen Schürzen, durch die Tannenreihen herabkommen, die rechts und links nach den schönen Giebmälern sich umschauen und ihre Bemerkungen darüber machen.

„Die kommen gewiß von der Wallfahrt nach Marienthal zurück,“ meint der Todtengräber, „und haben nicht mit der Eisenbahn fahren wollen, was weniger Werth hat.“

Die frommen, freundlichen Dirnen hatten jetzt den Ausgang des Friedhofs erreicht. „Wo sind denn die netten Jungfrauen her?“ fragt der Bote, von jeher ein neugieriger Mann.

„Von Schutterwald, im Badischen drüben bei Offenburg,“ lautet die Antwort; „wir sind in Marienthal wallfahrten gewesen.“

Sie waren einen Augenblick stehen geblieben,

und hatten sogleich das mit einem nassen Tuche überdeckte Faß auf dem Rärchlein bemerkt. Es machte heiß, und die silnflüchtige Fußreise auf staubiger Straße hatte die Kehlen ausgetrocknet.

„Ist Wasser in dem Faß da,“ forschet eines der rothbackigen, blonden Mädchen, „und könnten wir wohl einen frischen Trunk bekommen?“

„Barum denn das nicht und sonst Alles!“ sagt der gefällige Meister Geiß, steht auf, holt einen Krug, geht an's Faß, dreht den Hahnen auf, und das Wasser sprudelt frisch aus dem kühlen Behälter. Der gefüllte Krug macht die Runde, und sein Inhalt erfrischt die lechzenden Gaumen.

„Das ist ja köstliches Wasser!“ loben Alle, und eine der rothblauen Schutterwaldnerinnen setzt bedeutungsvoll hinzu: „Wir haben wohl den Brunnen dort droben an den Tannenbäumen gesehen, allein trotz unsres großen Durstes getrauten wir uns nicht daran zu trinken, weil sein Wasser von den Todten herkommt. Dieses hier hat vortrefflich geschmeckt!“ — Der Bote sagt nochmals, wie zu Anfang: „Der Glauben macht selig!“

Unerfüllbare Forderung.

Ein deutscher Student, der mehr in Ausschweifungen sich herumtrieb und tüchtig kneipte, als den Studien oblag, wurde zum Kanzler der

Sonnen-Aufgang.

Den 5. um 4 Uhr 2 Min.
Den 12. um 3 Uhr 59 Min.
Den 19. um 3 Uhr 59 Min.
Den 26. um 4 Uhr 0 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 5. um 7 Uhr 55 Min.
Den 12. um 8 Uhr 0 Min.
Den 19. um 8 Uhr 3 Min.
Den 26. um 8 Uhr 4 Min.

Drachmonat.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		Tageslänge.	Monds-Biertel und mutmaßliche Witterung.
Mittwoch	1 Nicodemus	1 Iuvencius		10 46	 Erstes Viertel den 6., um 11 Uhr 26 Min. Ab. — Warm und Gewitter.
Donnerstag	2 Marcellinus	2 Marcellinus		15 48	
Freitag	3 Erasmus	3 Clotildis		15 50	
Samstag	4 Eduard	4 Quirinus	Fastt	15 52	
23. Tröster und Christi Frieden. Joh. 14, 23-31.		Joh. 14.			
Sonntag	5 Pfingsten	5 Pfingsten		15 52	
Montag	6 Pfingstmontag	6 Pfingstmontag		15 51	
Dienstag	7 Hermann	7 Robert		15 55	
Mittwoch	8 Quat. Metardus	8 Fronf. Metardus		15 57	
Donnerstag	9 Gerhard	9 Fellelanus, M.		15 58	
Freitag	10 Onophryon	10 Margaretha		15 58	
Samstag	11 Barnabas	11 Barnabas		16 0	
24. Jesu Gespräch mit Nicodemus. Joh. 3, 1-15.		Matth. 26.			 Vollmond den 13., um 1 Uhr 57 Min. Abends. — Heiteres Wetter.
Sonntag	12 Trinitatis	12 1. Dreifaltigkeit		16 1	
Montag	13 Anton v. Padua	13 Anton v. Padua		16 1	
Dienstag	14 Heliseus	14 Basilius, Bi.		16 2	
Mittwoch	15 Arthur, Modestus	15 Vitus, Modestus		16 2	
Donnerstag	16 Adolph, Justin.	16 Fronleichnam		16 3	
Freitag	17 Volkmar	17 Vitus, Abt.		16 3	
Samstag	18 Josaphat	18 Marc. Marcellus		16 4	
25. Lazarus und der reiche Mann. Luk. 16, 19-31.		Luk. 14.			 Letztes Viertel den 20., um 9 Uhr 43 M. Abends. — Wind und Regen.
Sonntag	19 Gervasius	19 Gerv., Prot.		16 4	
Montag	20 Regina	20 Sylvr.		16 4	
Dienstag	21 Hoseas	21 Aloysius	Sonmer's Anf.	16 5	
Mittwoch	22 Achatus	22 Paulinus	Sonmer's Anf.	16 5	
Donnerstag	23 Basilius	23 Edeltraut		16 5	
Freitag	24 Joh. d. Täufer	24 Herz-Jesu-Fest		16 4	
Samstag	25 Sidonia	25 Wilhelm, Abt		16 4	
26. Das große Abendmahl. Lukas 15, 16-24.		Luk. 15.			 Neumond den 28., um 11 Uhr 43 Min. Abends. — Anhaltend schön.
Sonntag	26 2. Johann, Paul	26 3. Johann, Paul		16 4	
Montag	27 7 Schläfer	27 Crescentinus		16 3	
Dienstag	28 Benjamin, Ida	28 Frenaus		16 3	
Mittwoch	29 Peter, Paul	29 Peter und Paul*		16 2	
Donnerstag	30 Siegfried	30 Paull Gedächtn.		16 2	

* Weil das Fest Petri und Pauli auf den Sonntag verlegt wird, so verlegt sich auch der Fasttag auf den Samstag.

Die Sonne tritt aus den Zwillingen in den Krebs, den 21. um 4 Uhr 5 Minuten Abends. — Längster Tag.

Brachmonat hat 30 Tage.

Die fetten Wiesen glänzen
In bunter Farbenpracht;
Nun bengelt scharf die Sense,
Und schwinget sie mit Macht.

Und ladet hoch den Wagen
Mit würzig-buff'gem Heu,
Die Kinder, mit Behagen,
Ihun gütlich sich dabei.

JUNIUS. Brachmonat.

Man sät Bohnen, späte Erbsen, sät spätes Kopfsalat, Endivien, Rüben, Blumenkohl, Broccoli, Spinat, lange Rettige, frühe Bodenseerettige. Man versetzt Kohl, Sprossentkohl, Blaukohl, Sellerie, Salat, Endivien, Cardus, Zwiebeln, Rauh u. s. w.; den Bohnen werden Reiser gegeben. Wenn die über Winter gezeigten Zwiebeln Blüthenknospen treiben, bricht man sie heraus; die, deren Stengel vertrocknen, nimmt man heraus und bewahrt sie an einem luftigen Ort. Man sammelt Samen von Ader- und Gartentresse, Kerbelkraut, Frührettigen, Spinat u. s. w. Von den Erdbeeren, die man nicht vermehren will, werden die Ranken abgenommen; man jätet und rühet die angefaulen und angränzten Beete, verzieht die gelben Rüben, häuselt die Kartoffeln, rühet das Weischofen. — Auf dem Wiesen ist, 10 bis 12 Tage vor dem Mähen, die Bewässerung einzustellen und das Gras abzumähen, wenn es in der größten Blüthe ist. Wo das Gras dünn ist, muß man hin und wieder Büschel stehen lassen, damit der Samen ausfällt. Die Reben werden angehoben und die unnötigen Triebe abgebrochen; an den Pflirschbäumen geschieht das nämliche.



Univerſität gerufen, dem er von ſeinen Eltern beſonders anempfohlen worden. Der Kanzler, ein wackerer Mann, hielt dem leichtſinnigen Menſchen eine tüchtige Strafpredigt, ermahnte ihn dringend und väterlich zur Beſſerung, und ſagte ſchließlich: „Das beſte, junger Freund, was Sie thun können, iſt, daß Sie den alten Adam erſäufen.“

„Ach, Herr Kanzler,“ klagte der Student, „es geht nicht! Hab's ſchon probirt! Aber das Luder kann leider ſchwimmen!“

Wasser und Wein.

(In einem Lehrerverein geſchiet und vorgeleſen.)

Wär' es beſſer Waſſer trinken,
Als ein Gläschen guten Wein,
O ſo müßten unſere Gänſe
Längſtens Philoſophen ſein!
Da ſie aber Gänſe bleiben
Bei des Waſſers Ueberfluß,
Schließ ich, daß, um klug zu bleiben,
Man ein Gläschen trinken muß.

Vorläufige Frisur.

Langes, volles und dichtes Haar, gleichviel von welcher Farbe, iſt eine der ſchönſten Zierden des weiblichen Geſchlechts, und ſteht daher auch in großer Achtung. Wenn der Bote ein loſes, böſes Maul hätte, ſo würde er ſagen, daß, in

dieser Beziehung, die Kunſt und die Geſchicklichkeit der Haarträuſler oft gewaltig nachhelfen müſſen, um die Chignon's, die geflochtenen Zöpfe und die armslangen, auf den Rücken hinabhängenden und im Winde wogenden Locken in respectabler Größe und Umfang zu Stande zu bringen, und daß da gar oft Haare zur Schau getragen werden, die nicht auf dem eigenen Kopfe gewachſen ſind, und deren Urfprung bisweilen ziemlich verdächtig und durchaus nicht einladend iſt. Er hütet ſich aber wohl, derlei klägliche Sachen auszukramen, denn er müßte befürchten, eine oder die andere ſeiner lieben Leſerinnen könnte ihm darob gram werden. Er will nur ein Stücklein erzählen, das ihm aus ſicherer Quelle zu Ohren gekommen.

Eine geſchickte, ſinke und fleißige Haarträuſlerin kommt jeden Morgen in ein Haus, wo ſelbſt ſie der Familienmutter den Haarwuchs künstlich ordnet, bei welchem fremdes, vielleicht gar ausländiſches Gewächs, nachhelfen muß, um etwas Erhebliches zu Stande zu bringen. Iſt nun die Hausfrau gerade, durch eine oder die andere Urſache, verhindert, ſich gleich den Händen der Haarträuſlerin zu überlaſſen, ſo nimmt dieſe die falſchen, am Abend vorher abgelegten Zöpfe, und bringt ſie vorläufig wieder in gehörige Ordnung. Solches geſchah mehrmals ſchon im Beiſein des muntern und aufgeweckten Töchterleins, das leztthin, ganz unbeſangen und in kindlicher Einfalt die Bemerkung machte: „Es

Sonnen-Aufgang.

Den 3. um 4 Uhr 5 Min.
Den 10. um 4 Uhr 10 Min.
Den 17. um 4 Uhr 17 Min.
Den 24. um 4 Uhr 25 Min.
Den 31. um 4 Uhr 34 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 3. um 8 Uhr 3 Min.
Den 10. um 7 Uhr 59 Min.
Den 17. um 7 Uhr 54 Min.
Den 24. um 7 Uhr 48 Min.
Den 31. um 7 Uhr 37 Min.

Heimonat.

	Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		Tageslänge.	Ei. M.	Monds-Quarter und muthmaßliche Witterung.
Freitag	1	Theobald	1	Theobald, E.	16	1	
Samstag	2	Maria Heimsuch.	2	Maria Heimsuch.	16	0	
27. Vom verlorenen Schafe. Lukas 15, 1-10.		Lut. 5.					
Sonntag	3	3. Rebecca	3	4. Anatolius, Bi.	15	59	
Montag	4	Ulrich	4	Ulrich, B.	15	58	
Dienstag	5	Demetrius	5	Joe, M.	15	57	
Mittwoch	6	Cornelius	6	Goar, Eins.	15	56	
Donnerstag	7	Willibald.	7	Petrus Forrer.	15	55	
Freitag	8	Kilian	8	Elisabeth, Kgn.	15	53	
Samstag	9	Cyrillus	9	Benon, M.	15	52	
28. Vom Balken und Splinter. Lut. 6, 39-42.		Matth. 5.					
Sonntag	10	4. Engelhard	10	5. Ruffina, F. M.	15	50	
Montag	11	Fintanus	11	Plus, P. M.	15	49	
Dienstag	12	3. Christoph	12	Johann Gualb.	15	48	
Mittwoch	13	Margaretha	13	Anacletus, P.	15	46	
Donnerstag	14	Heinrich	14	Bonaventura	15	44	
Freitag	15	Emma	15	Heinrich, Kais.	15	42	
Samstag	16	Jufine Hundst. Anf.	16	Scapularfest	15	40	
29. Petri Fischzug und Berufung. Lut. 5, 1-11.		Matth. 8.					
Sonntag	17	5. Alexius	17	6. Alexius, Be.	15	39	
Montag	18	Arnolph	18	Fridericus, B.	15	36	
Dienstag	19	Rufinus	19	Vincenz v. Paula	15	34	
Mittwoch	20	Elias	20	Margaretha, F.	15	32	
Donnerstag	21	Victor	21	Victor, M.	15	30	
Freitag	22	Magdalena	22	Magdalena	15	48	
Samstag	23	Apollinaris	23	Apollinaris, M.	15	45	
30. Phariseer Gerechtigkeit. Matth. 5, 20-26.		Matth. 7.					
Sonntag	24	6. Christina	24	7. Bogast, Bi.	15	42	
Montag	25	Jakob, Christoph	25	Jakob, Christoph	15	40	
Dienstag	26	Anna	26	Anna, Mutter M.	15	18	
Mittwoch	27	Ladislauß	27	Pantaleon, M.	15	16	
Donnerstag	28	Pantaleon	28	Mazarius, M.	15	12	
Freitag	29	Beatrix	29	Martha, F.	15	10	
Samstag	30	Samson	30	Abdon, M.	15	8	
31. Jesus speiset 4000 Mann. Markus 8, 1-9.		Lut. 16.					
Sonntag	31	7. Germanus	31	8. Ignat. Lojola	15	5	

Die Sonne tritt aus dem Krebs in den Löwen, den 23. um 2 Uhr 57 Minuten Morgens.



Erstes Viertel den 6., um 7 Uhr 40 M. Morg. — Veränderlich.



Vollmond den 12., um 10 Uhr 45 Min. Abends. — Regen.



Letztes Viertel den 20., um 2 Uhr 26 Min. Ab. — Heiteres Wetter.



Neumond den 26., um 11 Uhr 27 Min. Morg. — Zielt auf Gewitter.

Julimonat hat 31 Tage.

Der Juli-Sonne Gluthen,
Sie machen laß und matt,
Doch in den kühlen Kluthen
Graulicht und Stärkt ein Bad.

Behatham, kühne Schwimmer,
Schon Mander fand den Tod;
Es nahet ja nicht immer
Ein sichres Rettungsboot.

JULIUS. Julimonat.

Wenn der Samen der ausgelegten Kohleiben-Stöcke, Kraut, gelben Rüden, Zwiebeln, Lauch, Erbsen u. s. w. reif ist, wird er sorgfältig abgenommen. Man sät noch die für den vergangenen Monat angegebenen Samen, ausgenommen Blumenkohl und großes Kopfskaut: füllt die letzten Bohnen zum Einmachen, rührt und sät driters, besonders bei trockenem Wetter: bindet den Bindsalat und Endivien, wenn solcher stark genug ist.

Im Blumengarten werden die Spazintzen, Tulpen, Crocus, Anemonen, Ranunkeln u. s. w. aus der Erde gegraben und an einem luftigen Orte aufbewahrt. Man sammelt die reifen Samen, rührt so oft als möglich die Aftern, Levopen u. dgl. Ende Monats sät man an Rosen zu cultiviren: sät den Samen zu zweijährigen Pflanzen, als Premiosis, Gehharum, Campanula, Stangenrosen zc.

Wenn die Weiden abgemähet sind, muß man die Bewässerung wieder einrichten und sie bis zum Krummel-Mähen unterhalten. Die Spalter-Obstbäume werden fleißig untersucht, die unnützen Aeste herausgebrochen und an den zu harten Zweigen die Spizen abgepflegt.



Der wohlthätige Herr.

Als die Zeitungen und das Wochenblatt von Straßburg voriges Jahr die Namen der Personen veröffentlichten, welche milde Gaben eingesandt hatten für die Armen-Lotterie, sagte Frau Lisbeth in einer Bäckerslube, als eben die Rede war von diesen vielfachen, oft sehr kostbaren geschenkten Sachen: „Trotz aller Gaben, bleiben doch Alle weit hinter dem Herrn *Anonymous* zurück. Den möchte ich gern kennen! Das muß ein gar reicher und wohlthätiger Herr sein, denn auf jeder Liste steht sein Namen regelmäßig, und oft mehr als nur Ein Mal! Dem mach' s Keiner nach!“

Schusterwitz.

Kauft sich da lezthin der Hans ein Paar solide und tüchtig beschlagene Schuhe in der Kurben-gasse, in welcher die Fußbekleidungsäden, noch aus der Zeit des Kaisers Sigismund her stammend, immer seltener werden; auch bekommt man nicht mehr, wie dazumal, ein Paar Schuhe für vierzehn Pfennige. Ganz stolz und vergnügt ob seines Ankaufs hält der Hans seine neuen Sonntagschuhe in der Hand, und sagt im Fortgehen: „Ich will jetzt sehen, Meister, ob Ihr mir da gute und langdauernde Waare geliefert habt, und ob ich Euch noch andere Kunden aus meinem Dorfe zuschicken darf mit gutem Gewissen.“

ist doch gut, daß Mama ihre schönen Zöpfe vom Kopf nehmen kann, weil sie nicht angewachsen sind, sonst hätte ja die Jungfer Kissette nichts zu thun, wenn Mama nicht gleich zum Frisiren bereit wäre!“

Gegenseitige Höflichkeit.

Zwei alte Jugendfreunde, die einander, seit langen Jahren schon, nicht mehr gesehen hatten, trafen sich ganz unverhofft bei einem großen Volksfeste. Nach herzlichem Begrüßung und kräftigem Händedruck, wurde beim Schoppen von vergangenen Zeiten gesprochen, und einer erzählte dem andern wie's ihm seitdem ergangen. Obgleich der Fritz eben keine schlechten und sorgen-vollen Tage durchgemacht hatte, waren seine, früher so schönen, schwarzen Haare, schon stark grau geworden, während der blonde Karl noch kein einziges weißes Härlein zur Schau trug.

„Aber, hör' einmal, Freund Fritz,“ sagte er, von unten hinauf seinen Haarwuchs musternd, „wie ich sehe, schaut der Esel schon stark bei dir heraus!“

Der durch dieses unerwartete Kompliment durchaus nicht geschmeichelte Fritz, entgegnete lachend, doch ziemlich trocken: „Nichts für ungut; aber bei dir, Freund Karl, steckt der Langoehr noch ganz drinn! Das ist der einzige Unterschied.“

Sonnen-Aufgang.

Den 7. um 4 Uhr 44 Min.
Den 14. um 4 Uhr 53 Min.
Den 21. um 5 Uhr 3 Min.
Den 28. um 5 Uhr 13 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 7. um 7 Uhr 26 Min.
Den 14. um 7 Uhr 15 Min.
Den 21. um 7 Uhr 2 Min.
Den 28. um 6 Uhr 49 Min.

Augustmonat.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		Tageslänge.	Monds-Quartel und muthmaßliche Witterung.
				St. W.	
Montag	1 Petri Kettenf.	1 Petri Kettenf.		15 2	Erstes Viertel den 4., um 9 Uhr 1 Min. Morg. Heiß.
Dienstag	2 Emanuel, Steph.	2 Stephan, B.		14 59	
Mittwoch	3 Weiprecht	3 Stephan, Erf.		14 57	
Donnerstag	4 Emil, lie	4 Dominicus, Be.		14 53	
Freitag	5 Oswald	5 Maria Schnee		14 51	
Samstag	6 Sirtus	6 Berklar, Christi		14 48	
32. Die falschen Propheeten. Matth. 7, 15-23.				Lut. 10.	
Sonntag	7 8. Afra	7 9. Cajetan, Be.		14 45	Vollmond den 11., um 9 Uhr 23 Min. Morg. — Anhaltende Hitze.
Montag	8 Herebert	8 Cyriacus, M.		14 42	
Dienstag	9 3 Romanus	9 Romanus, M.		14 38	
Mittwoch	10 Laurentius	10 Laurentius, M.		14 36	
Donnerstag	11 Thillemann	11 Susanna, F.		14 33	
Freitag	12 Clara	12 Clara F.		14 29	
Samstag	13 Hippolytus	13 Hippolyt, M.		14 27	
33. Der ungerechte Haushalter. Lut. 16, 1-9.				Lut. 18.	
Sonntag	14 9. Eusebius	14 10. Eusebius		14 23	Letztes Viertel den 19., um 8 Uhr 10 M. Morg. Gewitter.
Montag	15 Maria Himmelf.	15 Maria Himmelf.		14 20	
Dienstag	16 Jacobeä	16 Rochus, Be.		14 17	
Mittwoch	17 Patientia	17 Hieronimus		14 13	
Donnerstag	18 Rosina	18 Helena, Kais.		14 11	
Freitag	19 Sebald	19 Joachim		14 7	
Samstag	20 Bernhard	20 Bernhard, Abt		14 6	
34. Jesus weint über Jerusalem. Lut. 19, 41-48.				Matth. 7.	
Sonntag	21 10. Anastasius	21 11. Franzisca Ch.		14 3	Neumond den 26., um 9 Uhr 35 Min. Abends. Große Hitze.
Montag	22 Sympherian	22 Symphorian		13 59	
Dienstag	23 Zachäus	23 Philipp Beniti		13 56	
Mittwoch	24 Bartholomäus	24 Bartholomäus		13 52	
Donnerstag	25 Ludwig, Luise	25 Ludovicus, Kön.		13 49	
Freitag	26 Sara	26 Jephirin		13 45	
Samstag	27 Casar	27 Casar		13 42	
35. Pharisäer und Söhner. Lut. 18, 9-14.				Lut. 10.	
Sonntag	28 11. Alfred, August	28 12. Augustinus		13 39	
Montag	29 Johan. Enthaupt.	29 Johan. Enthaupt.		13 35	
Dienstag	30 Israel	30 Fiaccius Eins.		13 32	
Mittwoch	31 Raphael	31 Raym., Raphael		13 28	

Die Sonne tritt aus dem Löwen in die Jungfrau, den 23. um 9 Uhr 31 Minuten Morgens.



Augustmonat hat 31 Tage.

Das volle Kornfeld wacket;
Die Aehren hiegen schwer;
Der Schnitter Danklied schallet,
Sie ziehen froh daher!

Wie schmeckt, wenn sie ermatten
Von arger Hitze Druck,
In Baumes kühlem Schatten
Ein kräftig Mahl, ein Schluck!

AUGUSTUS. August.

Man sät Spinat, Herbst- und Winterrettige, Zwiebeln, Herbstrüben, Nebelrat, Federkohl, Winterkohl, Schnittkohl, Herkisches Kraut, Mailändisches, Zuckerbrotkraut u. dgl. Welche Rüben für den Frühling, Kerbelkraut, Petersilien, und was im vorigen Monat gesät worden ist, wird an warme Plätze versetzt. Man sät Endivien für den Winter, häufelt den Sellerie; der reife Samen der Gemüse und anderen Pflanzen wird sorgfältig abgenommen und bei Regenwetter gereinigt. Mit dem Deuliren wird den ganzen Monat fortgesetzt; man sät mit den Kirichen an, dann Pflaumen, Abricotien; Pfirsiche auf Pflaumen oder Mandeln erst im September; Birnen, Kirschen u. dgl.; bei Regenwetter darf aber diese Arbeit nicht gemacht werden.

Auf den Felbern soll man den Hafer nicht zu lange auf den Schwaden liegen lassen, Flachs und Hanf, wenn sie reif sind, austrafen, Kleesamen einbringen, die Wintererbsen gleich nach der Getreide-Gente säen. Man macht Ableger von Johannisbeeren, Stachelbeeren und Ziersträuchern; Stecklinge von Monartröfen, Verbänen, Geranien, Fuchsilien u. dgl.; die Dahlien werden oft begossen.



„Ich geb' Euch mein Ehrenwort drauf,“ versichert der Schuster, „daß, wenn Ihr meine Schuhe immer nur so tragt, wie in diesem Augenblick, dann habt Ihr Euer ganzes Lebenslang daran, und wenn Ihr's auch auf hundert Jahre brächtet, oder gar so alt würdet wie Methusalem.“

Das Bartschereu.

Ein armer, alter Mann, dem's am nöthigen Geld fehlte um sich rasiren zu lassen, trat in die erste, beste Bartschere, mit der demüthigen Bitte, um umsonst, oder um Gotteswillen, die überflüssigen Haare aus dem Gesicht zu schaben. Der Barbier war bei guter Laune und eben unbeschäftigt, nahm des Alten Bitte zu Herzen, feiste ihm Kinn und Backen ein, griff zu seinem stumpfsten Rasirmesser und durchsuchte damit die Haut des armen Schlachtopfers, daß ihm vor Schmerz und Weh Hören und Sehen verging, und er mit Gewalt sein Wehgeschrei zurückhalten mußte.

Mittlerweise begann ein Hund jämmerlich draußen auf der Straße zu heulen und zu winseln. „Was mag dem armen Thier wohl geschehen sein?“ verwundert sich der Barbier, indem er just, nach vollbrachter Arbeit, das nicht unblutige Messer abtrocknet.

Mit Schmerzens Thränen in den Augen, meint

der Alte: „Der wird halt vermuthlich auch um Gotteswillen rasirt werden!“

Die vergeßliche Schneider'sfrau.

Ein fleißiger Schneidermeister nadelte des Samstags so wacker an einem Rock, den er auf den Sonntag versprochen hatte, daß ihm unversehens der Faden ausging. In dieser Noth schickte er seine Frau fort in den Wändelladen, um frischen Zwirn zu holen, und gab ihr die bereits genähte Rückseite des Rockes mit, damit sie die rechte Farbe des benötigten Fadens besser ausfinden könne. Solches geschah, und in aller Eile, ohne lange zu schwatzen, kehrte die Schneiderin wieder heim, bemerkte aber im großen Eifer nicht, daß sie das mitgebrachte Rockstück auf der Ladenbank liegen gelassen. Sie war halt von Natur ziemlich vergeßlich.

Ganz athemlos stürzte sie nach wenigen Minuten wieder in den Laden herein und rief in größter Verlegenheit: „O Feminie! i habb vori myn Hintertheil vergesse!“

Zahlenaufgabe.

Von einem ungenannten und unbekanntem Rechenmeister kam dem Boten ein Brief zu, mit dem Erseiner Poststempel, in welchem ein sein

Sonnen-Aufgang.

Den 4. um 5 Uhr 22 Min.
Den 11. um 5 Uhr 32 Min.
Den 18. um 5 Uhr 43 Min.
Den 25. um 5 Uhr 52 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 4. um 6 Uhr 35 Min.
Den 11. um 6 Uhr 20 Min.
Den 18. um 6 Uhr 5 Min.
Den 25. um 5 Uhr 50 Min.

Herbstmonat.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		Tageslänge.	Monds. Viertel und mathematische Witterung.
				St. M.	
Donnerstag	1 Egidius, Verena	1 Adelpus, Vi.	13 26	Erstes Viertel den 2., um 2 Uhr 7 Min. Ab. — Warmes Wetter.	
Freitag	2 Absolon	2 Stephan, Kg.	13 21		
Samstag	3 Mansuetus	3 Mansuetus, B.	13 18		
36. Vom Taubstummen. Marcus 7, 31-37.		Luc. 17.			Vollmond den 9., um 10 Uhr 31 Min. Abends. — Feuchtes Wetter.
Sonntag	4 12. Moyses	4 13. Rosalia, J.	13 14		
Montag	5 Achilles	5 Laurent., Iustus	13 11		
Dienstag	6 3 Magnus	6 Zacharias, B.	13 7		
Mittwoch	7 Cuntgunda	7 Regina, J.	13 3		
Donnerstag	8 Maria Geburt	8 Maria Geburt	12 6		
Freitag	9 Alphons, Loth	9 Gorgonius, M.	12 56		
Samstag	10 Sibylla	10 Nicolaus v. Tol.	12 53		
37. Der barmherzige Samariter. Luc. 10, 23-37.		Matth. 6.			
Sonntag	11 13. Christmann	11 14. Namen Maria	12 50		
Montag	12 Tobias	12 Bona	12 46		
Dienstag	13 Maternus	13 Maternus, Vi.	12 43		
Mittwoch	14 † Erhöhung	14 † Erhöhung	12 39		
Donnerstag	15 Nicodem., Betty	15 Nicodemus, M.	12 35		
Freitag	16 Eugenius	16 Cornel., Cyprian.	12 31		
Samstag	17 Lambert	17 Franz, Wundm.	12 28		
38. Die zehn Aussätzigen. Luc. 17, 11-19.		Luc. 7.			Letztes Viertel den 18., um 1 Uhr 39 M. Morg. — Heiter.
Sonntag	18 14. Rich., Melan.	18 15. Richardis	12 21		
Montag	19 Escher	19 Fannarius	12 21		
Dienstag	20 Iustus	20 Eustachius	12 18		
Mittwoch	21 Quat. Matthäus	21 Fronf. Matthäus	12 14		
Donnerstag	22 Mauritius	22 Mauritius	12 11		
Freitag	23 Adolph <small>Herbst-Anfang.</small>	23 † Linus <small>Herbst-Anfang.</small>	12 6		
Samstag	24 Robert	24 † Maria d. Gnad.	12 3		
39. Der ungerechte Wamnen. Matth. 6, 24-34.		Luc. 14.			Neumond den 25., um 6 Uhr 43 Min. Morg. — Anhaltend schön.
Sonntag	25 15. Eleophas	25 16. Firminus, Vi.	12 59		
Montag	26 Cyprian	26 Justina, J. M.	11 56		
Dienstag	27 Cosmas, Dam.	27 Cosmas, Dam.	11 53		
Mittwoch	28 Wenceslaus	28 Wenceslaus	11 49		
Freitag	30 Hieronymus	30 Hieronymus	11 42		

Die Sonne tritt aus der Jungfrau in die Waage, den 23. um 6 Uhr 18 Min. Morgens. — Tag- und Nachtgleiche.

Herbstmonat hat 30 Tage.

Das Spätjahr naht; gereiset
Ist wohl der Bäume Frucht;
Das Entenbärchen streifet
Auf grünem Schloß'ner Bucht.

Wie labt die muntern Kinder
Des Obstes Zuckersaft,
Das selbst im rauhen Winter
Noch stille Lust verschafft.

SEPTEMBER. Herbstmonat.

Im Küchengarten sieht man die im vorigen Monat angegebene Arbeit fort, fäet Winter-Kopsalat und Blumenkohl an geschützten Lagen, um im Frühjahr zu verpflanzen; Herisches Kraut, Zuckerbut Kraut, Kopfkohl und andere im Winter ausdauernde Arten, Storzeneren, gelbe Rüben, Kresse u. s. w. Man pflanzt Artischofen, Cardons, Erdbeeren; häufelt den Sellerie, bindet Endivien, versetzt Kerpohl und andere im August ausgesäete Arten. Obstbäume und Weinstöcke, deren Früchte zu viel mit Blättern bedeckt sind, werden abgeblättert, um den Früchten mehr Farbe zu geben und die Reifezeit zu befördern; man bereitet die Pöcher für die im folgenden Monat zu pflanzenden Bäume. Die im Juli und Anfang August oculirten Kienstöcke und andere werden aufgebunden. — Die frühen Obstsorten werden 8 bis 10 Tage vor ihrer vollkommenen Reife abgenommen, eben so lang an einen luftigen Ort gelegt, bis die stärkste Gährung vorüber ist, dann an einem trockenen geschlossenen Orte aufbewahrt.

Im Blumengarten kann man Ende dieses Monats anfangen Blumenwiebeln zu pflanzen.



und künstlich angedichtetes Rechnungs-Exempel steht, das der Einsender im Kalender für 1870 eingerückt zu haben wünscht. Gern erfüllt der Bote die bescheidene Bitte. Also, aufgepaßt und nicht gelacht! Hier folgt die Aufgabe:

Ein Weinhändler kaufte verschiedene Weinsorten: 45 Dhmnen Klewener; 35 Dhmnen Rothhen; 28 Dhmnen Knipperle; 24 Dhmnen Gemeinen, und bezahlte dafür 1632 Fr. 80 Ct.

Sodann: 48 Dhmnen Klewener; 40 Dhmnen Rothhen; 32 Dhmnen Knipperle; 30 Dhmnen Gemeinen, um 1842 Fr. 40 Ct.

Ferner: 52 Dhmnen Klewener; 48 Dhmnen Rothhen; 35 Dhmnen Knipperle; 34 Dhmnen Gemeinen, für 2074 Fr. 20 Ct.

Endlich noch: 56 Dhmnen Klewener; 52 Dhmnen Rothhen; 40 Dhmnen Knipperle; 38 Dhmnen Gemeinen, zum Preis von 2276 Franken.

Jetzt handelt sich's darum, auszurechnen, wenn man's wissen möchte, wie viel der Dhmnen von jeder Weingattung gekostet hat. Solches that der geschickte und geduldige Korrespondent aus dem Ersteinen Kanton, und damit die rechnungsfähigen Kalenderleser sich nicht allzusehr darüber den Kopf zerbrechen müssen, so gibt der gefällige Mann die Lösung der Aufgabe ganz klar und gereint, und setzt hinzu: Wenn einer die Rechnung nachmachen will, so wird er das nämliche finden.

Also: Ein Dhmnen Klewener kostet 14 Fr. 40 Ct. — Ein Dhmnen Rothher: 12 Fr. 80 Ct. —

Ein Dhmnen Knipperle: 10 Fr. 60 Ct. und ein Dhmnen Gemeiner: 10 Franken. Ist's recht so? Ja, der Bote hat's nachgerechnet und ganz richtig gefunden. Schön Dank dem geschickten Rechenmeister!

Bischof und Banquier.

Der steinreiche, vor etlicher Zeit in Paris verstorbene israelitische Banquier, Baron James von Rothschild, war einst bei einem hochgestellten Staatsbeamten zum Mittagessen eingeladen worden. Ehe die Mahlzeit begann, wurde in einem an den Speisesaal stoßenden Zimmer eine kurze Unterhaltung von den Eingeladenen gepflogen. Baron von Rothschild war eben im Gespräch begriffen mit einem Herrn Bischof, als ein Diener ankündigte, das Essen sei aufgetragen. Aus zarter Höflichkeit und Hochachtung wollte der Banquier dem geistlichen Würdenträger den Vortritt lassen, und sagte, sich verneigend: „Nach Ihnen, Hochwürden!“

„Nicht doch,“ war des Bischofs Antwort, „gehen Sie zuerst, Herr Baron!“

„Mit nichts . . .“

„Ich bitte darum!“

Vor allzugroßer Höflichkeit wollte Keiner nachgeben, und die Suppe hätte kalt werden können, wenn der ehrwürdige Prälat, um allen Widerstand zu bestegen, nicht endlich mit dem triftigen Grund gekommen wäre: „An Ihnen ist's zuerst,

Sonnen-Aufgang.

Den 2. um 6 Uhr 2 Min.
 Den 9. um 6 Uhr 13 Min.
 Den 16. um 6 Uhr 23 Min.
 Den 23. um 6 Uhr 34 Min.
 Den 30. um 6 Uhr 44 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 2. um 5 Uhr 36 Min.
 Den 9. um 5 Uhr 31 Min.
 Den 16. um 5 Uhr 7 Min.
 Den 23. um 4 Uhr 54 Min.
 Den 30. um 4 Uhr 42 Min.

Weinmonat.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.	Tageslänge.	Monds-Biertel und muthmaßliche Witterung.
			St. W.	
Samstag	1 Remigius	1 Remigius, Bi.	11 38	<p>Erstes Viertel den 1., um 9 Uhr 28 Min. Ab. — Veränderlich.</p>
40. Vom Jüngling zu Nain. Lukas 7, 11-17.		Matth. 22.		
Sonntag	2 16. Leodegarius	2 17. Rosenkranz.	11 34	
Montag	3 Arnold	3 Gerhard, Abt	11 31	
Dienstag	4 3. Franciscus	4 Franciscus, Be.	11 27	
Mittwoch	5 Aurelia	5 Placidus, M.	11 24	
Donnerstag	6 Abdias	6 Bruno, Fides	11 20	
Freitag	7 Juditha	7 Marcus, P.	11 17	
Samstag	8 Placidus	8 Brigitta, B.	11 13	
41. Vom Wasserfüßigen. Lukas 14, 1-11.		Matth. 9.		
Sonntag	9 17. Dionysius	9 18. Dionysius, Bl.	11 10	<p>Vollmond den 9., um 1 Uhr 52 Min. Abends. — Heiter.</p>
Montag	10 Gedeon	10 Francisk. Borg.	11 6	
Dienstag	11 Burkhard	11 Amillianus	11 3	
Mittwoch	12 Maxim., Mathilde	12 Walburga, F.	10 59	
Donnerstag	13 Pauline	13 Eduard, Kön.	10 56	
Freitag	14 Calixtus	14 Calixtus, P.	10 52	
Samstag	15 Hartwig	15 Theresia, Aur.	10 49	
42. Das vornehmste Gebot. Matth. 22, 34-40.		Matth. 22.		
Sonntag	16 18. Gallus	16 19. Gallus, Abt	10 45	<p>Letztes Viertel den 17., um 6 Uhr 23 Min. Ab. — Kalt und feucht.</p>
Montag	17 Joel	17 Hedwig, B.	10 42	
Dienstag	18 Lucas	18 Lucas, Ev.	10 38	
Mittwoch	19 Ptolomäus	19 Petrus v. Meant.	10 34	
Donnerstag	20 Wendelin	20 Wendelin	10 31	
Freitag	21 Ursula	21 Ursula, F. M.	10 27	
Samstag	22 Cordula	22 Cordula, F.	10 24	
43. Vom Ochsenfüßigen. Matth. 9, 1-8.		Joh. 4.		
Sonntag	23 19. Severin	23 20. Severinus	10 20	<p>Neumond den 24., um 3 Uhr 45 Min. Abends. — Unfreundlich.</p>
Montag	24 Salomea	24 Salomea	10 18	
Dienstag	25 Crispinus	25 Crispinus	10 14	
Mittwoch	26 Amandus	26 Amandus, Bi.	10 10	
Donnerstag	27 Sabina	27 Frumentius, B.	10 7	
Freitag	28 Simon, Judas	28 Simon, Judas	10 5	
Samstag	29 Narcissus	29 Narcissus, Bi	10 3	
44. Die königliche Hochzeit. Matth. 22, 1-14.		Matth. 18.		
Sonntag	30 20. Hartmann	30 21. Lucanus	9 59	<p>Erstes Viertel den 31., um 8 Uhr 11 Min. Morg. — Trübes Wetter.</p>
Montag	31 Wolfgang	31 Wolfgang Fastt.	9 55	

Die Sonne tritt aus der Wage in den Scorpion, den 23. um 2 Uhr 44 Minuten Abends.

Weinmonat hat 31 Tage.

O Weinmonat, du lieber,
Dir schallet unser Sang!
Des Amuths schleichend Fieber
Weicht vor des Jubels Drang!

Der Winger reicht die Traube
Dem Mägdelein lachend dar,
Und spricht: »O Holde, glaube,
»Dass meine Liebe wahr!«

OCTOBER. Weinmonat.

Man pflanzt die verschiedenen Kraut- und Winterkost-
Arten, Kopfsalat, bindet Cardons mit Stroh ein, häufelt
Sellerie, reinigt die Spargelbeere von ihren alten Trieben,
um sie, bei eintretender Kälte, mit Mist bedecken zu können.
Säet über Winter Salat, Kresse, Erbsen, Wintererbsen u.
dal. Ende Monats werden, bei trockenem Wetter, die Ge-
müse in ihre Winterquartiere gepflanzt; der zu kleine Ein-
dwinen kann mit einer leichten Bedeckung den Winter hin-
durch draußen bleiben.

Im Blumengarten werden die Blumenwiebeln, als Lili-
en, Hyazinthen, Crocus, Anemonen u. s. w., gepflanzt;
Gladiolen, Tuberosen, Tigridien, Dracis, Dahlien u. dal.,
heraus gegraben und an einen trockenen und frostfreien
Orte aufbewahrt. Das Winterrost wird sorgfältig bei
trockenem Wetter abgenommen, 10 bis 12 Tage an einen
luftigen Ort gelegt, und dann an einem trockenen, der Luft
nicht ausgesetzt und frostfreien Orte aufbewahrt. Mitte
Monats sängt man an die Obstbäume und andere Bäume
und Zierträucher zu pflanzen; wenn dieselben noch Blätter
haben, müssen diese entfernt werden.



Herr Baron, denn Sie sind älter als ich. Machen
Sie mir diese Freude!¹⁴

„Ja, wenn dieß der Fall ist,“ entgegnete Roth-
schild fein lächelnd, „so muß ich zuerst gehen,
gerade wie das Alte Testament vor dem Neuen
kommt.“

Das wäre Ueberfluß.

Zur Zeit als die Postillon noch nicht von den
Eisenbahnen verdrängt worden, hatte einer dieser
gelbgelbten Pferdelenter die Gewohnheit im-
mer nur Einen Sporn umzuschallen, bald rechts,
bald links, wie's ihm eben behagte.

„Aber wie kommt's, Schwager,“ fragte ihn ein
Wirth, bei dem er einen Schoppen trank, „daß
Ihr fortwährend nur Einen Sporn anhabt?
Das sieht ja ganz kurios aus!“

„Zwei Sporen sind rein überflüssig,“ meinte der
Postillon, „denn wenn eine Seite meines Gauls
forttrabt, so bleibt die andere Seite bestimmt
nicht zurück.“

Das verlangte Beispiel.

In einer Abendgesellschaft am fürstlichen Hofe
konnten ein Professor und ein Gesandter nicht
einig miteinander werden über die Wörter:
senden und schicken. Trotz des Professors
Widerspruch behauptete der Gesandte, es sei
einerlei ob man senden sage und schreibe, oder
schicken. Am Ende wurde der Gelehrte so un-

virsch ob seines Gegners Starrköpfigkeit, der
immer nur ein schlagendes und treffendes Bei-
spiel verlangte, daß er, mit nichts, dir nichts,
herausplakzte: „Nun denn, da haben Sie das
Beispiel: Sie sind ein Gesandter, aber ge-
wisß kein Geschiekter!“

Frau und Magd.

Ein braves, ehrliches Landmädchen nahm
Dienst an bei einem Melker in der Stadt, um
Morgens und Abends den Kühen die überflüssige
Milch abzuzapfen und sodann den zahlreichen
Kunden in die Häuser zu tragen. Gleich am ersten
Tage erhielt die ehrliche Kathrin die auffallende
Weisung von der Melkerin, jedesmal, bevor
sie zu melken anfange, reines und sauberes Was-
ser in den Kübel zu schütten, nicht zu viel, aber
auch nicht zu wenig. Blindlings, ohne Wider-
rede, diesen schelmischen Befehl zu vollziehen, war
dem gewissenhaften Mädchen nicht gegeben, und
sie bemerkte der Melkerin gerade heraus, daß sie
dieses Verfahren für betrügerisch und gottlos
halte und kein Theil daran haben wolle.

„Ei was, du einfältiges Mädel!“ eiferte
zornig die Frau, „wo siehst du denn da Betrug
und Gottlosigkeit? Freilich, Wasser in die Milch
zu schütten, das ist verboten und wird von der
Polizei bestraft, allein Milch ins Wasser fließen
zu machen, wie ich's dich heiße, das verflücht
nichts und kein Hahn kräht darnach! Wenn's

Sonnen-Aufgang.

Den 6. um 6 Uhr 59 Min.
Den 13. um 7 Uhr 7 Min.
Den 20. um 7 Uhr 18 Min.
Den 27. um 7 Uhr 28 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 6. um 4 Uhr 31 Min.
Den 13. um 4 Uhr 22 Min.
Den 20. um 4 Uhr 14 Min.
Den 27. um 4 Uhr 7 Min.

Wintermonat.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.	Tageslänge.	Monds-Quarter und wahrscheinliche Witterung.
			St. M.	
Dienstag	1 3 Aller Heiligen	1 1 Aller Heiligen	9 53	
Mittwoch	2 Aller Seelen	2 Aller Seelen	9 49	
Donnerstag	3 Theophilus	3 Hubertus, Bi.	9 46	
Freitag	4 Reinhard	4 Carolus Borr.	9 43	
Samstag	5 Bertha, Malwina	5 Zacharias	9 39	
45. Des Königs Sohn. Joh. 4, 47-54.		Matth. 22.		
Sonntag	6 21. Leonhard	6 22. Leonhard	9 37	 Vollmond den 8., um 7 Uhr 41 Min. Morg. — Abwechselnd.
Montag	7 Nepomuk	7 Florentius, Bi.	9 33	
Dienstag	8 Henoch	8 4 gekrönte Märt.	9 31	
Mittwoch	9 Theodor	9 Theodor, M.	9 27	
Donnerstag	10 Bithibert	10 Tryphonius, M.	9 24	
Freitag	11 Martin	11 Martin, Bi.	9 22	
Samstag	12 Cunibert	12 Martinus, P.	9 18	
46. Des Königs Rechnung. Matth. 18, 23-35.		Matth. 9.		
Sonntag	13 22. Briceius	13 23. Kirchweihfest	9 16	 Letztes Viertel den 16., um 9 Uhr 8 Min. Morg. — Duff.
Montag	14 Theodosius	14 Veneranda, F.	9 13	
Dienstag	15 Leopold	15 Gertrud, Leopold	9 9	
Mittwoch	16 Dithmar	16 Eucherius, Bi.	9 7	
Donnerstag	17 Berthold	17 Gregor	9 4	
Freitag	18 Christian	18 Otto, Abt	9 2	
Samstag	19 Elisabetha	19 Elisabeth v. Ung.	8 59	
47. Herbstext.		Matth. 24.		
Sonntag	20 23 Johanna	20 24. Felix v. Val.	8 57	 Neumond den 23., um 1 Uhr 30 Min. Morg. — Schneelust.
Montag	21 Maria Opferung	21 Maria Opferung	8 54	
Dienstag	22 Cäcilia	22 Cäcilia, F. M.	8 52	
Mittwoch	23 Clemenz	23 Clemenz, P.	8 49	
Donnerstag	24 Christiana	24 Chrysogonus	8 47	
Freitag	25 Catharina	25 Catharina, F.	8 44	
Samstag	26 Conrad	26 Conrad, Bi.	8 42	
48. Christi Einzug in Jerusalem. Matth. 21, 1-9.		Lut. 21.		
Sonntag	27 1. Adv. Agricola	27 1. Adv. Columb.	8 40	 Erstes Viertel den 29., um 10 Uhr 43 Min. Ab. — Frisch und heiter.
Montag	28 Günther	28 Costnes	8 38	
Dienstag	29 Quirinus	29 Saturnin., B. M.	8 36	
Mittwoch	30 Andreas	30 Andreas, Ap.	8 34	

Die Sonne tritt aus dem Scorpion in den Schützen, den 22. um 11 Uhr 30 Minuten Morgens.

NOVEMBER
 Die Sonne tritt aus dem Scorpion in den Schützen, den 22. um 11 Uhr 30 Minuten Morgens.
 Ein Arbeiter
 sich vergiffen
 nicht veramino
 darum er sich
 dem verzieht,
 Antwort: — Ja
 stehen von m
 über gar lang
 wurde er nich
 ich halt ein
 Fra
 Wenn glück
 werden nicht
 ich prüf ich
 dem glaub
 Eile.
 An Wette
 ich über glück
 von dem
 Es Wert, abe
 ich

Wintermonat hat 30 Tage.

Hoch auf dem Berge stehet
Das alte Schloß noch stolz;
Der Wind durch Stoppeln wehet,
Durch's blätterlose Holz.

Es ruhen Hund und Jäger
Vom faden Waidwerk aus;
Dort schaffen rüß'ge Träger
Den reichen Fang nach Haus.

NOVEMBER. Wintermonat.

Die Gemäße müssen unsichtbar eingeräumt, Kofpfoß und Kraut in Beeten nahe zusammen eingeschlagen und ebe die starke Kälte kommt, mit Stroh bedeckt werden, damit man zu jeder Zeit holen könne. Man mistet und grabt über Winter um, bedeckt die Artischoken und Gardons mit langem Mist, Laub oder Schüttelroh. Wenn die Erde nicht gefroren ist, kann man noch Erbsen und gelbe Rüben säen; man setz den letzten Winter-Kofpsalat; pflanzt Bäume und Gesträuche bis die Erde gefriert; reinigt die alten Bäume von dem Moos, alter Rinde und trockenem Holz, grabt die Erde an den Bäumen um, bringt verweichten Dünger zu den Wurzeln ohne sie zu berühren. Zieht auf den besäeten Feldern Wassergräben und macht Senkruben, zerschlägt die vorhandenen Erbschollen. Die Wiesen düngt man mit kurzem Mist, ebnet die Maulwurfsbausen, und streut auf die leeren Plätze Grassamen. Schneidet die Weidenbäume, macht Stecklinge und pflanzt diese gleich. Legt die Feigenbäume, Rosenstämme u. dgl. in die Erde. In der Obstkammer müssen die Früchte unterfucht und die saulen entfernt werden; dieses muß alle 14 Tage geschehen.



sein müßte, könntest du sogar einen Eid darauf schwören, daß du kein Wasser in die Milch geschüttet. Merk's!"

Beim Wort genommen.

Ein Arbeiter, der sich an seinem Herrn thätlich vergrißen hatte, sollte sich deswegen vor Gericht verantworten. Auf die Frage des Richters, warum er sich dergestalt eigentlich gegen seinen Herrn verfehlt, gab er ganz freimüthig folgende Antwort: „Ich verlangte sehr höflich und bescheiden von meinem Herrn die Zahlung des schon gar lange rückständigen Lohnes; zornig nannte er mich einen groben Flegel, und da hab ich ihn halt ein wenig gedroschen.“

Frage und Antwort.

„Wem gleichen die Menschen, welche ihr Versprechen nicht halten, und ihr Wort bald geben, bald zurückziehen, je nachdem sie Vortheil dabei zu finden glauben?“ fragte der Lehrer einen seiner Schüler.

„Der Wetterfahne,“ antwortete der Knabe, setzte aber gleich noch hinzu: „Doch hab ich auch schon oft meinen Vater sagen hören: Ein Mann, Ein Wort, oder ein . . .“ den Rest behielt er für sich.

Hoffnungsvolle Gewerbeschüler.

„Wie macht man eine Kanone?“ wurde ein junger Bögling der Gewerbschule gefragt, und fir und fertig gab er die Antwort: „Man nimmt ein Loch und nagelt Blei d'rum 'rum.“

„Was ist eine Angel?“ also lautete die Frage an einen Andern, und der sagte: „Eine lange Schnur, daran hängt man unten 'nen Hacken und oben 'nen Tagdieb.“

Recht und verkehrt.

„Dummkopf, was hast du da wieder gemacht?“ schmält ein Herr seinen Kammerdiener, der ihm die Kleider zum Anziehen bereit gelegt, „der eine Strumpf ist ja verkehrt!“

„Hab's mit Fleiß gethan,“ vertheidigte sich der Johann, „denn auf der auswendigen Seite hat dieser Strumpf ein Loch.“

Wozu das Pfeifen?

Eine alte wunderliche, und zudem auch geizige Dame, machte, ehe sie einen frischen Bedienten anstellte, jedesmal die Bedingung er müsse gut pfeifen können. Um die Ursache dieser Sonderbarkeit befragt, gab sie die pfißige Antwort: „Wenn ich meinen Diener zum Weinholen in den Keller schicke, so muß er in einem fort pfeifen, bis er wieder heraufkommt. Auf diese Art bin ich meiner Sache gewiß.“

Sonnen-Aufgang.

Den 7. um 7 Uhr 37 Min.
Den 11. um 7 Uhr 45 Min.
Den 18. um 7 Uhr 50 Min.
Den 25. um 7 Uhr 54 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 4. um 4 Uhr 4 Min.
Den 11. um 4 Uhr 2 Min.
Den 18. um 4 Uhr 3 Min.
Den 25. um 4 Uhr 7 Min.

Christmonat.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.	Tageslänge.	Monds-Viertel und muthmaßliche Witterung.
			St. M.	
Donnerstag	1 Eligius	1 Eligius, B.	8 32	
Freitag	2 Candidus	2 Bibiana, F.	8 31	
Samstag	3 Franzisc. Xaver.	3 Franzisc. Xaver.	8 28	
49. Zeichen des Gerichts. Luk. 21, 25-36.		Matth. 11.		
Sonntag	4 2. Adv. Barbara	4 2. Adv. Barbara	8 27	
Montag	5 Otto	5 Sabbas	8 25	
Dienstag	6 Nicolaus	6 Nicolaus	8 24	
Mittwoch	7 Werner	7 Ambrosius, B.	8 24	
Donnerstag	8 Maria Empfängn.	8 Maria Empfängn.	8 24	Vollmond den 8., um
Freitag	9 Joachim	9 Valeria, F. M.	8 22	2 Uhr 48 Min. Morg. —
Samstag	10 Aron	10 Melchiad., B. M.	8 20	Schnee.
50. Johannes im Gefängnis. Matth. 11, 2-10.		Joh. 1.		
Sonntag	11 3. Adv. Damasius	11 3. Adv. Damasius	8 19	
Montag	12 Walther	12 Synesius	8 16	
Dienstag	13 Lueta	13 Odilia, F.	8 16	
Mittwoch	14 Quat. Nicasius	14 Fronf. Lucia, F.	8 15	
Donnerstag	15 Jonathan	15 Mesminus, Abt	8 14	Letztes Viertel den 15.,
Freitag	16 Adelheid	16 † Adelheid	8 14	um 9 Uhr 20 Min. Ab.
Samstag	17 Lazarus	17 † Lazarus, B.	8 13	— Stürme.
51. Zeugnis Johannis. Joh. 1, 19-23.		Luk. 3.		
Sonntag	18 4. Adv. Wunibald	18 4. Adv. Gratian.	8 13	
Montag	19 Emerinus	19 Nemesus	8 13	
Dienstag	20 Abraham	20 Philogon, B.	8 12	
Mittwoch	21 Thomas	21 Thomas, Ap.	8 12	
Donnerstag	22 Dagobert } Winters Anfang.	22 Judith } Winters Anfang.	8 12	Neumond den 22., um
Freitag	23 Victoria	23 Victoria	8 12	0 Uhr 28 Min. Abends.
Samstag	24 Adam, Eva	24 Adam, Eva	8 12	— Hell und kalt.
52. Des Heilands Geburt. Lukas 2 1-14.		Luk. 2.		
Sonntag	25 Christtag	25 Christtag	8 13	
Montag	26 Stephanus	26 Stephanus	8 13	
Dienstag	27 B. Johannes, Ev.	27 Johannes, Ev.	8 13	
Mittwoch	28 Kindleintag	28 Inschuld. Kind.	8 13	
Donnerstag	29 Aristarchus	29 Thomas v. Cant.	8 15	
Freitag	30 David	30 David	8 16	Erstes Viertel den 29.,
Samstag	31 Sylvester B.	31 Sylvest., Melanie	8 17	um 4 Uhr 48 Min. Ab.
— Anhaltend kalt.				

Die Sonne tritt aus dem Schützen in den Steinbock, den 22. um 0 Uhr 22 Min. Morgens. — Kürzester Tag.

Christmonat hat 31 Tage.

Die Hausfrau mit Behagen
Schaut nach dem fetten Schwein,
Den Metzger hör ich sagen:
„Die Mastung gab Gedelbn.“

Den Kindern wird die Blase
Zum Zeitvertreib und Spiel,
Dem Hunde schmeckt's beim Fraße
Punktum! wir steh'n am Ziel. D. 5....

CHRISTMONAT. Christmonat.

Wenn die Erde nicht gefroren ist, säet man noch Kresse, Spargeln, Petersilien, Erbsen u. s. w., mischt die Beete, worin man im Frühjahr Spargeln pflanzen will, stark mit Laub und Mist und macht Rinnen in dieselben. Mit dem über Winter umgraben und Rinnenmachen wird fortgefahen; von dem in Keller eingezahlagen Gemüse müssen die faulen und trockenen Blätter entfernt werden; dieses muß ein bis zwei Mal jeden Monat geschehen. Die noch nicht eingezahlagen zarten Rosen müssen eingezahlagen oder eingebunden werden. Rhododendren, Azaleen, Kalmeen u. a. werden mit Tannenreißern oder Schilfrohr bedeckt; die Blumenzwiebeln mit kurzem Mist. Man legt Mistbeete an, um Monat-Rettige, Salat und Gurken zu säen. Auf den Feldern und Wiesen, wenn die Kälte eingetreten ist, kurzen Mist, Gassen- und Schlamm-Erde führen, auch die Klee-acker mit kurzem Mist hängen, und Dünger für die Wurzelgewächse ausführen. Erdlöcher, worin man die Rüben und andere Wurzelgewächse vor der Kälte bewahrt, stark mit Erde bedeckt halten. Auf den Wiesen werden die Abzugs- und Bewässerungsgräben ausgebaut.



Mit dem ersten Advents Sonntag, 27. Nov., beginnt das neue Kirchenjahr 1870—71, in welchem auch neue biblische Abschnitte für die Morgenpredigten an die Reihe kommen. Hier folgt der Anfang derselben:

48. Johannes 1, 14—18.

51. Lukas 1, 67—80.

49. Matthäus 3, 1—10.

52. Christfest: Lukas 2, 1—14.

50. Lukas 3, 10—18.

Stephanstag: Lukas 2, 15—20.

Ein halbes Duzend Räthselnüsse,

zu beliebigem Aufknacken für gute Zähne.

I. (Dreißigbig).

Tief aus dem Wasgau kommt die Erste her
Und schlängelt sich durch Fluren kreuz und quer.
Die beiden Letzten sind ein Ehrenittel;
Den zu erhalten brauch't's, als gute Mittel,
Fleiß und Geschicklichkeit, dann Aufsicht und Verstand;
Ihr findet allwärts sie in Stadt und Land.
Und nun das Ganze? Na, habt schon Respekt,
Das hat schon Manchen maustodt hingestreck't!

II.

Rastlos schaff't's für unser täglich Brod,
In stiller Nacht, beim Früh- und Abendroth;
Und wenn's ein Zeichen weh'ger hat,
Bekommt man's allzusehnell oft satt.

III.

Mit a kann'd todt und lebend sein,
Und gern wellt man bei ihm allein;
Mit u erfreut's uns in der Noth;
Gibt oft mit ü schnellen Tod.

IV.

Dies Wort erregt Angst und Grazen,
Gefährlich ist's hinein zu schauen,
Es glüht brenn und raucht und zischt!
Versähest du, das zweite Zeichen
Aus diesem bösen Wort zu streichen,
So wird das Schreckensbild verwischt:
Du siehst ein Thier zum Vorschein kommen,
Das oft Verbotenes genommen.

V.

Mit o kommt's bei Prozessen vor;
Mit a ist's meist verschlossen;
Mit ü hebt sich's am Meer empör,
Wird auch mit i geschlossen.

VI. (Zweifelbig).

Die Erste störet oft aus süßer Ruß.
Doch klingen sie ermunternd auch dazu.
Die Zweite dient zum Trennen und zum Scheiden,
Dagegen wir sie mit Wildern schön bekleiden.
Das ganze Wort ist fern von Sparsamkeit,
Und stark im Brauch in unsrer goldnen Zeit.

(Die Auflösung folgt am Schluß der Erzählungen.)

Kalender der Juden.

Das 5630ste, und Anfang des 5631sten Jahres der Welt.

1869.		Neumonde und Feste.	1870.		Neumonde und Feste.
Sept.	6	1 Tisri. Neujahrsfest 5630.*	Mai.	2	1 Ijar.
—	7	2 . . Zweites Neujahrsfest.*	—	19	18 . . Schülerfest (Lag-Beomer).
—	8	3 . . Fasten Gedaljah.	—	31	1 Sivan.
—	15	10 . . Versöhnungsf. Langer Tag.*	Juni	5	6 . . Pfingstfest.*
—	20	15 . . Lauberhüttenfest.*	—	6	7 . . Zweites Pfingstfest*
—	21	16 . . Zweites Lauberhüttenfest.*	—	30	1 Tamuz.
—	25	21 . . Palmfest.	Juli	16	17 . . Fasten. Tempel-Eroberung.
—	26	22 . . Lauberhüttenfest's Ende.*	—	29	1 Ab.
—	27	23 . . Gesetzesfreude.*	Aug.	6	9 . . Fasten. Tempel-Zerstörung.*
Okt.	5	1 Marchesvan.	—	28	1 Elul.
Nov.	4	1 Kislev.	Sept.	26	1 Tisri. Neujahrsfest 5631.*
—	23	25 . . Tempelweihe.	—	27	2 . . Zweites Neujahrsfest.*
Dez.	4	1 Thebeth.	—	28	3 . . Fasten Gedaljah.
—	13	10 . . Fasten. Belagerung Jerusal.	Okt.	5	10 . . Versöhnungsf. Langer Tag.*
1870.			—	10	15 . . Lauberhüttenfest.*
Jan.	3	1 Schebat.	—	11	16 . . Zweites Lauberhüttenfest.*
Febr.	2	1 Adar.	—	16	21 . . Palmfest
—	15	14 . . Klein Purim.	—	17	22 . . Lauberhüttenfest's Ende.*
März	4	1 Veadar.	—	18	23 . . Gesetzesfreude.*
—	16	13 . . Fasten Esther.	—	26	1 Marchesvan.
—	17	14 . . Purim.*	Nov.	25	1 Kislev.
—	18	15 . . Schuschon Purim.	Dez.	19	25 . . Tempelweihe.
April	2	1 Nisan.	—	25	1 Thebel.
—	16	15 . . Osterfest.*	1871.		
—	17	16 . . Zweites Osterfest.*	Jan.	3	10 . . Fasten. Belagerung Jerusal.
—	22	21 . . Siebentes Osterfest.*	—	23	1 Schebat.
—	23	22 . . Osterfest's Ende.*			

Die mit * bezeichneten Tage werden strenge gefeiert. Der auf einen Sabbath fallende Festtag wird auf den folgenden Tag verlegt.

Anmerkung zum Judenkalender.

Die Juden pflegen in ihrer Zeitrechnung von Anfang der Welt sowohl, als in ihrer Handels-Zeitrechnung, den Anfang des Jahres allezeit von dem 1sten Tisri an zu rechnen, und alle ihre Schemme, Briefe und andere Handlungen und Verträge werden unter ihnen nach eben der Rechnung datirt. Bis zur Zeit des Ausgangs der Kinder Israel aus Egypten war auch wirklich dieser Monat der erste Monat; man hielt die Herbstzeit für den Anfang des Jahres, indem die Alten durchgehends

glaubten, daß die Welt zur Zeit des Aequinoctii, im Herbst, geschaffen worden. Weil aber der Ausgang der Kinder Israel in dem Monate Abib, hernach Nisan genannt, geschah, wurde diesem Monat hinfert die Ehre gegeben, so daß er von den Israeliten für den ersten Tag des Jahres, nämlich in geistlichen Sachen, gehalten wird. Im Kirchenjahr ist daher Nisan der 1ste Monat, und Tisri der 7te; hingegen im Civil- oder weltlichen Jahr ist Tisri der 1ste Monat, und Nisan der 7te.

Sammlung von Erzählungen und Anekdoten.

Geben, ohne zu haben.

(Freundesgabe.)

Die Wittwe Martin bewohnt allein ein kleines, zur Hälfte in den Berg vergrabenes Häuschen; die Wände rieseln vor Feuchtigkeit, die Stube ist kalt, Alles sieht ärmlich aus, und dennoch herrscht ringsum Ordnung und Keuschheit. Sie verdient täglich vier bis sechs Sous. Wie fängt sie's an, um mit so Wenigem leben zu können? So viel ist gewiß, daß es mir noch niemals gelungen ist, sie eine Unterstützung annehmen zu machen.

Verspreche mir wenigstens, sagte ich zu ihr, daß Ihr zu mir kommt, sobald Ihr Euch in Verlegenheit befindet. — Sie verspricht's wohl, hat aber bis heute noch zu kommen.

Zu Anfang des Winters trat ich in ihr Häuschen; der Erwerbessquell des Thales stockte. Wir redeten von den Sorgen und Leiden und Entbehrungen, die der Mangel an Arbeit und die theuern Lebensmittel in ihrem Gefolge hatten. Die Wittwe selbst war ihres gewöhnlichen, karglichen Verdienstes beraubt; sie hatte kein Holz zum Feuern; die feuchte und kalte Luft in ihrer Stube berührte mich unangenehm; ich dachte mich an ihre Stelle und sprach: „Diesmal dürst Ihr mir keine abschlägige Antwort geben, und müßt zum wenigsten Geld annehmen für ein halbes Klafter Holz.“

„Nein, mein Herr; es gibt noch Unglücklichere als ich.“

„Ihr könnt aber doch unmöglich hier ohne Feuer bleiben!“

„Die Kälte schmerzt mich nicht so arg. Da ich mit meiner Arbeit das Del nicht verdienen würde, so geh' ich des Abends zu den Nachbarn. Komm' ich heim, so leg' ich mich im Finstern zu Bette und verrichte dann mein Nachtgebet.“

„Macht mir die Freude, dieß Geld anzunehmen, und denkt, es ist der liebe Gott, der's Euch schickt.“

„Ich kann's nicht über's Herz bringen. Ich bin ganz allein und an's Dulden und Entbehren gewöhnt. Denken Sie doch an die Familien, lieber Herr, deren Kinder Hunger leiden müssen, weil das tägliche Brod fehlt. Das macht einem das Herz bluten!“

„Auch diesen werde ich geben, will aber, daß Ihr Eure Stube wärmen könntet.“

„Ich versichere Ihnen, lieber Herr, daß ich durchaus nichts annehme.“

Voll Ehrfurcht stand ich vor der Wittwe Martin, wagte nicht, weiter in sie zu bringen, und gab das Geld einem greisen Mann, dessen Frau an der Wassersucht litt, mit dem Bemerkten, es komme von einer Wittwe, die selbst in tieffter Noth lebe.

Auf diese Weise kann man geben, ohne zu haben.

Glänzt nicht ein himmlischer Strahl ob dieser stillen That, und fühlt man nicht wieder neuen Muth erwachen, wenn man bedenkt, daß unter den Menschen noch solche Schätze kindlicher Einfach und Aufopferung zu finden sind!

Das Arge wird leichter von uns bemerkt, weil es groß thut und sich breit macht; voll stolzer Entrüstung, selbstbefriedigt, klingen die Worte: „Die Welt wird so schlecht!“

Solche Gefühle betrüben den Heiland, denn alle Menschen, die bösen und die guten, sind Brüder in Seinen Augen, und es schmerzt ihn, wenn man Uebels von einem redet. Er ist empfindlich, wie alle liebenden Menschen, und sobald man in einer Gesellschaft schonungslos von dem Fall der Schwachen spricht, zieht Er sich betrübt zurück.

Traurig, doch immer liebevoll, geht Er dann allein von Haus zu Haus, und sagt bei sich selbst: Ich bin nicht so arm als ihr glaubt, und indem Er mit desto mehr Liebe die Sünderwelt an sein Herz drückt, wiegt Er eines Jeglichen Last, nimmt Antheil an jedem Kummer, leidet mit den Leidenden, verweilt länger bei den Unglücklichsten, verhüllt Sein Antlitz beim Erblicken der Sünde, weiß aber in der Tiefe der Seelen jedes Lebenszeichen zu entdecken, das Hoffnung einflößt; jede gute Regung macht ihn glücklich und Er ermuntert und beschützt sie. Wie viel Schönes und Herrliches sieht Er manchmal da, wo wir nichts sehen! Wie vielmals wird Er freudig entzückt, da wo unsre Herzen kalt bleiben!

Vergib uns, Herr, unsere Unempfindlichkeit, unsres Herzens Härte. Weil wir nicht recht lieben können, ist unser Leben auch öd' und freudenlos; habe drum Mitleiden mit uns! Lehre uns die Menschen und die Dinge sehen, wie Du sie siehst; erleuchte uns durch Deine

Barmherzigkeit und Deine Liebe; mache uns vertraut mit Deinen Freuden, mit Deinen Hoffnungen, und laß uns Theil nehmen an Deinen Werken!

Die Bäckerin.

(Freundschaftsbesuche.)

„Mit großer Theilnahme habe ich die Missionen gelesen, welche Sie mir gütigst geliehen, bin aber seitdem recht unglücklich in meinem Innern. Da wird drinn von Sendboten berichtet, die ihr Vaterland, ihre Familie verlassen, um ihre Lebensstage im Dienste Gottes zu verwenden, in Mühsalen, Entbehrungen und Gefahren aller Art, und ich, dagegen, mit was bringe ich mein Leben zu? Mit nichts als dem Brodverkauf! Und sollte ich noch dreißig Jahre älter werden auf diese Weise, so würde ich nicht weiter vorangekommen sein. Solch unnütz Leben macht mich ganz kleinmüthig!“

Also sagte eine Bäckerin zu ihrem sie besuchenden Pfarrer. Der wollte ihr eben eine tröstliche Antwort geben, als eine junge Magd in den Laden trat und einen Laib Brod begehrte; ihr auf dem Fuße folgte eine Frau, die fünf Laibe kaufte. Nachdem Beide wieder fortgegangen, fragte der Pfarrer: „Wer ist dieses Mädchen?“

„Eine Fremde, die seit Kurzem da drüben im Wirthshaus dient; gar so jung und sorglos, und hat Niemand der über sie wacht! Zudem steht das Haus nicht im besten Rufe. Wenn's ihre Mutter wüßte!“

„Und die Andere ist die Frau des Fabrik-Schlossers, nicht wahr?“

„Ja, Herr Pfarrer. Aber in die ist einmal der Geizteufel gefahren, und will sie nicht loslassen! Haben Sie's bemerkt, daß sie Brod für die ganze Woche genommen hat, damit es recht trocken werde? Ihre Mägde sagen, sie sei sehr hartherzig gegen die Armen, und daß man ihr niemals genug arbeite, besonders seit ihrer Erbschaft...“

„Frau Lambrecht, wie wär's, wenn Sie Missionarin würden?“ fiel der Pfarrer unterbrechend ein.

„Ich, Missionarin!“ verwunderte sich die Bäckerin; „ei doch, was meinen Sie damit?“

„Sie können Mission betreiben hier über dem Brodverkauf. Denken Sie sich so recht, daß diese Leute, die in Ihren Bäckerladen kommen, eben so gut verirrte Schafe sind wie die Heiden, und Sie des Herren Magd und Dienerin, um sie durch ein gutes Wort, einen Rath oder auch,

wenn Sie nicht mit ihnen reden können, durch stilles Bitten und Gebet, zu Ihm zu ziehen. Sehen Sie hier das junge Dienstmädchen, für welches Sie unruhig und besorgt sind: mit einigen milden, liebevollen Worten können Sie sein Zutrauen gewinnen; Sie können bei ihm Mutterstelle vertreten und sein schützender Engel werden. Ich bin versichert, daß, wäre ich nicht eben zugegen gewesen, Sie mit der Frau des Schlossers würden gesprochen haben, nicht wahr? Kommt sie wieder, so reden Sie zu ihrem Herzen, statt von den Dorfneugierigkeiten zu schwätzen; machen Sie's ihr begreiflich, daß man ganz gut sparsam sein kann, ohne dem Geiz zu stöhnen. Fließen Ihre Worte aus liebender Seele, so wird es ihr bald fühlbar werden, wie süß das Geben ist, wie erfreulich es ist, Andern zu dienen und für sie zu leben und zu wirken. Sehen Sie, Frau Lambrecht, wenn der wahre Missionsgeist Sie befeelt, die Liebe Christi Sie dringet, so wird der Herr Ihnen seine verlorenen, oder verirrten, oder schwachen und müden Schafe zuführen, und Ihnen zu gleicher Zeit gute und ermunternde Worte für Jedes in den Mund legen. Auf diese Weise können Sie, über dem Brodverkauf, eine gesegnete und glückliche Dienerin Gottes werden.“

Die Bäckerin fand keine Antwort; ihre Augen füllten sich mit Thränen, aber aus ihnen heraus leuchtete klar der Entschluß, ihr beschiedenes Walten beim Brodverkauf durch Worte und Werke christlicher Liebe zu adeln und zu heiligen. Mit stummem aber vielsagendem Blick drückte sie fest und herzlich ihres Pfarrers Hand.

Gehe hin und thue dergleichen, lieber Leser!

Der fremde Geiger.

Der Musikanten gibt's viele und mancher sit auf Erden, große und berühmte, die mit ihrem Instrument schrecklich viel Geld verdienen und obendrein noch gepriesen, bewundert und beklatscht werden nach Herzenslust, aber auch arme und geringe, die herum ziehen in den Straßen und Wirthshäusern, und deren Gewinn kaum ausreicht zum täglichen Brod und Unterhalt. Dem Bosen ist ein Stücklein zu Ohren gekommen von zwei Musikanten solchen Schlags, das ihm sehr gut gefallen hat, und er will's jetzt, nach besten Kräften, seinen lieben Lesern auch erzählen.

An einem freundlichen Maitage des Jahres 1821 lehnte, wie er's fast täglich zu thun pflegte,

Joseph Felndorfer, ein siebzigjähriger, stelsfüßiger Invalide des Kaisers Franz von Oesterreich, an einem Bayme des Wiener Praters, dem vielbesuchten Erholungsort, und siedelte mit den drei Fingern seiner rechten Hand — die beiden andern hatte er im Kriege verloren — auf den Saiten seiner Geige, während sein kluger und treuer Hund neben ihm auf den Hinterfüßen stand, einen alten Hut zwischen den Zähnen, zum Einsammeln der milden Gaben. Aber heute schien das Glück dem armen Geiger nicht lächeln zu wollen, den, sammt seinem gelehrigen Pudel, die Vorüberwandelnden gar wenig beachtetten.

Bereits nahete der Abend, und noch war der Hut leer. Dem greisen Invaliden rollten Thränen über die benarbten Wangen, und sein Blick bekundete tiefe Wehmuth. Da trat auf einmal ein vornehm gekleideter Herr heran und sagte in gebrochenem Deutsch: „Comarade, leihen du mir dein Violin auf ein Stund; da, da oben du Geld dasor!“ Der Invalide blickte höchlichst verwundert bald den vornehmen Franzosen, bald das Silberstück an, welches dieser ihm gereicht, und gab ihm nach einigem Bedenken seinen Voderwerb, die Geige. Der Fremde stimmte sie kunstgerecht und begann jezt zu spielen. Er legte seine ganze Seele, seine ganze Fertigkeit in das ärmliche Instrument, und es war just als hörte man Engelsstimmen, die um Mitleid und Erbarmen sehetten für den alten Mann. Die zahlreichen Spaziergänger wurden aufmerksam, und lauschten den wunderhaften Tönen. Erst blieb einer stehen, dann mehrere; des Fremden herrliches Spiel seßelte und bezauberte sie. Glänzende Equipagen hielten an, und allüberall wurde die Frage laut, wer der große Künstler wohl sein möge?

Dieser fing nun freundlich an zu sprechen: „Eh bien, Messieurs et Mesdames, ick geben da Concert für ein pauvre invalide, aber das Entree sein nich frei! Ganz nach Ihr Pläsir kann's geben, aber in die Hut von die alten Mann!“

Das ließen sich die guten, lebenslustigen Wiener nicht zweimal sagen. Bald regnete es Gold und Silber, Thaler und Zwanziger von allen Seiten, und der Hut wurde so überfluthet und schwer, daß der Pudel, der ganz erstaunt drein schaute, ihn nicht mehr halten konnte. „Leere den Hut aus, Alter, wir füllen ihn wieder!“ riefen einige Zuhörer. Der übergelückliche Invalide gehorchte der Mahnung, und die Augen des fremden Künstlers leuchteten und strahlten voll Freude und Wonne. Endlich stimmte er die Melodie des österreichischen Volkslieds an, und der

Jubel und das Weisallatschen wollten gar kein Ende nehmen.

Der alte Joseph Felndorfer konnte, dabei kaum fertig werden mit Geldzählen; so reich war er in seinem ganzen Lebenlang nicht gewesen.

Tags darauf fand ein großes Concert am kaiserlichen Hofe statt. In den Prunkgemächern des Residenzschlosses ließ sich, unter Andern, auch Alexander Voucher hören, erster Violinspieler und Kapellmeister des Königs von Spanien. In ihm ward, zur allgemeinen Freude, der fremde Herr erkannt, welcher gestern im Prater die Kummerthänen des unbeachteten Invaliden in Thränen des Dankes und der Freude verwandelt hatte.

Solch einen Künstler, der nicht allein auf eigenen Gewinnst bedacht ist, dessen Kunst aber auch nach Brod für die Armen geht, lasse ich mir gelten und sein Namen soll bekannt und hoch gepriesen werden! Derlei Männer sind äußerst selten in unsern geldsüchtigen Zeiten, die immer mehr und mehr dem leidigen Mammon fröhnen.

Kindliche Aufopferung in der Schreckenszeit.

(Von einem Augenzeugen erzählt. — Mit einer Abbildung.)

Als ich aus einem der Pariser Clubs fortgeschleppt wurde, in welchem ich unvorsichtig genug gewesen, die Grausamkeiten des Tyrannen Robespierre zu verdammen und zu brandmarken, warfen mich drei Gendarmen in eine Kutsche und fuhren mit mir nach dem Gefängniß. Ein Haufen Sanäculottes folgten uns, schwenkten ihre rothen Nützen, schlangen ihre Wifen und brüllten, bis an die Gefängnißthüre, ihr wüthendes: «Ca ira! ca ira!» während eiliche noch hinzusetzten: „Da gib'ts neues Futter für die Guillotine!“ Mir war's dabei gar nicht wohl zu Muth. Allein sobald ich den Gefängnißgarten betrat, sah ich, daß meine Lage doch nicht so unglücklich war, wie ich befürchtet hatte, denn unser Gefangenwärter, der gute, alte Benedikt, war so nachsichtig als möglich. Außerdem hatte ich die Freude, hier meine alten Freunde wiederzufinden, den Marquis de Fleury, den Grafen de Mirepoix, die Herzogin de Merville und den braven, alten Marschall de Moncy. Es fehlte daher nicht an Gesellschaft in Port Libre, so hieß mein Gefängniß. Wir waren unsrer Zehn in einem Zimmer und lebten wie Brüder; das Auskehren und Aufräumen besorgten wir, der Reihe nach, hielten

Wasser, halsen kochen, und die täglichen Unterkosten beließen sich auf vierzig Sous.

Die männlichen Gefangenen bewohnten ein großes, dreistöckiges Gebäude, mit einer langen Flur und zweiunddreißig Zellen in jedem Stockwerke. Die weiblichen Gefangenen hatten ein besonderes Gebäude inne, vor dessen eiserner Pforte Wachen standen; Abends jedoch waren wir Alle bei einander. Im ersten Stockwerk bestand sich ein großer Saal, wo wir an sechs Tischen, jeder mit zwölf Bedecken, zu Mittag speißen. Abends denn, erschienen die Damen und nahmen einen für sie bestimmten Tisch ein. Sie beschäftigten sich mit weiblichen Arbeiten, während die Männer an einem größern Tische saßen und entweder laut läsen, oder schrieben, oder zuhörten. Sobald vorgelesen wurde, herrschte allgemeines Stillschweigen; sodann kam ein einfaches Nachessen, wobei ein Jeder sein Möglichstes that, um seine Gefangenschaft zu vergessen und die Leidensgefährten zu unterhalten und zu erheitern. Wir gleichen mehr einer Familie auf einem alten, adelichen Landsitze, als Unglücklichen, derer die Guillotine harrete.

Während des Tags durften wir im Garten spazieren gehen, auch Abends, wenn wir Lust dazu hatten und die Namen aller Gefangenen vorgelesen worden. Der Garten bestand aus dem alten Klosterhofe, dem ehemaligen Friedhof der Mönche, woselbst mehrere große Linden und Eiben hinreichenden Schatten uns gewährten.

Mein vertrautester Freund unter Allen war der alte, wackere Marschall von Moncy, ein bewanderter Musikus. In seinem altmodischen braunen Rocke, mit der langen seidnen Weste, den weißen Strümpfen, dem gepuderten Kopfe und dem großen dreieckigen Hute, stand er so recht als das treueste Bild eines würdigen Edelmanns aus der vergangenen Königszeit da. Er ließ sich's nicht nehmen, die den Jakobinern so verhassten silbernen Schuhschnallen zu tragen, und verabscheute von ganzem Herzen die dreifarbigten Kokarden und Binden, sowie überhaupt Alles, was an die Revolution erinnerte.

Gleich am zweiten Tage meiner Gefangenschaft begegnete ich dem alten Kriegsmann, als er eben unter der Last eines schweren Wasserimers daherschwangte. Trotz seiner Versicherung, diese körperliche Bewegung diene zu seiner Gesundheit, bestand ich darauf, den Eimer statt seiner zu tragen. Dann verließ er mich, um das Zimmer zu fegen. Mit ehrerbietigem Mitleid schaute ich dem alten Manne zu, wie er die roh gezimmerten Tische und Stühle sorgsam ab-

stäubte. Diesen Anblick konnte ich noch ertragen, allein als er das Küchengeschirr zu reinigen, die Messer und Gabeln und Löffel zu putzen und unser einfaches Mahl zu bereiten begann, da war's mir nicht möglich, länger ruhig zuzusehen. Voll Ehrfurcht trat ich zu ihm, meinem Beistand als Koch ihm anbietend. Lächelnd verbeugte er sich sehr höflich und dankte mir wie ein echter, alter Hofmann. Gleich darauf waren wir Beide mit dem Schälen und Zerhacken von Zwiebeln beschäftigt und mit der Zubereitung eines Bratens, während welcher eine trauliche Unterhaltung sich entspann.

„Ist Ihnen die hier herrschende Beschränkung der Freiheit sehr lästig?“ fragte er, nach dem Salz lachend und es so sorgfältig wie ein Koch über das Fleisch streuend. „Wenn man die Gefangenschaft mit philosophischem Sinn betrachtet, so ist sie nichts. Denken Sie nur, es wäre eine freiwillige Zurückgezogenheit, und Sie werden sich dann ebenso frei fühlen, wie der grausame Robespierre und seine Genossen nur sein können.“

Ich wollte antworten, daß meine Philosophie doch schwerlich ausreichen würde, diesen Gedanken recht zu fassen, als ein Mitgefänger, der Priester Bazire, zu uns trat.

„Bravo, mein lieber Marschall! Bravo Herr Drouet!“ sagte er; „wie dürsten wir uns über unsre Gefängnißloß beklagen, wenn solche Köche die Mahlzeiten zubereiten! Aber eine Neuigkeit, meine Freunde, eine Neuigkeit! Heute ist der Jahrestag der Einnahme und Zerstörung der Bastille! Ein glorreicher Tag, der alle die braven, unschuldigen Männer hier ins Gefängniß geführt hat. Nun haben unsre weiblichen Mitgefängenen beschlossen, diesen Tag durch einen Ball zu feiern. Ihre Geige, Herr Marschall, wird dabei von großem Nutzen sein.“

„Mit Stolz und mit Vergnügen,“ versicherte der Marschall, „werde ich mein Instrument und meine Spielkunst allen Mitgefängenen zur Verfügung stellen; ich will sie richtig tanzen machen!“

In diesem Augenblick kam Jazard, ein träger, dem Trunke ergebener Wärter, den selbst der brave Benedikt fürchtete, den Hausgang daher, von zwei riesigen Hunden gefolgt; in einer Hand trug er einen Steinkrug, in der andern, ein großes Schlüsselbund, und ein gewaltiger Säbel hing an seiner Seite. Eben hatte der Marschall seine Geige aus der anstoßenden Schlafkammer geholt, und fing an sie zu stimmen, als Jazard stehen blieb und ihn mit hämischen Grinsen betrachtete.

„Nu, nu, Sie scheinen ganz münter zu sein, alter Herr!“ spottete der rohe Mensch. „Spielen

Sie mir doch die Carmagnole! Wüßten Sie was Ihnen bedorfeht, so wär's fertig mit dem Geigen!"

Ganz ruhig sagte der Marschall: „Still da! Pack dich fort, deine rohe Stimme stört den Ton meines zarten Instruments!“

Diese Ruhe reizte den wilden Jazard. „Nehmen Sie sich in Acht!“ drohete er, „Sie, verdächtiger, alter Narr! sonst werd' ich Sie verklagen und anderswo festsetzen lassen, bis die Guillotine Ihnen den Bart scheert. Mehr verdienen Sie nicht!“

Des ehrlösen Menschen schändliches Betragen empörte mich dergestalt, daß ich ihn angriff, zu Boden warf und mit der flachen Klinge seines eigenen Säbels ihn weidlich durchbläute. Auf sein wüthendes Geschrei kam Benedikt herbei, der sich seiner jedoch keineswegs annahm, sondern ihn rüchtig abkapitelte.

„Was da? Wieder die alten Streiche, Jazard!“ rief er in strafendem Tone. „Fort von hier, und schnell! Du hast hier nichts zu thun, und passst überhaupt nur zum Bewachen von Galeerensclaven, was du früher gethan. Nur schnell fort, oder ich rufe die Wache!“

Brummend schlich der Unmensch fort und marmelte drohend, daß er uns Alle verklagen werde. Der gutmüthige Benedikt suchte ihn zu entschuldigen, und schrieb sein elendes Benehmen der Trunkenheit zu.

Der Abend kam, und mit ihm allgemeine Heiterkeit. Die Eßtische wurden auf die Seite gestellt, und ein leidlicher Ballsaal hergerichtet, der sich bald mit Länzern und Länzerinnen füllte.

Auch ich hatte soeben mit einer Dame nach des Marschalls melodischer Geige getanzt, und war gerade im Begriff meine Länzerin an ihren Platz zurückzuführen, als ich Benedikt eintreten und dem Marschall einen Brief überreichen sah, worauf dieser mir winkte und der Thür zuzuging. Wir begaben uns in den mondbeleuchteten Garten. Ich bemerkte, daß die Gesichtszüge des Marschalls sich plötzlich verändert hatten. Unter einem großen Eibenbaum setzten wir uns nieder.

„Mein lieber Freund,“ begann jetzt der alte, wechre Mann, „ich habe Sie hier in Gefängnisse lieb gewonnen, und möchte Ihnen darum gern ein Geheimniß anvertrauen, welches mir das Herz zerreißt. Sie halten mich für kinderlos, aber dem ist nicht so! Ich habe einen Sohn, doch der ist, leider! ein Wüßling geworden und ein Landstreicher, und hat dadurch seiner armen Mutter das Herz gebrochen! Als wandernder Musikant und Schauspieler der niedersten Art

zieht er umher. Alles Schamgefühl ist bei ihm erloschen und den edeln Familiennamen von Moncy hat er entehrt. Ich habe den Vaterfluch über ihn ausgesprochen, daß meine Augen ihn nicht mehr sehen sollen. Da hat mir nun soeben Benedikt einen Brief von ihm gebracht, in welchem er mir schreibt, daß er mich retten könne, wenn's ihm erlaubt werde, in das Gefängniß zu kommen. Er bittet und fleht, ihm zu verzeihen und zu erlauben, daß er sich verhaften und hierher bringen lasse. Draußen an der Pforte wartet der Verworfene, der Elende, auf eine Antwort!“

„Und wie wird diese lauten?“ fragte ich. „Werden Sie ihm wohl verzeihen?“

„Ich habe nur Eine Antwort,“ erwiderte der Marschall, indem er aufstand und in das Mondlicht trat, das ihn ganz geisterhaft beschien, — „nur die Eine Antwort, daß er mir niemals wieder vor die Augen kommen solle. Sie sind mein Freund; wollen Sie dem Verlorenen diese Antwort überbringen? Ich wüßte nicht, wen ich sonst schicken könnte.“

Deutlich sah ich ein, daß der Marschall von diesem strengen Entschluß nicht abzubringen sei, und übernahm daher, übel oder wohl, den peinlichen Auftrag. Durch den geräuschvollen Saal zurückkehrend, begab ich mich an die äußere Pforte. Ein bleiches, abgezehrt, kummervolles Gesicht, dem des Marschalls sehr ähnlich, blickte verlangend durch die starken Eisenstäbe herein.

„Sie kommen von meinem Vater, lieber Herr?“ rief der junge Mann mir entgegen, indem er die Hand ausstreckte, um den erwarteten Brief in Empfang zu nehmen.

„So ist's,“ war meine kurze Antwort.

„Bitte, den Brief! Bitte, geben Sie mir schnell den Brief!“

„Leider habe ich keinen.“

„Aber doch wenigstens mündlichen Bescheid? — Schnell, o schnell! Darf ich zu ihm kommen?“

„Es schmerzt mich sehr, eine solche Botschaft einem Sohne von seinem Vater überbringen zu müssen, allein ich muß mein Versprechen halten. Der Marschall hat geschworen, Sie nie mehr sehen zu wollen.“

„Hab' ich's Ihnen nicht gleich gesagt?“ bemerkte der herbeigekommene Benedikt. „Ich kenne den Marschall zu gut; er ist hart wie Stahl und Eisen!“

Tief und schmerzlich stöhnend klammerte sich der junge Mann an das Gitterthor. Als er sich wieder in etwas gefaßt hatte, sagte er zu mir: „Ich danke Ihnen, mein Herr, für das Mitleid welches ihre Stimme verräth! Gott weiß, daß

ich noch wenig Mitleid bei Andern gefunden habe! Jetzt bleibt mir nur noch Eine Hoffnung! Leben Sie wohl, auf Wiedersehen!"

"Ich kehrte zurück, ernstlich seine letzten Worte bedenkend, die mir eine nahe und drohende Gefahr anzudeuten schienen, und berichtete dem Marschall Alles was bei meinem schmerzlichen Auftrag vorgefallen. Auch ihm gaben seines Sohnes Worte viel zu denken. —

In der folgenden Nacht ward ich plötzlich von einem grellen Lichte erweckt, das mir in die Augen schien. Halb schlaftrunken blickte ich auf und sah mein Bett von einer Anzahl Sansculottes umgeben, welche, mit Laternen und blanken Säbeln in den Händen, gekommen waren, um die Gefangenen zu visiriren und zu zählen. Einer derselben, die dreifarbigte Schärpe um den Leib, las aus einem Zeitungsblatte folgende Stelle vor: „Das Revolutions-Tribunal hat beschlossen, die Aristokraten alle zu verurtheilen. Gestern wurden sechzig derselben zum Tode verurtheilt.“ Hierauf begab sich der Trupp in eine andere Schlafkammer.

Kaum waren wir Morgens aufgestanden, als der böshafte Wächter, der Fazard, erschien und uns mit roher Freude meldete, daß wir an diesem Tage nach der Conciergerie gebracht werden sollten, aus welcher gewöhnlich der Weg nur zum Schaffot führte.

Was Fazard uns so schadenfroh vorhergesagt, ging in Erfüllung, doch nur theilweise, denn wir wurden nicht Alle nach der Conciergerie abgeholt: der Marschall und ich und noch etliche andere Mitgefangenen. Mit nassen Augen, aber festem Herzen, nahmen wir von unseren zurückbleibenden Freunden Abschied. Der gute Benedikt weinte Thränen innigen Mitleids, und der böshafte Fazard brummte fluchend, daß wir sämmtlich quillotintirt werden sollten.

Mit schwerem Herzen betrat ich den düstern Eingang des neuen Gefängnisses, denn von jetzt an waren unsre Tage gezählt. Sogar der sonst immer so muthvolle Marschall schien von trüben Gedanken niedergedrückt zu werden, die vielleicht aus einer ihm selbst unbewußten Liebe für seinen unglücklichen Sohn entsprangen. Seine Heiterkeit war verschwunden, und es kam mir vor, als sehnte er sich nach dem Tode.

Zwischen der ersten und zweiten Pforte mußten wir einige Zeit warten, um unsre Namen aufzeichnen zu lassen. Während dessen ertönte die Sturmlocke und ein Haufen Sansculottes zog lärmend die Straße heran, rasselte mit den Säbeln und Hellebarden und sang brüllend die Car-

magnole. Unwillkürlicher Schrecken erfaßte uns, und Alle riefen wir, wie mit Einer Stimme: „Sie kommen, um uns niederzumetzeln!"

„Nun, in Gottes Namen, so will ich der Erste sein!" sagte der Marschall rasch entschlossen, trat unter den Eingang und warf seinen dreieckigen Hut hinter sich.

Gewaltsam wollten wir ihn zurückhalten, da öffnete sich plötzlich das große Thor und ein neues Duzend Gefangener wurde von Bewaffneten hereingeschleppt, die sich dann wieder zurückzogen.

„Ich hatte gehofft, meine Zeit sei gekommen, denn ich bin des Lebens müde!" sprach traurig der Marschall, während wir nach unsern Zellen gingen.

„Wir werden Alle ja Märtyrer sein," entgegnete ich; „geduldig wollen wir uns diesem Schicksal unterwerfen, ohne es jedoch absichtlich zu beschleunigen!"

„Ach, es ist nicht die Furcht vor dem Gefängniß und der Guillotine was mich niederdrückt!" sagte der Marschall, und barg sein Gesicht in beide Hände. —

So waren wir jetzt gezwungene Bewohner der berüchtigten Conciergerie, die man mit allem Recht einen Vorort der Hölle nennen konnte, und die Meisten verließen ihre dunkeln Gewölbe nur, um, wie ich schon gesagt, das blutgetränkte Schaffot zu besteigen.

Unsere traurige Lage war jedoch nicht das Einzige, was wir zu erdulden hatten; allabendlich, wenn die Thüren verschlossen und die Namen der Gefangenen abgelesen wurden, unterwarf man uns neuen Demüthigungen und Entbehrungen. Gewöhnlich erschienen zu diesem Zwecke drei oder vier halbbetrunkene Schließer, mit ertlichen großen Hunden, die bei Nacht in den Höfen Wache hielten. Die Liste der Namen, welche verlesen werden sollten, war gewöhnlich ungenau und unleserlich geschrieben, daher häufig unrichtige Namen abgerufen wurden, auf die Niemand Antwort gab. Dann folgten Flüche, Drohungen und Mißhandlungen, bis endlich der Irrthum sich aufklärte, worauf wir abgezählt wurden, wie eine Herde Schafe, und einzeln in die Kerker getrieben.

In einem abgeschlossenen Raume zwischen der ersten und zweiten Thür durften die Gefangenen und Verurtheilten ihre Frauen und Kinder empfangen. Dorthin kamen die braven, edeln Weiber, allen Gefahren zum Trost, um ihren Lieben ein letztes Lebenswohl zu sagen, während Bewaffnete um sie her standen und draußen bereits die Karren

warteten, um die dem Tode Geweihten zum Richtplatze zu führen.

Am dritten Tage unfres Aufenthalts in der Conciiergeier begann ein neuer Hoffnungsstrahl uns zu leuchten. Der gute, wackere Benedikt war zum Thürhüter derselben ernannt, und Vort Libre, unser vormaliges Gefängniß, der Verwaltung des Schließers Tazard überlassen worden. Als Benedikt so unverhofft anlangte, befand ich mich gerade an der Pforte, und eilte sogleich mit dieser freudigen Nachricht zum Marschall, der jetzt nur selten seine einsame Zelle verließ. Meine, wie ich glaubte, willkommene Mittheilung, machte aber keinen großen Eindruck auf ihn. „Ich bin mit dem Leben fertig,“ sagte er, „und stündlich des Karrens gewärtig, der mich zur Guillotine bringen soll!“ — Vergeblich blieben alle meine Bemühungen, ihn aufzuheitern und zu ermüthigen; er schüttelte traurig und schweigsam das müde Haupt.

Am vierten Abend, kurz vor dem Nachteffen, während ich mit Benedikt am Thorflüßchen plauderte, wurde außerhalb gedocht, und sein Gesicht nahm plötzlich einen ernsten, unruhigen Ausdruck an. Er schloß die Thür auf, und ein Mann, den Hut tief über die Augen gezogen, trat ein. Es war des Marschalls unglücklicher Sohn! Er erschrock bei meinem Anblick, doch Benedikt flüsterte ihm einige beruhigende Worte zu.

„D nur schnell, nur schnell!“ bat hierauf der junge Mann. „Führt mich zu meinem Vater, guter Benedikt! In dieser Nacht noch werden die Untertanen ihn holen wollen. Ich habe das Verzeichniß gesehen, in welchem, von Robespierres eigener Hand, sein Name durchstrichen ist mit rother Dinte. Den Schlafrunk und die Farben, um unsere Gesichter zu verändern, hab' ich bei mir. Der allmächtige Gott möge mir Kraft schenken in dieser entscheidenden Stunde!“

Bei diesen räthselhaften Worten blickte ich Benedikt stauend und fragend an.

„Ja wohl, dieser Herr ist ein guter und braver Sohn,“ sagte Benedikt zu mir. „Obgleich verstoßen, ist er dennoch fest entschlossen für seinen Vater zu sterben. Mit meiner Hülfe will er diesen Abend einen Schlafrunk in des Marschalls Wein mischen und ihn dann, wenn er bewußtlos ist, von seinem Bett entfernen und sich selbst an seine Stelle legen.“

„Das ist reiner Wahnsinn!“ rief ich entsetzt. „Es wird Beiden das Leben kosten!“

„Nein, mein Herr, es ist kein Wahnsinn!“ vertheidigte sich der junge Mann; „in andern Gefängnissen schon wurde dieses Mittel mit Er-

folg angewendet. Ich bin ein Schauspieler gewesen, und deshalb auch im Stande, mit Hülfe von Farben, ein Gesicht jung oder alt erscheinen zu machen. Sie, lieber Herr, sind meines Vaters Schlafgenosse; Sie sind sein Freund; Sie lieben ihn, ich weiß es bestimmt. Wollen Sie mir behülfflich sein, ihm die Kleider auszuziehen und ihn auf ein anderes Bett zu bringen? Die Blutmenschen, welche in dieser Nacht kommen werden, um ihn zu holen, kennen ihre Opfer nicht persönlich und müssen sich daher auf Benedikts Anweisung verlassen, und ehe Verdacht entstehen kann, ist mein Kopf schon gefallen.“

„Aber, junger Mann, diese edelmüthige Aufopferung wird Ihren Vater schwerlich retten,“ wandte ich ein. „In wenigen Tagen kann auch der Befehl zu Ihrer Hinrichtung kommen, und dann ist der brave Marschall doch verloren.“

„Nein, nein!“ rief er. „Bereits sind sichere Zeichen da von Robespierres nahem Sturze. Seine eigenen Freunde fürchten ihn, und schon ist eine Verschwörung im Werke. Seine Zeit ist abgelaufen. In wenigen Tagen werden mildere Männer an Frankreichs Spitze stehen, und meines theuern Vaters Rettung ist gewiß! Doch, lieber Herr, wir verlieren da die kostbare Zeit mit Mäandern! Schnell, Benedikt! Jede Minute bringt meinen Vater dem Tode näher! Lieber Herr, wollen Sie uns helfen?“

Ich konnte kein Wort hervorbringen, und statt aller Antwort drückte ich dem braven jungen Manne herzlich die Hand.

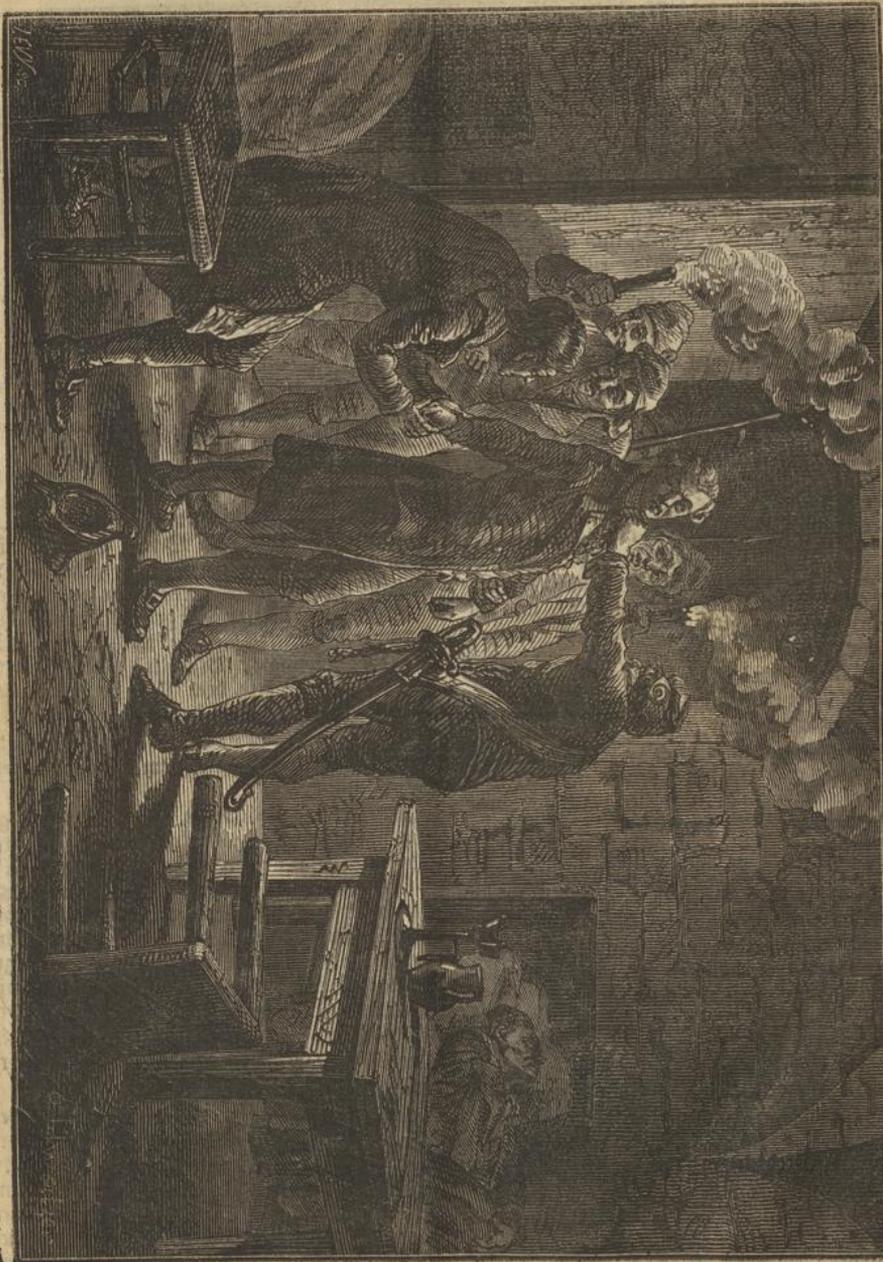
„Sie werden sehen,“ sagte er ganz freudig, „wie schnell ich mich derart verändern kann, daß selbst mein Vater mich nicht erkennen würde.“ — Nun trat er in Benedikts Stübchen, stellte sich vor einen kleinen Spiegel, zog Farben und Pinsel aus der Tasche, hantirte damit im Gesicht herum, und kam in einigen Minuten wieder zu uns heraus als gebeugter, wankender Greis, mit gelber, eingeschrumpfter Haut und weißem Haar.

„Haben die andern Gefangenen meinen Vater gesehen?“ fragte er Benedikt, der ihn verwundert anstarrte wie einen Hexenmeister.

„Blos zwei,“ lautete die Antwort, „die aber gestern schon hingerichtet worden sind. Der Marschall blieb gewöhnlich immer in seiner Zelle.“ Und zu mir sich wendend, sagte Benedikt: „Kommen Sie, und führen Sie den neuen Gefangenen hinaus, weil's denn doch so sein muß, obgleich ich gern mein ganzes Jaqrgehalt hingäbe, wenn ich diesen braven Sohn retten könnte!“

„Vorwärts, vorwärts!“ rief dieser. „Sparet

Sindliche Aufopferung in der Sprecherszeit.



Es ist, Be
Lebe wälten
Beführer
kinn in da
Hochallant
ntrigen Sch
Ersch in einer
Kann lemerho
übermäßig:
Schlachterband?
mehen unter d
„Unser neu
Namen,“ jagte
nächste Zeit le
sichte gern ich
indem ich hi
reisen zu hie
Während ich
ich dem Mari
bemert den S
bereit stehend
„Ich werde
der Marischall
em Kammerer
sel gelitten, w
sollen. Was es
er Schlaf ist j
me geliebten!
denn er piess
hine ergriff
„Jede verließ
die Wohnung vo
sich an den F
gen. In diese
lich, wird de
namen. Nun, i
em lösthem m
den hinen Wer
D, nur fre
sichselben selge
wachte die
in die's gem
„Ist die
ist, zu m
„Aber Sie mo
schöne
ich vergeb
„Gernoch tief
in die's gem
„Aber Sie mo
schöne
ich vergeb

Euer Lob, Benedikt, denn ich bin ja doch dem Tode verfallen!“

Wir führten ihn, mit übergeworfenem Mantel, hinauf in die Zelle. Als wir eintraten, saß der Marschall mit uns zugekehrtem Rücken auf einem niedrigen Schemel und war damit beschäftigt, Etwas in einer schmutzigen Pfanne umzurühren. Kaum bemerkbar wendete er sich um und sagte schwermüthig: „Wieder ein neues Schaf für die Schlachtbank? O Freiheit, welche Verbrechen werden unter deinem Namen verübt!“

„Unser neuer Freund ist ein alter, kranker Mann,“ sagte ich, indem wir den Sohn auf das nächste Bett legten; „er ist matt und müde, und möchte gern schlafen. Bitte, stören Sie ihn nicht, während ich hinunter gehe, um das Verzeichniß vorlesen zu hören.“

Während ich die letzten Worte sprach, kehrte ich dem Marschall den Rücken zu und goß unbemerkt den Schlaftrunk in den auf dem Tische bereit stehenden Weinbecher.

„Ich werde ihn durchaus nicht stören,“ meinte der Marschall, immer noch mit seiner Pfanne am Kaminfeuer beschäftigt. „Ich habe selbst zu viel gelitten, um nicht die Leiden Anderer mitzufühlen. Mag er ruhig schlafen, der arme Alte! der Schlaf ist ja das einzige Glück, welches uns hier geblieben! — Wissen Sie,“ fuhr er fort, indem er plötzlich aufstand und meine beiden Hände ergriff, während der gute Benedikt still die Zelle verließ, „wissen Sie, daß ich eine deutliche Ahnung von einem nahenden Unglück habe? Unser ganzen Familie ist diese prophetische Gabe eigen. In dieser Nacht, ich fühle es klar und deutlich, wird der Befehl zu meiner Hinrichtung kommen. Nun, ich fürchte diese Botschaft nicht; denn seitdem mein Sohn verloren ist, hat das Leben keinen Werth mehr für mich!“

„O, lieber Freund, diese Ahnungen sind die natürlichen Folgen Ihrer Gemüthsstimmung!“ erwiderte ich. „Was aber Ihren Sohn betrifft, sind Sie's ganz gewiß, daß er für Sie verloren ist? Sind Sie, lieber Marschall, vielleicht nicht zu hart, zu unverföhlich für ihn gewesen? Haben Sie wohl immer unfres Herrn und Heilands schöne Worte bedacht: „Vergebet, so wird euch vergeben!“

„Genug!“ rief der Marschall, ungeduldig mit dem Fuße stampfend. „Mein Sohn ist ein Verworfenner, der Schandfleck unfres alten Geschlechts! Er hat das Herz seiner treuen Mutter gebrochen! Sagen Sie mir nichts mehr von ihm, denn unter dem Fallbeile noch würde ich ihn

nicht die Hand zur Vergebung reichen! — Aber wie langsam mein Lohp kocht!“

„Soll ich vielleicht Ihr Abendessen fertig machen?“ fragte ich, während der scheinbar Schlafende laut zu schnarchen begann.

„Nein, ich danke,“ entgegnete der Marschall, und trank dann bedächtlich seinen Wein. „Bitte, gehen Sie hinab, um die Liste vorlesen zu hören, und antworten Sie bei meinem Namen für mich. Gehen Sie, und überlassen Sie den alten Marschall seinen trüben Gedanken!“

Ich ging hinunter. Große Bewegung war bei der Wachtstube. Die Beamten der Sektion standen in vollem Staate da, und das Verzeichniß Derjenigen wurde vorlesen, welche an diesem Tage vom Revolutions-Tribunal zum Tode verurtheilt worden. Bereits war's dunkel, und es brannten daher Fackeln, deren gelber Schein die kalten, gefühllosen Gesichter dieser Menschen, mit ihren dreifarbigigen Schärpen und schweren Säbeln, deutlich erkennen ließ, während sie von einem Haufen Sansculottes umgeben waren, die von Zeit zu Zeit das «Ca ira! ca ira!» anstimmten.

In kaltem, gleichgültigem Tone rief jetzt einer der Beamten folgende Namen ab: „Achille Valle, Advokat, Nr. 21; Julius Chauvy, Schuhmacher, Nr. 41; Peter Baron, Tapezierer, Nr. 14; Georg Pecourt, Blechner, Nr. 12; der Marschall von Moncy, Nr. 38. — Das ist Alles für heute!“

Die gaffenden und horchenden Sansculottes jubelten wieder, warfen die rothen Schärpen in die Höhe und schlugen mit den Säbeln und Säbeln klirrend zusammen, denn die Hinrichtung eines ehemaligen Marschalls aus der Königszeit versprach einen großen Genuß. Der neben mir stehende Benedikt flüsterte mir zu: „Es ist so gekommen, wie ich's vermuthet habe!“

Rasch stieg ich die Treppe hinauf in unsre Zelle. Schlafend lag der Marschall auf seinem Bette, das Gesicht aufwärts gekehrt, und sein Weinbecher stand geleert auf dem Tische. Der Sohn war über den Vater gebeugt und winkte mir, als ich eintrat, zu ihm zu kommen. Der Schlafende war jetzt kein alter Mann mehr, sondern jung und farbig, hatte schwarze Augenbrauen und dunkles Haar. Erstaunt blickte ich den jungen Moncy an, der nun das treueste Abbild seines Vaters war, dem er seine Kleider aus- und sich angezogen hatte. Der junge Mann, so schien es, lag schlummernd auf dem Bette, und der greife Vater beugte sich mit zärtlicher Besorgniß über ihn.

„Ist das Verzeichniß abgelesen worden,“ fragte

er, ruhig mich anblickend, „und stand meines Vaters Name darin?“

„Ja,“ sagte ich traurig. „Die Karren werden mit Tagesanbruch kommen!“

„Gott sei's gedankt!“ rief er, auf die Kniee sinkend und die gefalteten Hände gen Himmel hebend. „Ich habe lange und inbrünstig gebetet, daß diese Stunde kommen möge. Geist meiner Mutter, nimm die Sühne deines reuigen, verlorenen Sohnes an! . . .“

Unter ernstem Gespräche verstrich die Nacht; wir konnten und wollten nicht schlafen. Der junge Moncy, der aus kindlicher Liebe und voll Reue über seine Sünden dem Tode sich weihte, erzählte mir seine Geschichte, wie er das väterliche Haus verlassen hatte und ein herumziehender Gaukler und Komödiant geworden. Schwere Sünden, als Ungehorsam gegen die Eltern und jugendlicher Leichtsinns, hatte er sich, wie es schien, nie zu Schulden kommen lassen. Was ich aber auch sagen mochte, durch nichts ließ er sich abbringen von dem gefaßten Entschluß der Selbstopferung, seinem alten Vater zu Liebe.

Es mag ungefähr eine Stunde vor Tagesanbruch gewesen sein, und wir saßen noch, beim dürftigen Scheine der Lampe, in leisem Gespräche da, als an der äußern Pforte Stimmen vernehmbar wurden, das Rollen schwerer Räder sich hören ließ und feste Niegel aufknarrten mit lautem Geräusche.

„Die Bürger kommen!“ rief der Sohn. „Lassen Sie schnell das Licht aus! Ich will mich nur auf das Bett werfen, um sie nicht lange warten und meinen Vater aufwecken zu lassen. —“ Er bückte sich, küßte die Stirn des schlafenden Marschalls und warf sich dann auf dessen Lager.

„Leben Sie wohl, braver Sohn!“ sagte ich tief ergriffen. „Jenseits werden Sie den Lohn finden für Ihre Kindesliebe!“

„Still, still!“ entgegnete er leise; „da kommen sie!“

Wir hörten Tritte auf der Stiege. Thüren wurden draußen im Ganzen geöffnet, Säbel rasselten, die Hunde der Schließer knurrten, und beständiges Schluchzen, das Zeichen schmerzvollen Abschieds, schlug an unser Ohr.

Die Thüren derjenigen Zellen, aus welchen die Opfer abgeholt werden sollten, wurden jedesmal am Abend vorher mit weißen Kreuzen bezeichnet. Bald kamen die Leute auf ihrem Umgang auch an unsere Thüre.

„Da ist Nr. 38,“ hörten wir Benedikt sagen. „Hier ist mein Kreuz! Der alte Marschall liegt

auf dem dritten Bett zur Linken; die beiden Andern sind noch nicht reif für die Guillotine!“

„Nah, 's wird nicht lange mehr dauern, bis sie auch an die Reihe kommen und rasirt werden!“ ließ sich eine tiefe, rauhe Stimme vernehmen, worauf lautes, wildes Gelächter erfolgte.

Die auswendigen Niegel wurden zurückgeschoben, die Thür aufgerissen und fünf Männer, mit Fackeln in den Händen, traten herein. Sie gingen schnurstraks nach dem von Benedikt bezeichneten Bett und packten den vermeintlichen Marschall unsanft beim Arme.

„Heraus da! Nur schnell!“ riefen sie durcheinander. „Der Galawagen des Marschalls von Moncy steht vor der Thür. Hurtig angekleidet! Ihr müßt kaltes Blut haben, Bürger Moncy, daß Ihr so ruhig schlafen könnt, wenn Ihr in einer halben Stunde einen so langen Schlaf beginnen sollt. Heraus da!“

„Ich bin bereit,“ erwiderte der brave Sohn mit verstellter Stimme. „Das lange Warten macht müde; der Tod ist mir willkommen! Heute werde ich meinen König im Himmel wiedersehen!“

„Das ist ein echter Kampfbahn!“ bemerkte spöttisch einer der Fackelträger, und fügte dann, zu mir sich wendend, bei: „Ihr, Bürger, könnt Euch schlafen legen und träumen, Ihr besiegt das Schaffot!“

„Ein wenig leiser!“ bat ich. „Mein Freund dort ist krank; wecket ihn nicht. Ihr habt ja Euern Mann, darum gehet in Gottes Namen!“

„Kommet!“ drängte der junge Moncy, „kommet, ich bin zum Gange bereit! Weiben Sie Gott befohlen, mein lieber, treuer Freund!“

Wir schieden. Die Thür wurde zugeschlagen und ich war allein mit dem schlafenden Marschall. Unmöglich kann ich die jetzt mich mächtig bestürmenden Gefühle beschreiben, das innige Mitleid, das ich für den wackern Sohn und für den armen, zwar geretteten, aber auch kinderlosen Vater empfand! . . .

Der Tag brach an. Da, auf einmal, klangen die Töne der Sturmglocke in unsern stillen Kerker und der wiederholte Ruf: „Zu den Waffen!“ Ich fuhr bestürzt empor aus dem unruhigen Schlafe, der mich übermannt hatte. Auch der Marschall erwachte und stand auf.

„Lieber Freund,“ sagte er, „wie's scheint, wollen die Sansculottes in unser Gefängniß einbrechen und uns niedermeßeln. Wo ist unser Gefährte von gestern Abend?“

„Ja, Herr Marschall,“ entgegnete ich, „es ist möglich, daß unser Ende sich naht. Deshalb

muß ich Ihnen auch, ehe wir sterben, den Beweis geben, daß Ihr armer Sohn kein schlechter, entarteter Mensch war. Unser gestriger Gefährte ist Ihr Sohn gewesen. Der Wunsch, Sie zu retten und starr Ihrer das Schaffot zu besteigen, hat ihn hierher getrieben. Vielleicht legt er in diesem Augenblicke seinen Kopf unter das Fallbeil, obgleich Sie ihn verstoßen haben.“

„Dah, Sie träumen wohl noch, mein Bester!“ sagte lächelnd der Marschall. „Sie haben vermuthlich nicht ausgeschlafen?“

„Nun denn, so schauen Sie da hinein!“ bat ich, und hielt ihm einen Taschenspiegel vor. „Sehen Sie, wie der verlorene Sohn Ihr Gesicht verändert und dem seinigen ähnlich gemacht hat, um unter Ihrer Gestalt die Guillotine zu besteigen.“

Er warf einen Blick in den Spiegel, starrte mich dann ganz seltsam an und sank auf die Kniee nieder. „Großer Gott, ich danke dir von ganzem Herzen!“ betete er; „du hast Wunder an uns gethan! Mein Sohn war also doch brav und edel, doch ein echter Moncy! Nimm ihn in Gnaden auf in deinem himmlischen Reiche!“

Heiße Thränen ersticken die Stimme des alten Mannes, während er für seines Sohnes scheidende Seele betete.

Unterdessen wurde der Lärm auf der Straße immer lauter, mehrere Schüsse fielen, und es kam mir vor, als würde mit Gewehrkolben an das äußere Thor geschlagen.

„Unsere Stunde ist auch gekommen!“ sagte ich und umschlang den Marschall mit festen Armen.

Im nämlichen Augenblick wurden eilige Fußtritte draußen im Gange hörbar, und Benedikt riß die Thür unsres Kerkers auf, mit den freudig klingenden Worten: „Hoch lebe die Republik! Robespierre ist gestürzt! Sie sind frei, meine Herren, Alle frei! Es wartet Jemand draußen. Na denn, nur herein, nur herein!“

Und herein trat der Sohn des Marschalls und kniete nieder vor seinem Vater. Dieser richtete den Keuigen empor und umhalste ihn voll väterlicher Inbrunst. Alle, Alle weinten Freudenthränen.

Der Karren, welcher die dem Tode Bestimmten zum Richtplatz hatte bringen sollen, war unterwegs von Polizeibeamten angehalten worden, welche die längst ersehnte Nachricht brachten von dem Sturze Robespierres und dem Ende der Schreckensherrschaft.

Klagelied eines Vaters.

(In Straßburger Mundart. — Freundschaft.)

’S isch hylsdaas doch gar ze schwer
G Doochter ze placiere!

Anspruch genue, d'r Bytel leer,
Kann dich sich affordiere?

Un Hoffahrt unter All und Jung,
Blitzvenni G'schmack for d' Huushaltung:
Do het d'r Mann e böses Loos,
’S isch halt e Dorn an jeder Noos!

Gar Manchi b'fize d' G'schicklichkeit
Sich nett im Geh'n ze drehje,
Un mit 'me byre, sydne Kleid
Ganz gründli d'Gaf ze seije.
Mir isch vollkumme n-uff d'r Welt,
Un b'Schönheit hylsdaa koscht Geld;
G Duell von Dischbedaad un Zorn,
Doch jedi Noos het ihre Dorn!

’S gitt Andri, die verstehn's gar guet
In Golt un Syd ze sticke,
Drum sehl't's ne-noft an Zyt un Mueth
De Kindre d'Streumpf ze sticke.
Falsch Golt wurd leider g'nue verschafft,
Glanz will m'r han mit Ubschafft,
Un uff de Schyn steijt Alles los:
’S het Dorne halt e jedi Noos!

Un breddytt m'r for d' Sparfamkeit,
Gepfliffen isch's de Myse!
Viel Wywer werfe b'V'scheideheit
Ganz einfach in's alt Ise!
Dich gitt e schwere-n-Lewiwelstand,
Gehst mit 'm Unglück Hand in Hand;
Lichtsinni hyt, verdorwe morn:
’S jedi Noos het ihre Dorn!

Wie 's d' gröschti Mode jez will han,
Mamselle g'nue sich kleide;
Dah uff d'r Gaf sie Niemes kann
Vom Unruitt unterscheide.
D'r Staat — der Krebs in unsrer Zyt —
Ze Marre macht viel g'scheit Zyt,
Un wurd in alle Stände groß:
’S isch halt e Dorn an jeder Noos!

Wo soll dich nuß?... M'r sinn am End
Un wöcke-n-ab jez breche,
Denn unserins het nit 's Talent
Ze heile die Gebreche.
Nurr 's Unglück säuert, mit schwerem Druck,
Uns uff de rächte Weij zeruck;
Nurr wenn m'r späere 's Himmels Zorn,
Ze denke m'r an unsre Dorn!

M. B.

(Das Klagelied einer Mutter folgt später.)

Eine Nacht im Walde.

(Mit einer Abbildung.)

Der Erzähler des nachfolgenden nächtlichen Abenteurers ist ein Deutschamerikaner, und machte als Feldarzt den Krieg mit, welcher vor mehreren Jahren zwischen den Vereinigten Staaten Nordamerikas und dem Lande Mexiko blutig entbrannt war. Er hat jetzt das Wort, und wir wollen seiner Erzählung ein aufmerksames Ohr leihen:

Seit drei Wochen waren wir auf einem Kriegsposten bei Ceralvo gelegen, woselbst es ziemlich ruhig herging, daher wir uns nach einer tüchtigen Bewegung sehnten, die Abwechslung brächte in unser thatenloses, einsörmiges Leben. Wir hatten gehört, daß im benachbarten Gehölz, Chazeral sagen die Mexikaner, Hirsche und Rehe sich aufhalten, auf die ich und mein Freund Ralph, ein amerikanischer Offizier, Jagd machen wollten. An einem hellen, sonnigen Morgen, als der Thau noch auf dem Grase lag, verließen wir daher unser Feldlager. Weil wir nur einige Stunden ausbleiben wollten, so hielten wir's für überflüssig, Lebensmittel mitzunehmen, deren Tragen uns lästig geworden wäre. Anstatt die Richtung nach den Bergen einzuschlagen, die bei der Rückkehr als Wegweiser uns dienen konnten, begaben wir uns gleich in den tiefen Wald der Ebene, wo das dichte Laubwerk jede Aussicht verhinderte. So kam es, daß wir, nach zweistündigem Herumstreifen, so vollständig uns verirrt hatten, daß keiner mehr wußte, wo wir uns befanden oder welchen Weg wir einschlagen sollten.

Bis jetzt hatten wir nicht nur kein Wild, sondern auch nicht die geringste Spur eines solchen gesehen; ja, es schien, als ob dieser ganze, große Wald eine leblose Wüste sei; die unheimliche, peinliche Stille wurde durch keinen andern Laut unterbrochen, als durch der Grillen einträgliches Zirpen.

Ueber unserm Haupt schlossen die dichten, starkbelaubten Schlingpflanzen, welche von Zweig zu Zweig üppig rankten, nicht nur jeden Sonnenstrahl, sondern auch jedes frische Lüftchen aus, so daß wir kaum athmen konnten in dem dumpfigen Dunstkreis, während die spitzen Dornen der zahlreichen Cactus und anderer Stachelpflanzen uns derart zerflachten, daß wir an allen Theilen des Körpers bluteten. Hiezu kam noch, daß die scharfen Kieselsteine, welche den Boden bedeckten, unser Schuhwerk so zugerichtet hatten,

daß jeder Schritt uns die heftigsten Schmerzen verursachte.

Bereits zehn bis elf Stunden waren wir so herumgeirrt, von Hunger und Durst gequält und matt und müde bis zum Tode. Mit der Aussicht auf eine Nacht ohne Abendessen in dieser wilden Gegend vor uns, war unsre Lage keineswegs beneidenswerth. Trotzdem hatte mein Freund und Begleiter noch keinen Augenblick seinen frohen Muth und seine gute Laune verloren, auch nicht die Hoffnung aufgegeben, daß wir noch vor Einbruch der Nacht einen Ausgang finden würden aus dieser traurigen Wildniß.

Unserer Berechnung nach mußte der Sonnenuntergang nicht mehr fern sein. Wir hatten uns gelagert und ein Feuer angezündet, an dem wir Cactusblätter brieren, welche von den Mexikanern bisweilen genossen werden. Aber trotz unsres Hungers, wollte dieses aus Schleim und groben Fasern bestehende Gericht doch nicht recht munden.

Als wir uns etwas ausgeruht hatten, schlug ich vor, den Rest des Tages zu benutzen, um den Pfad aufzusuchen, von dem Ralph noch immer mit so großer Zuversicht sprach. Raun waren wir einige hundert Schritte weiter vorgebrungen, als wir eine schmale Wiese vor uns hatten, in deren Mitte nebeneinander stehende Weidenbäume den Lauf eines Baches anzeigten.

„Da bekämen wir doch wenigstens Wasser!“ rief mein Freund. „Jetzt vor Allem einen guten Trunk!“

In unserer freudigen Aufregung vergaßen wir die Ermüdung und die Dornwunden und eilten stracks den Weiden zu. Wir fanden nicht bloß das ersehnte Wasser, sondern auch mehrere Kinderspfade, ein Zeichen, daß menschliche Wohnungen nicht allzufern sein mußten. In langen Zügen tranken wir aus dem frischen, klaren Bach und schlugen dann den meistbetretenen Pfad ein. Je länger wir darauf fortschritten, ward er immer deutlicher und gangbarer, und als die Sonne untergegangen, hatte er fast das Aussehen einer Straße. Aber eine Wohnung entdeckten wir noch nicht, und mit der Dunkelheit stellte sich auch wieder unsre Ermüdung und Erschöpfung ein. Ich mußte Ralph bitten, Halt zu machen, warf mich todematt auf die Erde nieder, und eben hatte ich die Augen geschlossen, als mein Begleiter ermunternd mir zurief: „Auf, Karl, auf! Fasse Muth, und denke nicht mehr an's Sterben, denn dort glänzt ein Licht. Gott sei Dank, wir kommen zu einem Hause!“



Eine Nacht im Walde.

Niemals noch mag ein müder Wandersmann ein süßeres und tröstlicheres Wort vernommen haben als dieses. Eiligst sprang ich auf und fragte begierig: „Wo, wo, Ralph, siehst Du das Licht?“

„Dort, gerade aus, rechts!“ sagte er und deutete auf einen Punkt hin, wo ein schwacher Lichtschimmer sichtbar war, der, allem Anscheine nach, aus der geöffneten Thür einer kleinen Wohnung hervordrang.

Voller Begierde, die so höchst nöthige Nahrung und Ruhe nach all den Mühen endlich zu erhalten, eilten wir in der Richtung des Lichtschimmers vorwärts, als der Lieutenant Ralph plötzlich stehen blieb und zurückhaltend meinen Arm faßte.

„Gemach, mein Junge, gemach!“ sagte er, „wer weiß denn ob das Licht dort nicht von einem Feldposten unserer Feinde herkommt. Du weißt ja, daß die meuchlerischen Guerillas der Mexikaner hier in der Umgegend von Ceralvo ihre Verstecke haben sollen. Wir müssen darum vorsichtig zu Werke gehen, damit wir nicht in eine Falle gerathen.“

So geräuschlos wie möglich schritten wir vorwärts und gelangten an eine für das Vieh errichtete Umzäunung. Jenseits derselben stand die Hütte, aus welcher der Lichtschimmer hervordrang, und deren Inneres wir auch bei weiterem Vordringen überschauen konnten. Auf dem Fußboden brannte ein Feuer, bei dessen Leuchten ein halbnaekter, schwarzgebräunter Mexikaner, dem Bauernstande angehörend, sein Mahl bereitete, aus getrocknetem Rindfleisch und Maibrod bestehend. Der Geruch des kochenden Fleisches stachelte noch mehr unsern schrecklichen Hunger auf, allein das ganze Aussehen des Burschen weckte keineswegs unser Vertrauen und ließ uns keinen guten Empfang hoffen. Seine langen rabenschwarzen Haare hingen in wirrer Unordnung über sein Gesicht herunter und vermischten sich fast mit dem Leige, den er knetete, und wenn er sie von Zeit zu Zeit zurückschüttelte, wurden die häßlichsten und boshaftesten Gesichtszüge sichtbar, welche mir noch jemals vorgekommen waren. Das Abstoßende derselben wurde noch vermehrt durch den Verlust eines Auges und durch eine breite halbgeheilte Narbe, welche sich über die Wange hinzog und in einem Winkel des grinsenden Mundes endigte. Auch entging's uns nicht, daß dieser abstoßende Kerl bisweilen von seiner Arbeit aufsah und durch die Thür und ein offenes Fenster, auf der andern Seite der Hütte, spähende Blicke warf, während neben

ihm, wie zum augenblicklichen Gebrauch bereit, eine alte Flinte lehnte.

„Dieß Alles sieht gar nicht aus, als hätten wir einen gaslichen Empfang zu erwarten!“ flüsterte ich meinem Begleiter zu.

„Nein, wahrlich nicht!“ sagte Ralph; „doch beim Sturm ist dem Schiffer jeder Hafen willkommen, und da wir am Verhungern sind, so wollen wir um jeden Preis mit diesem Burschen das Nachessen theilen.“

Also sprechend, trat mein Freund aus dem Schatten der Umzäunung hervor und rief dem Leigmacher ein «Buenos noches», das heißt, einen guten Abend, zu.

Der Mexikaner ließ den halbfertigen Maikuchen aus der Hand fallen, ergriff die Muskete, spannte den Hahn und fragte in rauhem Tone: «Quien es?» (Wer seid Ihr?)

„Wir sind gute Freunde,“ antwortete Ralph „die sich im Walde verirrt haben und Nahrung und Obdach bedürfen, wofür wir gut bezahlen werden. Können wir solches von dir erhalten?“

Der Bursche gab keine Antwort, sondern stellte seine Flinte wieder an die Wand und kehrte zu seiner Beschäftigung zurück, während sein kleines schlangenartiges Auge von Zeit zu Zeit zur Thüre hinaus spähere. Wir traten nun vollends in die Hütte hinein, und als wir dem Mexikaner gegenüber standen, wiederholte Ralph die vorhin schon gemachte Frage.

«Por que no?» (warum nicht?) lautete des mürrischen Burschen kurze Antwort. Ohne weitere Einladung zu erwarten, setzten wir uns auf den Boden und sahen der einfachen Kocherei zu. Als die Maikuchen hinlänglich braun geröstet waren, legte sie der Mexikaner auf einen hölzernen Teller und oben drauf das dampfende Rindfleisch. Nun gab er uns einen Wink zuzulangen, was wir auch ohne Weiteres thaten. Während wir mit gutem Appetit aßen, setzte unser Wirth seine Kochgeschäfte ruhig fort, bis sein eigenes Abendessen bereit war, das er auch sogleich verzehrte. Als er fertig war, und wir natürlich ebenfalls, deutete er auf ein schmales Bettgestell gegenüber der kleinen Fensteröffnung, welches einer von uns einnehmen sollte. Es war mit einer Kuhhaut bedeckt und einem zerlumpten wollenen Tuche, und diente ihm gewöhnlich als Lagerstätte. Nachdem ich mit Ralph übereingekommen, daß wir wechselweise das Bett einnehmen wollten, legte er zuerst sich nieder, während ich mich an's Feuer setzte und unsern fonderbaren Gastwirth beobachtete.

Umsonst versuchte ich's eine Unterhaltung mit

ihm anzuknüpfen, und obgleich mir die spanische Sprache ziemlich geläufig war, so brachte ich doch nur einsylbige Antworten aus ihm heraus. Nach kurzer Zeit schloß er die Thür, warf sich auf den Boden und war, dem Anscheine nach, bald in tiefen Schlaf versunken. Das laute Schnarchen vom Kuhhautlager her, bewies mir, daß Ralph auch fest und tüchtig schlief.

Von Schlaf und Müdigkeit überwältigt konnte ich nicht länger mehr dem Drange widerstehen, mich auch auf den Boden zu legen. Leise nähete der Schlummer. Ich lag ganz in der Nähe des Mexikaners, der mich durch eine gemachte Bewegung bald wieder weckte. Ich schlug die Augen auf, sah, wie er sich erhob, vorsichtig über mich wegstieg, unsere Jagdflinten, die dort in der Ecke standen, holte und sie, nachdem er die Zündhütchen genau untersucht, zu seiner eigenen Muskete stellte. Hierauf schien's mir, als ob er auf gewisse Löwe lauschte, die von draußen sich näherten, und legte sich dann wieder auf den Boden nieder, wie's mir vorkam, befriedigt darüber, daß wir Beide gut schliefen. Er jedoch machte keine Anstalt zum Schlafen, denn ich konnte wahrnehmen, daß er mit gespannter Aufmerksamkeit das offene Fenster, Ralph's Lager gegenüber, beobachtete.

Dieses sonderbare Benehmen erregte in mir den Verdacht, der Bursche hege die Absicht uns zu ermorden, um sich unser Flinten und Uhren zu bemächtigen, und daß er, zur Ausföhrung seines bösen Plans, nur noch auf die Ankunft seiner Spießgesellen warte. Schon war ich im Begriff meinen Gefährten, der ruhig fortzuschief, zu wecken und meinen Verdacht ihm mitzuthellen; doch besann ich mich anders und faßte den Entschluß, das weitere Beginnen des Mexikaners genau zu beobachten, um mich von seinen wahren Absichten zu überzeugen und ihn, wenn's nöthig wäre, mit meinem unter dem Rocce verborgenen Revolver niederzuschießen.

Aber trotz aller meiner Besorgnisse versank ich bald wieder in Schlaf, denn meine Müdigkeit und Abspannung waren zu groß, und hatte meinen Verdacht und Alles um mich her rein vergessen. Ich weiß nicht, wie lange ich bereits wieder geschlafen, als ich durch den Knall eines Gewehrs ganz in meiner Nähe plötzlich geweckt wurde und darauf einen halberstickten Schmerzensruf von Freund Ralph vernahm. Blizschnell sprang ich auf, die Pistole in der Hand. Allein wer beschreibet meinen Schrecken, als ich bei dem Scheine des verglimmenden Feuers den halbnackten Mexikaner mit geschwungenem Messer

an Ralph's Lager springen sah, und mehrere heftige Stöße gegen denselben führen.

Ohne mich länger zu besinnen, erhob ich den Revolver und schoß auf den vermeintlichen Mörder. Meine Kugel hatte getroffen, und das blutige Messer entfiel seiner Hand. Eben war ich im Begriff einen andern Lauf des Pistols abzufeuern, und hatte dem Mexikaner die Mündung auf den Rücken gesetzt, als mein Freund aufsprang, meinen Arm ergriff und die tödtliche Waffe mit dem Ausrufe ablenkte: „Um Gottewillen, halt! halt! tödte den armen Burschen nicht, Karl! Sieh, er hat mir ja das Leben gerettet!“

Ralph zog den von mir auf so übereilte Weise Verwundeten zur Seite und deutete mit vielsagendem Blick auf sein eben verlassenes Bett.

Großer Gott, welch' ein Anblick! Dort lag in den letzten Zuckungen ein ungeheurer Cuguar oder mexikanischer Löwe. Aus einer breiten Wunde, die unser armer Birth ihm mit dem Messer im Genick beigebracht, nachdem er ihn mit einem unsrer Gewehre getroffen hatte, floß ein Strom heißen Bluts hervor. Während ich noch immer, entsetzt über diesen grauenhaften Anblick, da stand und mich nicht zu fassen vermochte, hatte Freund Ralph die Wunde seines Retters untersucht, die zum Glück nicht gefährlich war und die ich, als Arzt, auch gleich, so gut sich's thun ließ, verband. Der mir kurz zuvor noch so verdächtig scheinende Bursche hatte nun auf einmal seine Sprache wiedergefunden, und erzählte uns, daß der furchtbare Löwe, welcher, im Todeskampf zuckend, da lag, ein alter Feind von ihm gewesen. Das Raubthier war bereits früher durch dieselbe Fensteröffnung in seine Hütte gekommen und hatte einen Angriff auf ihn gemacht, von dem die Wunde in seinem Gesicht herrührte. Er hatte draußen in der Umzäunung mehrere junge Kälber, und weil er, während des vergangenen Tags, die frischen Fährten des Löwen in der Nähe seiner einsamen Wohnung entdeckt hatte, so machte er sich auf einen zweiten nächtlichen Besuch gefaßt; daher kam seine fortwährende Wachsamkeit und die Aneignung unsrer Jagdflinten, während er uns Beide fest eingeschlafen glaubte.

Nachdem wir den armen, mißkannten Burschen für unsre Beherbergung und die so unschuldig erhaltene Wunde reichlich belohnt hatten, kehrten wir am folgenden Tage nach unserm Kriegsposten zurück, der bloß zwei Stunden entfernt war, und nahmen, zur Erinnerung an unser Abenteuer im Walde, das Fell des prächtigen Löwen mit, der von der Hand unsers mexikani-

schen Gastwirths gefallen. Doch, auch ohne dieses schöne, gesprengelte Zell, vergäße ich, mein ganzes Leben lang nicht, dieser angstvollen Nacht im Walde.

Meister Hämmerlein.

Vor etlichen und fünfzig Jahren starb in einem preussischen Dorfe der Gemeindefchmied, Jakob Horn benamst. Aber im gemeinen Leben hieß er schlechtweg nicht anders als „Meister Hämmerlein.“

— Meister Hämmerlein? — wird der geneigte Leser vielleicht fragen, — ei doch, warum denn Meister Hämmerlein? —

Weil er die sonderbare Gewohnheit hatte, wo er ging und stand, sein Hämmerlein und ein Paar Nägel in der Tasche mitzutragen, und an allen Thoren, Thüren, Bretterverschlägen und Säunen zu hämmern, wo er nur immer etwas los und ledig fand. Vielleicht auch, weil er durch sein Hämmerlein Gemeindefchmied des Dorfes geworden.

— So, so! Und wie ist das zugegangen? — fragst du weiter.

Ganz natürlich, wie du sogleich hören sollst. Der alte Schmied, sein Vorfahr im Amte, war gestorben. Vier wackere Burschen hatten sich um die Stelle gemeldet und Dem und Jenem Allerlei versprochen, damit er ihnen günstig und behülflich sein möge. Meister Hämmerlein aber hatte sich nicht gemeldet und nichts versprochen, auch keine Kratzfüße gemacht; er hämmerte bloß ein wenig an einer Gartenthür und erhielt dafür die Stelle des Dorfschmieds.

— Und einzig und allein für ein Bißchen Hämmerlein? wirst du abermals zweifelnd fragen.

Ja wohl, nur für ein Bißchen Hämmerlein! An einer Gartenthür, ganz in der Nähe des Dorfes, hing schon wochenlang ein Brett ab. Meister Hämmerlein, dazumal ein wandernder Handwerksbursche, kam mit Stock und Felleisen, den mit Wachstuch überzogenen Hut auf dem Kopf, munter des Weges daher, und sah das lose Brett. Flugs holte er einen Nagel und sein Hämmerlein hervor und befestigte das Brett mit etlichen guten Schlägen. Das sah der eben vorübergehende Dorfschulze. Ihm kam's sonderbar vor, daß der landfremde Mensch das Brett nicht los sehen konnte, das doch selbst der Eigenthümer des Gartens wohl zwanzigmal so gesehen hatte, ohne es fest zu machen. Er wollte ihn anreden, aber der Bursche war fort, ehe er ihm nahe genug gekommen.

Bald darauf ging der Schulz in die Dorfs-

schenke, sein Schöpplein zu trinken. Sogleich fiel ihm der junge Mann in die Augen, der ganz allein an einem Nebentische saß und sein Abendbrod verzehrte. — Ei willkommen! — rief freundlich der Eintretende; — treffen wir uns hier, guter Freund? — Der Handwerksbursche stutzte, sah ihm verwundert ins Gesicht, und wußte nicht, woher die Bekanntschaft kommen sollte.

— Ist Er nicht der wandernde Gesell, — fragte der Schulze, — der diesen Nachmittag dort draußen an der Straße das Brett einer Gartenthür festgenagelt hat? —

— Nun ja, der bin ich, — lautete die Antwort.

— Hab' mich also nicht geirrt, — fuhr der Schulze fort, — kommt drum, Nachbar Hané, kommt und bedankt Euch bei dem wackern jungen Mann da, der im Vorbeigehen Eure zerbrochene Gartenthür wieder zurecht gemacht hat. — Diese letzten Worte galten dem Eigenthümer des Gartens, welcher eben auch sein Schöpplein trank im Wirthshaus. Der Nachbar blickte den Burschen freundlich an, sagte ihm Dank, setzte sich traulich neben die Weiden, und alle Gäste lauschten dem jetzt beginnenden Gespräch. Es betraf das Handwerk, die Wanderschaft und die Werkstätten, und ringsum erwachte der einmüthige Wunsch, den jungen Gesellen zum Gemeindefchmied zu bekommen, weil Allen der Zug und der Beweis von gemeinnütziger Denkart bestens gefallen.

Hämmerlein durfte selben Tag nicht weiter ziehen, und da er schon am folgenden Morgen seine Geschicklichkeit in der Vieharzneikunst und im Beschlagen der Hufen erproben konnte, so war nur Eine Stimme für ihn, und es hieß: — Dieser und kein Anderer soll Gemeindefchmied werden! — Der Vertrag und die Bedingungen wurden mit ihm abgeschlossen, und der reisende Geselle ward unvermuthet zum Schmiedemeister eines großen Dorfes, das er gestern noch auch nicht einmal dem Namen nach gekannt hatte. Da sage nun noch Einer: „Wer ungebeten zur Arbeit geht, geht ungedankt davon.“

Zu seiner amtlichen Befoldung gehörte unter andern ein Grundstück, das er alljährlich mit Kartoffeln und andern Gemüsepflanzen bestellte. Als er den Acker zum ersten Mal in Augenschein nahm, bemerkte er auf dem Fahrwege verschiedene Löcher, in welche die Wagen bald rechts, bald links schlugen.

— Warum füllt ihr doch die Löcher nicht mit Steinen aus? — fragte Meister Hämmerlein die Nachbarn, welche den Acker ihm zeigten. — Je

nun, — hieß es, — man kann halt immer vor andern Arbeiten nicht dazu kommen. —

Was that nun der Schmied? — So oft er auf seinen Acker ging, suchte er von ferne schon Steine zusammen und schleppte deren oft beide Arme voll bis zu den Löchern. Die Bauern lachten, daß er, der selbst kein Gespann hielt, für Andere den Weg verbesserte; aber, ohne sich stören zu lassen, fuhr Meister Hämmerlein fort, jedes Mal wenigstens ein Paar Steine auf dem Hin- und Herweg in die Löcher zu werfen, und es währte keine drei Jahre, so waren sie alle ausgefüllt.

— Seht ihr's, liebe Freunde? — sagte er nun. — Hätte Jeder von euch, der leer die Straße fuhr, unterwegs die Steine zusammengeslesen, auf den Wagen geladen und dann in die Löcher geworfen, so wäre der Weg mit leichter Mühe in einem Vierteljährcchen eben geworden. —

Nehmt die Lebenszeit in Acht,
Wirket Gutes! denn die Nacht,
Da man nicht mehr wirken kann,
Kommt und rückt oft schnell heran.

Ein Brief aus dem Lüzelfteiner Kanton.

Dem alternden Voten mach't's immer große Freude, wenn er, während seiner Kreuz- und Querzüge durch's traute Heimathland, sieht und hört, daß man sich freundlich und wohlwollend um seinen Kalender bekümmert, denselben gerne aufnimmt als willkommenen Gast, und oft vom Nagel herunter oder aus dem Eckfästchen herauslangt, um auf's Neue darin zu blättern und zu lesen, oder die kleinen und großen Bilder zu beschauen. Ist er dann, müde von der langen Wanderung zur harten Winterszeit, wieder heimgekehrt in sein stilles, einsames Votensübchen, um frische Kräfte zu sammeln für's nächste Jahr, und neue Geschichten und lustige Stücklein zu schreiben, so mach't's ihm aber auch eben so viel Freude, wenn er, bald von hier, bald von dort, Briefe und Aufsätze zugeschickt bekommt von erfahrenen, oft zwar unbekanntem, Freunden und Gönnern, die seinen bescheidenen und anspruchslosen Kalender benützen möchten, um gute und belehrende Gedanken, reiflich erwogene Meinungen und Ansichten unter das Volk zu bringen, und alte, eingewurzelte Vorurtheile zu bekämpfen. So kam, unter andern, dem Voten ein Brief zu aus dem Lüzelfteiner Kanton, der von einem Sachkundigen geschrieben wurde, zu Nutz und Frommen der lieben, flei-

figen Landleute, die der Vote von jeher in großer Achtung gehalten und deren mühevollen, aber höchst nützlichen Stand, er von Herzen schätzet und ehret.

So, dieß wäre des Voten nicht allzulange Einleitung, und nun folgt der gewiß recht beherzigenswerthe Brief, für dessen Einfendung hiermit öffentlich Dank gesagt wird. Wer Ohren hat, zu hören, der höre!

Mein lieber Votenmann,

Du hast schon manchmal Briefe von Landlebewohnern in deinen Kalender eingerückt, über die eine oder die andere Frage, welche den Acker- und den Rebbaun näher angeht. Heute möchte ich dir gern aus dem Lüzelfteiner Kanton einige Bemerkungen mittheilen, und bitte dich, denselben freundliche Aufnahme zu gewähren.

Seit einigen Jahren haben die Zeitungen die Elsässer und ihre lieben Nachbarn im Lothringerland vielfach darauf aufmerksam gemacht, wie wichtig es für sie wäre, das Heumachen nicht bis Johanni, oder gar noch später, hinauszuschieben. Wie mir von mehreren Seiten her gesagt wurde, haben sie nicht überall tauben Ohren gepredigt, und immer mehr und mehr sehen die Eigenthümer der Wiesen und Matten ein, daß der ihnen von Sachverständigen gegebene Rath nicht aus der Luft gegriffen ist, sondern auf festem Grunde ruhet. Bei uns hier im Gebirge will man aber von so frühzeitig vorgenommener Heuet nichts hören, weil man findet, oder vielmehr zu finden vermeint, daß der Ertrag der Matten dadurch weniger ins Gewicht fällt, als wenn man das Gras auf dem Stock dürr werden läßt; auch meint man, dadurch noch den Vortheil zu erlangen, daß der Grassamen aufgeht und so die Wiesen selbst befruchtet.

Was nun den ersten Punkt betrifft, da möchte ich meine lieben, so am alten Schlenbrian haltenden Landleute ganz einfach fragen, ob gutes, nahrhaftes Heu besser oder schlechter sei als das zu spät gemähete, bei welchem die besten Nahrungstoffe zur Reifung des Samens verwendet worden sind, während die dünnen Halme durchaus nicht besser sind als anderes Stroh. Den Berichten erfahrener und sachkundiger Männer nach, verdanken die Schweizer ihr schönes, fettes Vieh, das sie zu so hohen Preisen verkaufen, einzig und allein eben dem Umstande, daß sie das Heu schon heimschaffen, wenn es in voller Blüthe steht, weil es dann am nahrhaftesten ist, und sollte es auch weniger ins Gewicht fallen, als wenn die Halmen und Stengel so hart ge-

worden, daß sie für das Vieh ungenießbar sind.

Ziemlich allgemein herrscht bei uns noch die Meinung, das herkömmliche Vorurtheil, der Grassamen müsse darum auf den Halmen reif werden, damit dadurch die Wiesen fortwährend erneuert werden. Keiner von Denjenigen aber, welche diese Sache als ausgemacht ansehen, hat jemals in seinen Wiesen nachgeschaut, wo denn Plaz, Luft und Licht sich vorfinden, um dem Samen das Aufgehen zu gestatten, und so lange sie mir den Beweis nicht liefern, daß, unter solchen Umständen, der Samen dennoch gekeimt hat, bleibe ich ein getreuer Anhänger der so einsichtsvollen Gelehrten, die da behaupten ein solches Keimen sei durchaus rein unmöglich.

Seit einigen Jahren berichten uns die Zeitungen, daß in den Ackerbau-Comizien, bei festlicher Gelegenheit, Preise ausgetheilt werden, die der Generalrath des Departements ausgefetzt hat zur Aufmunterung und zur Belohnung der Ackerleute, die ihre Mistgruben derart bauen, daß auch nicht ein Tropfen Fauche verloren geht. Auch von dieser nützlichen Neuerung will man, im Allgemeinen, bei uns hier nichts hören; mit Achselzucken und ungläubigem Kopfschütteln sieht man denjenigen zu, die sich's hundert, oder noch etliche Franken mehr kosten lassen, um solch eine wasserdichte Grube herzustellen, in welcher alles aus den Stallungen fließende Wasser sich ansammeln kann, mit dem man dann, zu rechter Zeit, Fruchtbarkeit verbreitet auf Wiesen und Felder. Wenn man wohlweislich bedächte, welche reichliche Zinsen ein auf diese Weise angelegtes Capital einträgt, so würde man nicht den kräftigsten Theil des Düngers durch den Regen wegschwemmen lassen, um nichts übrig zu behalten als mehr oder weniger kraftloses Stroh.

Ich habe einmal gelesen, daß die stumpfnasigen Chinesen drüben im fernen Asien uns Europäer als Barbaren betrachten; und sind nicht diejenigen Barbaren, echte, wahre Barbaren, was wohl rohe, ungebildete Menschen bedeuten soll, die den besten und kräftigsten Theil ihres Düngers verloren gehen und verdunsten lassen? Da hab ich allen Respekt vor den kahlgeschorenen Chinesen, die, wie Reisende solches erzählen, auch nicht Einen Tropfen Dungwasser verloren gehen lassen, weil sie's längst schon spiz gekriegt und erkannt haben, daß diese Flüssigkeit von höchster Wichtigkeit ist zur Verbesserung der Aecker und Matten. Wer dieser meiner Behauptung nicht Glauben schenken will, der mag sich aus irgend einer Volksbibliothek, wie deren jetzt allwärts entstehen, — doch bei uns scheint ihre

Zeit noch nicht gekommen zu sein, — eine Reise nach China verschaffen, versteht sich, eine gedruckte, und er wird sich überzeugen können, daß ich den werthen Kalenderlesern keinen Wären anbinden oder Sand in die Augen streuen will, sondern daß Alles reine Wahrheit ist, was ich in meinem Briefe da geschrieben habe.

Und nun, lieber Botenmann, bleibe Gott befohlen! Ich wünsche dir guten Muth zur bevorstehenden Wanderung.

Muth und Härlichkeit der Katze.

In einem schottischen Dorfe, drüben auf der großen, englischen Insel, spielte und schäderte eine Katze mit ihren Jungen in der Frühlingssonne vor der Stallthüre. Da schoß pfeilschnell ein großer Habicht aus der Luft herab und ergriff mit seinen scharfen Klauen eines der munteren Käzchen. Grimmig sprang die Mutter auf ihn los und wehrte sich für ihr Junges, das der Raubvogel zwar fahren ließ, sich aber gegen die große Katze wendete. Hestig, sehr hestig war der Kampf von beiden Seiten. Durch seinen mächtigen Flügelschlag, durch seinen spizen Schnabel und seine scharfen Klauen, behielt der Habicht während einiger Zeit die Oberhand, zerfleischte gräßlich die Katzenmutter und haetzte ihr ein Auge aus. Allein sie verlor den Muth nicht, hielt ihren Gegner mit den Krallen fest und durchbiß ihm den rechten Flügel. Zwar hatte sie nun mehr Gewalt über ihn, doch immer war der Räuber noch sehr stark und der blutige Streit dauerte fort. Die arme Katze, beinahe ganz erschöpft, raffte sich aber, durch eine schnelle Wendung, nochmals auf und brachte den Habicht glücklich unter sich. Siegreich biß sie dem grimmen Wütherich den Kopf ab. Dann lief sie, ohne den Verlust des Auges und die größte Erschöpfung zu beachten, zu ihrem übel zugerichteten Kleinen, leckte ihm die von Blut triefenden Wunden ab, welche die mächtigen Krallen des Raubvogels in die Seiten des zarten Thierchens gehauen hatten, und liebkostete es, zufrieden schnurrend und knurrend, als wäre nichts vorgefallen. Die Mutterliebe schenkt Löwenmuth!

Groß und Klein.

Ein hochgewachsener Rekrut wurde, gleich beim ersten Exerciren, von einem sehr kleinen Lieutenant höchst unfaßt unter das Kinn gestoßen, weil er den Kopf immer abwärts senkte

und nicht geradeaus schaute. „Muß ich jetzt, als Soldat, formwährend den Kopf in die Höhe halten?“ fragt der Riese. — „Das versteht sich von selbst, du Lölpel!“ lautet die barsche Antwort.

„Nun, dann leben Sie wohl, Herr Lieutenant, denn auf diese Art bekomme ich Sie meiner Lebtag nicht mehr zu sehen!“

Allein auf der öden Insel!

(Mit einer großen Abbildung.)

Im Jahre 1842 ließ Heinrich Vitman, ein Nordamerikaner aus der Provinz Massachusetts, auf dem Schiffe, der „Pinguin“ genannt, als Matrose sich anwerben. Dieses Schiff oder, wie man's auch nennt, diese Brigg, sollte im stillen Ozean den Wallfischfang bereisen. Vitman hatte früher schon auf Schiffen gedient, die mit dem Seehunds- oder Robbenfang sich beschäftigten, und mehrere Fahrten mitgemacht an die Küsten von Labrador und Grönland. Er wollte nun aber, dieses mühseligen Treibens müde, sein Glück auf andere Weise versuchen, und wurde denn Wallfischfänger.

Der „Pinguin“ hatte fast anderthalb Jahre mit dem Wallfischfange zugebracht, als auf einmal, man wußte nicht warum, die „Spritzer“, wie die Seeleute die Wallfische heißen, plötzlich sämtlich verschwunden waren. Bisher hatte man ungewöhnliches Glück gehabt und fast alle Gefäße des Schiffes waren bereits mit Del angefüllt; doch seit drei Monaten hatte man nicht einen einzigen Wallfisch mehr harpuniren können.

Um diese Zeit war die Brigg zwar noch im südlichen Ozean, aber doch bereits auf der Heimreise begriffen, da der Kapitän die Absicht hegte, um das Vorgebirg der Guten Hoffnung zurückzufegeln. Indeß kreuzte er noch immer im Süden und Westen von Australien hin und her, hoffend seine Fässer vollends zu füllen, bevor er sich entschließen konnte, den geraden Weg zur Rückkehr einzuschlagen.

Eines Morgens ließ sich der Ruf: Land! vom Mastkorb her vernehmen, und als der Kapitän auf seiner Seekarte nachschaute, fand er, daß die Brigg sich der Nordostseite einer Insel gegenüber befände, welche unter dem eben nicht einladend klingenden Namen „Desolation's Island“ oder öde Insel auf der Karte bezeichnet war. Dieß gab ihm einen neuen Gedanken ein. Er hatte gehört, daß diese öde Insel der Aufenthalt sei von einer ungeheuern Menge von Seehunden, und

er hoffte, daß er vielleicht durch Felle und Del von diesen Thieren ersetzen könnte, was ihm noch an Wallfischen fehlte. Darum beschloß er, einige seiner Leute, denen der Robbenfang nichts Neues war, auf der Insel zurückzulassen, während er selbst noch den Wallfischen nachspüren wollte.

Er berief seine Mannschaft zusammen, theilte ihr den Plan mit und fragte, ob einige bewanderte Robbenfänger bereit wären auf dieser Insel einige Monate zu verleben. Die Hälfte des Gewinnsts sollte ihr Lohn sein.

Vitman und zwei andere junge Männer traten sogleich vor und erbaten sich zu dem Unternehmen. Einer derselben, Namens M. Carty, ein geborener Neufundländer, hatte den größten Theil seines Lebens am Bord eines Seehundfängers zugebracht; der Andere war ein Freund und vieljähriger Gefährte Vitmans. Diese drei abgehärteten und erfahrenen Matrosen eigneten sich völlig zu dem beabsichtigten Unternehmen, und der Kapitän nahm ihr Erbieten mit Freuden an.

Sofort näherte sich das Schiff der einsamen Insel und die drei muthigen Männer landeten in einer kleinen Bucht. Sie fanden das felsige Ufer mit einer zahllosen Menge von Seehunden bedeckt, während die Luft von den ungeheuern Schwärmen der Seevögel, die beständig auf- und niederflogen, im ganzen Sinne des Wortes verfinstert ward.

Der größte Theil der Schiffsmannschaft stieg auch an's Land und erbaute eine rohe Hütte zur Wohnung für ihre drei Kameraden. Auch die nöthigen Vorkehrungen und Werkzeuge zum Auspressen des Fettes und zum Trocknen der Felle wurden eingerichtet und die noch übrigen leeren Fässer ausgeladen, welche zum Aufbewahren des Dels dienen sollten. Dieß Alles war das Werk eines Tages. Den Zurückbleibenden ließ man Flinten und hinlänglichen Schießbedarf, Messer und Beile, Harpunen, Fischhacken und sechsmonatlichen Vorrath an Mehl und Zwieback und gesalzenem Fleisch. Außerdem behielten die drei Matrosen ihr eigenes Gepäck und eines der kleinen Schiffsboote zurück.

Vitman wurde zum Anführer der kleinen Colonie gewählt und die Dreie ließen sich nun, als sie die Einrichtungen alle getroffen hatten und allein waren, das ihnen aufgetragene Geschäft recht angelegen sein. Die Robbenjagd war so ergiebig und die Thiere so fett, daß sie, noch ehe vier Monate vergangen, alle ihre Fässer gefüllt und einige Tausend trockene Felle aufgestapelt hatten. Doch plötzlich wurde diese freudige

Thätigkeit schmerzlich getrübt. Vitmans langjähriger Freund, Robert Daggot mit Namen, stürzte, als er nach Seewögeleiern suchte, von einer Felspitze herab und verlor sein Leben. Erst nach langem Forschen wurde der Leichnam des armen Burschen aufgefunden. Er war mit dem Kopfe auf den steinigten Boden gefallen und hatte sich die Hirnschale zerschmettert. Mit Thränen dem Auge trugen Vitman und M^r Carty den treuen Kameraden in die Nähe der Hütte und gruben ihm dort seine letzte Ruhestatt.

„Nach diesem traurigen Ereigniß,“ erzählte Vitman später, „hatten wir mehrere Tage lang keine Lust zur Arbeit. Ich habe niemals einen Freund verloren, dessen Verlust mir so schmerzhaft wurde wie dieser.“

Fünf Monate waren jetzt vorüber, seit dem Aufenthalt auf der öden Insel, und demnach nabete die Zeit heran, wo das Schiff zurückkehren sollte, und die zwei Matrosen bemüheten sich daher, noch einen möglichst großen Vorrath von Seehundsfellen zu gewinnen. In letzter Zeit hatten sie, weil leere Fässer fehlten, das Del nicht mehr aufbewahren können.

Der sechste Monat war bereits verflossen, aber vom erwarteten „Pinguin“ ließ nichts sich sehen. Sieben, acht, neun und zehn Monate verschwanden, das Schiff jedoch blieb immer aus. Dennoch verzagten diese muthigen Männer nicht, sondern arbeiteten den Rest des Sommers und den stürmischen Winter hindurch rüftig und unverdrossen fort. Ja, selbst nach anderthalb Jahren, gaben sie die Hoffnung, ihr Schiff daherssegeln zu sehen, noch immer nicht auf. Wohl hatten sie, während dieser langen Zeit, mehrmals das obere Takelwerk vorüberziehender Schiffe gesehen, doch keines war nahe genug gekommen, um ihm Zeichen geben zu können.

Die vom „Pinguin“ mitgebrachten Lebensmittel waren längst schon verzehrt, doch Mangel litten sie darum nicht. Vitman hatte vorsichtig auf Mittel gedacht, das Fett und Del der Seehunde, von denen sie immer noch tödteten, aufbewahren zu können, wobei der Zufall ihm glücklich zu Hülfe kam. Als er einst auf dem Strande ein Feuer angezündet, machte er die Entdeckung, daß die Holzasche, wenn sie mit Seewasser befeuchtet und dann an der Sonne getrocknet wird, die Härte des Steins annimmt. Dieß brachte ihn auf den Gedanken, dergestalt einen guten Mörtel zu gewinnen, und vermittelst diesem einen steinernen Behälter zum Aufbewahren des Dels herzustellen. Nach einigen mißglückten Versuchen gelang's den beiden Matrosen einen langen,

schmalen Trog zu verfertigen, der, inwendig dick mit Mörtel verstrichen, das Robbendel zu fassen vermochte. Dieß gab ihnen wieder neue Lust zur Arbeit, das beste Mittel, ihren Muth aufrecht zu erhalten und das einsame Leben erträglich zu machen.

An Brennstoff fehlte es nicht; am Meeresufer fanden sie viel angeschwemmtes Holz und das lange Moos der Insel, in der Sonne gedörrt, brannte ganz lustig zum Trocknen der Felle. So hatten sie, in wenigen Monaten, nicht bloß ihre steinerne Kufe mit Del gefüllt, sondern auch mehrere neue gebaut, während der Vorrath an Fellen täglich zunahm.

Sogleich nach ihrer Landung, als sie noch zu Drei waren, hatten die verlassenen Inselbewohner eine bestimmte Tagesordnung festgesetzt. Ein Theil des Tages wurde zur Herbeischaffung und Zubereitung der Nahrungsmittel verwendet. Mangel litten sie niemals, denn außer den Fischen und Vögeln, gab's auch Schweinebraten, weil die Insel viele Wildschweine enthielt, die sie mit ihren Flinten erlegten. Wohlthuende Arbeit füllte dann die übrige Zeit aus. Einmal in der Woche war Feiertag, an dem sie das Innere der öden Insel erforschten. Bei einem dieser Ausflüge fanden sie eine genießbare Knollenfrucht, eine Art Kartoffeln, von der die Wildschweine sich nährten und die auch für ihre Mahlzeit eine köstliche Zugabe wurde.

Auf den höchsten Felsen der Insel hatten sie Nothsignale ausgesteckt, doch kein Schiff kam nahe genug um ihrer ansichtig zu werden. Ein Monat um den andern verstrich, und das Verlangen nach Erlösung steigerte sich immer mehr. Nach drei Jahren befanden sich die mitgenommenen Kleider in solch erbärmlichem und abgerissenen Zustande, daß die beiden Einsiedler ihre Zuflucht zu Robbentellen nehmen mußten. „Zum ersten Mal nach dem Tode meines armen Freundes Daggot,“ erzählte Vitman später, „konnten wir wieder so recht aus Herzensgrund lachen, als ich einen vollständigen Anzug von Seehundsfellen, die Haare nach außen gekehrt, geschneidert und mich damit gemüßt hatte. Ich sah ganz possierlich darin aus!“

Im fünften Jahre ihres Aufenthalts nahmen Vitman und M^r Carty eine vollständige Durchforschung der Insel vor. Sie traten die Reise zur Sommerzeit an, also da wo wir in Europa Winter haben. Sechs Wochen lang waren sie von ihrer Wohnung abwesend und hatten, ihrer Rechnung nach, ungefähr hundert und sechzig Stunden zurückgelegt. Ueberall bot das ver-

wendig die
zu lassen
die Lust zur
aufrecht zu
röglich zu
Neereluser
und das
e gedert,
Jelle. So
t bloß ihre
dem auch
Vorrath an
e noch zu
bewohner
st. Ein
fung und
erwendet.
en Fischen
ten, weil
ie sie mit
zeit füllte
er Woche
der öden
Ausflüge
cht, eine
eine sich
zeit eine
atten sie
dijf kam
n. Ein
as Ver
er mehr.
genom
ad abge
der ihre
„Zum
Freun
konnten
lachen,
ehund
pneidert
h ganz
nahmen
Durch
e Reise
Turaga
nen sie
e, ihrer
sechzig
as ver



Allein auf der öden Insel!

bedete Eiland dasselbe Bild der Unfruchtbarkeit und der Wildniß dar, doch fanden sie, daß der nördliche Theil, an dem sie gelandet, noch der beste sei, obgleich sich an der südlichen und östlichen Küste bessere Landungsplätze vorfanden. Im Süden streckte sich eine lange, schmale, felsige Erdzunge hinaus in das Meer, und die beiden Wanderer ersaunten nicht wenig, hier eine Hütte und Vorkehrungen zum Trocknen der Felle zu finden, den ihrigen ganz gleich, welche, verschiedenen Anzeichen nach, erst wenige Tage vor ihrer Ankunft waren verlassen worden. An den Felsen hingen noch frische Seehundshäute, und in der Hütte fanden sie verschiedene Kleidungsstücke, Bettzeug und allerlei Geräthe. Alles dieß war für ihre missliche Lage von hohem Werth. Auch rief diese Entdeckung auf's Neue wieder die Hoffnung wach, daß ihre Niederlassung, früher oder später, die Aufmerksamkeit eines vorüberziehenden Walfischfängers erregen und so die Befreiung aus dem einsamen Felsengefängnisse herbeiführen werde. Nachdem sie in der Hütte ihre Ratten, den Tag ihres Besuchs und den Ort, wo sie zu finden, auf den rothen Tisch geschrieben, traten sie wieder die Rückreise nach ihrem Wohnort an.

Zwei Jahre später wurde M. Carty krank und starb. Jetzt erst fühlte Pitman so recht das Traurige seiner Lage. Durch die Gesellschafft seines Unglücksgefährten war ihm das vereinsamte Leben erträglich gewesen, und die tägliche Arbeit zu Zweien hatte die traurigen Gedanken zerstreut. Nun aber versel er in ein dumpfes Hinbrüten, und war fest überzeugt, auch er werde hier seinen Tod finden. Allen Rath hatte das Leben für ihn verloren, und es fehlte wenig, so wäre er eine Beute der Verzweiflung geworden. Erst als er eines Tags von der Felsen Spitze die weißen Segel zweier Schiffe erblickte, kehrte sein Muth wieder zurück, denn obgleich diese Fahrzeuge nicht näher kamen, gaben sie doch der Hoffnung in ihm Raum, daß irgend ein anderes vorüberziehendes Schiff wohl einmal die aufgesackten Nothzeichen erblicken werde.

Gekräftigt mit neuem Muth, kehrte Pitman in seine Hütte zurück, suchte die trüblichen Gedanken zu verbannen und machte sich wieder frisch an seine frühere Arbeit. Obendrein ermunterte ihn der Gedanke, die aufgespeicherten und getrockneten Vorräthe an Fellen und Del könnten doch einmal, mit Gottes Hülfe, dazu dienen, ihm ein unabhängiges Leben zu bereiten, also daß er nicht mehr nöthig hätte Matrosendienst zu nehmen. Er arbeitete darum fleißig und

unverdroffen fort, und Behälter an Behälter füllten sich mit Del, während seine Hütte von hohen Stößen Fellen ganz umschant wurde. Zweimal in jedem Jahre machte er auf der Insel die Runde, um zu sehen, ob keine Seehundsfänger gelandet, aber jedesmal, leider, umsonst!

Seit dem Tod seines letzten Gefährten waren drei Monate vorüber. Die graufige Einsamkeit veranlaßte den armen Pitman, unter den ihm umgebenden lebenden Geschöpfen sich Gesellschaft zu suchen, und bald war seine Hütte mit gezähmten Vögeln angefüllt. In kurzer Zeit besaß er einen Flug zahmer Albatros und anderer Seerögel, die auf seinen Ruf herbeiflogen und ohne Scheu aus seiner Hand fraßen. Doch seine Lieblinge waren die weiblichen Seehunde, welche, so lange sie noch jung, mit wenig Mühe so zahm, sanft und anhänglich wurden, wie's nur immer ein Haushund gegen seinen Herrn sein kann. Diese Thiere begleiteten ihn überall am Strande hin, und waren so klug, daß sie nicht nur auf seinen Ruf alsogleich heranzuschleichen, und ihr Vergnügen durch ein laßes Würfeln kund geben, sondern sich auch dazu abrichten ließen, Fische für ihn zu fangen und zu seinen Füßen niederzuliegen. Am meisten aber zeigte sich ihre Klugheit und Gelobigkeit dadurch, daß sie bald die ihnen gegebenen Namen unterscheiden lernten, was dieselben auf Eine Stufe mit unsern Hausthieren stellt. Einmal hatte Pitman sieben dieser Robben unter seiner Obhut, die sämmtlich auf ihrem Namen hörten. Spielten und belustigten sich diese harmlosen Thiere am Ufer in den Wellen, und er rief eines bei seinem Namen, so streckte es alsobald den Kopf empor, und wurde dann der Ruf wiederholt, so versäunte es nicht denselben Folge zu leisten.

Auf diese Weise gingen die Jahre dahin. Der neue Robinson hatte niemals die Hoffnung eines endlichen, glücklichen Besuchs aufgegeben. Seiner Rechnung nach, — einen Kalender über sechs Soas konnte er halt nicht alljährlich kaufen, — waren elf Jahre und zehn Monate seit seiner Landung auf der öden Insel verfließen, als eines Morgens, an dem er wegen letzten Anwohlers sein Lager noch nicht verlassen hatte, der nahe Schall eines Kanonenschusses an sein Ohr schlug. Hastig sprang er auf, rannte mit klopfendem Herzen auf die nächste, hohe Klippe und spähere hinaus in das Meer. Gott sei Lob und Dank! Dort, o gesegneter, erfreulicher Anblick, dort, keine halbe Meile vom Strand, lag mit gereiften, oder eingezogenen,

Segeln, ein großes Schiff, und eben flieg ein starkbemantetes Boot ab und feuerte der Insel zu.

Dieses längst schon so sehnlich erwartete, rettende Schiff war ein Londoner Walfischfänger, der nach mehrmonatlichem, fruchtlosem Kreuzen nach den Rissen des Meeres, auf der öden Insel anlegen wollte, um dasselbst Robben statt Walfische zu fangen. Als der Kapitän Pimand aufgesackte Nothzeichen wahrgenommen, ließ er gleich eine Kanone abfeuern, und kaum war eine halbe Stunde vorüber, eine wichtige aber höchst frohe halbe Stunde, so befand sich der einsam Verbannte wieder inmitten theilnehmender Mensch!

Das dem jetzt mit Gottes Hülfe befreiten Pitman angehörige Del und die Felle der Seehunde, waren mehr als hinlänglich um das Schiff zu füllen, und obwohl er den Gewinn davon mit seinen Befreier theilte, so blieb ihm doch eine namhafte Summe Gold übrig, wodurch er in den Stand gesetzt wurde, sich am nordamerikanischen Westküste eine große, sehr einträgliche Farm, oder Pachtbof, zu kaufen, wofür er heute noch froh und zufrieden lebt mit Weib und Kind, voll Dankbarkeit gegen den lieben Gott, der ihn so wunderbar behütet und bewahrt während langer und trauriger Zeit!

Wer doch Alles wüßte!

Clemenz Bury, ein junger Mensch, ein Burgunder, bei Joigny, im Yonne-Departement, zu Haus, hatte sich nach Paris begeben, um eine Anstellung als Handlungsdiener zu suchen. Da er keine großen Ansprüche machte, so kam er bald in einem Kaufmanns-Aden unter, und verwaltete sein Amt schlicht und recht, zur Zufriedenheit seines Herrn. Die Eltern des jungen Clemenz waren unbedeutende Banerleute, die ihrem Sohne gern ein besseres Loos bereitet hätten, daher sie ihn bei einem Krämer des Städtchens Joigny in die Lehre gelhan hatten, bei welchem er so weit herangebildet wurde, daß er, wie schon gesagt, in Paris ein Unterkommen finden konnte. Von Seiten seiner Eltern hatte Clemenz also keine glänzende Erbschaft zu hoffen, und mußte, wenn er später einmal ein Geschäft für sich anfangen wollte, sich ein kleines Capitalchen zu ersparen suchen, wozu er auch in Paris gewissenhaft den Grund legte, obgleich das zurückgelagte Geld nur sehr spärlich sich anhäuerte. Doch verlor er den Muth nicht, und nährte auch ganz still die Hoffnung, daß, wenn früher oder später einer der Brüder seiner Mutter, ein reicher

linderloser Witwer, der in der Umgegend von Lyon eine große Landwirthschaft betrieb, mit Tod abgehen sollte, ihm auch ein kleines Erbtheil zufallen könnte, trotz der zahlreichen Verwandtschaft.

Clemenz hatte diesen reichen Oheim niemals gesehen, und kannte ihn bloß vom Hörensagen. Besonders hatte er oft von seiner Mutter erzählten hören, daß dieser ihr Bruder ein gewaltiger Sonderling sei. Dennoch wagte er es, als angegebender Klager und berechnender Kaufmann, zweimal an den unbekanntem Oheim zu schreiben, um sich seiner Gunst und seinem Andenken zu empfehlen, damit er bei der künftigen Erbschaft nicht vergessen werde. Dem Oheim mußten diese Briefe gut gefallen haben, obgleich er nicht seinem Neffen selbst antwortete, der mit großer Schosucht auf einen Brief wartete. Dafür aber schrieb er ganz im Vertrauen an den Kaufmann, bei welchem Clemenz angestellt war, und bat ihn, ihm die genaueste Auskunft zu geben über das Betragen und den Lebenswandel des jungen Mannes, diesem jedoch kein Erbliches Wortlein davon zu sagen; er habe Gutes mit ihm vor, setzte er hinzu, wenn die Berichte günstig ausfallen.

Der Kaufherr war dem fleißigen und sparsamen Clemenz gewogen, ertheilte ihm das beste Zeugniß und sagte ihm aber nicht das Gerinste von dem Allem, so daß der junge Mann, als er einen Tag um den andern, eine Woche um die andere verschwinden sah, ohne von seinem reichen Oheim eine Antwort zu erhalten, alle Hoffnung verlor auf sein künftiges Erbtheil.

Allein es sollte anders kommen. An einem schönen Morgen erhält er einen Brief mit dem Lyoner Postzeichen, worin ihm ein Geschäftsmann dieser Stadt meldet, daß sein reicher Oheim das Zeitliche gesegnet und ihn zum einzigen Erben eingesetzt habe; das Vermögen belaufe sich auf 25 bis 30 Tausend Franken Renten; er solle sich sogleich auf den Weg nach Lyon machen; am dortigen Eisenbahnhof werde der Verstorbenen alter und toter Diener Martin, an dem und dem Tage, um die und die Stunde, mit einem Wagen ihn erwarten, um ihn auf das Landgut zu bringen, das ihm nun zu rigen angehöre.

Nach Durchsicht dieses Briefes stand Clemenz da, wie aus den Wolken gefallen! Er wußte nicht, ob er wache oder träume! Er konnte kaum seinen Augen trauen, und rückte, vor lauter Freude zitternd, seinem Prinzipal das inhaltvolle, schwarzveriegelte Schreiben hin.

Anfangs lächerlich, aber eine Nachricht, die er nicht gestanden und Clemenz gehörem Glücklicher Mann.

Dieser Gedanke noch so bescheidener völlig dem einen eitel und schließlich viel von ihm zugeführt vornehm, und ein stotter

Clemenz faßte Lyoner Eisenbahnhaltig, der ihn ersten Landgut abholen sollte, bald, und Nie als der glücklicher seinlich geschwändem Ver

Um Was Preis mit ein sch vielleicht Bury zu fort

Der Bist solz und troc der Martin, Diener?

Unterth war die Antw — Es dün lange warten herrlichen Los sang gewesen werden.

Der Alte n der einen tiefe jungen Gebiet Kutsche, vor Haschen und schieren plum

— Wollen Herr? sagte die Ehre hal fahen.

— Ist das Witterm Hohe ein für einen

ödete Eiland dasselbe Bild der Unfruchtbarkeit und der Wildniß dar, doch fanden sie, daß der nördliche Theil, an dem sie gelandet, noch der beste sei, ob schon sich an der südlichen und östlichen Küste bessere Landungsplätze vorfanden. Im Süden streckte sich eine lange, schmale, felsige Erdzunge hinaus in das Meer, und die beiden Wanderer erklaunten nicht wenig, hier eine Hütte und Vorkehrungen zum Trocknen der Felle zu finden, den ihrigen ganz gleich, welche, verschiedenen Anzeichen nach, erst wenige Tage vor ihrer Ankunft waren verlassen worden. An den Felsen hingen noch frische Seehundshäute, und in der Hütte fanden sie verschiedene Kleidungsstücke, Bettzeug und allerlei Geräthe. Alles dieß war für ihre mißliche Lage von hohem Werth. Auch rief diese Entdeckung aufs Neue wieder die Hoffnung wach, daß ihre Niederlassung, früher oder später, die Aufmerksamkeit eines vorübersegelnden Wallfischfängers erregen und so die Befreiung aus dem einsamen Felsengefängnisse herbeiführen werde. Nachdem sie in der Hütte ihre Namen, den Tag ihres Besuchs und den Ort, wo sie zu finden, auf den rohen Tisch geschrieben, traten sie wieder die Rückreise nach ihrem Wohnsitz an. —

Zwei Jahre später wurde M. Carty krank und starb. Jetzt erst fühlte Vitman so recht das Traurige seiner Lage. Durch die Gesellschaft seines Unglücksgefährten war ihm das vereinsamte Leben erträglich gewesen, und die tägliche Arbeit zu Zweien hatte die traurigen Gedanken zerstreut. Nun aber versiel er in ein dumpfes Hinbrüten, und war fest überzeugt, auch er werde hier seinen Tod finden. Allen Werth hatte das Leben für ihn verloren, und es fehlte wenig, so wäre er eine Beute der Verzweiflung geworden. Erst als er eines Tags von der Felsenspitze die weißen Segel zweier Schiffe erblickte, kehrte sein Muth wieder zurück, denn obgleich diese Fahrzeuge nicht näher kamen, gaben sie doch der Hoffnung in ihm Raum, daß irgend ein anderes vorübersegelndes Schiff wohl einmal die aufgesteckten Nothzeichen erblicken werde.

Gekräfft, mit neuem Muth, kehrte Vitman in seine Hütte zurück, suchte die trübseligen Gedanken zu verbannen und machte sich wieder frisch an seine frühere Arbeit. Obendrein ermunterte ihn der Gedanke, die aufgeschickerten und gefasteten Vorräthe an Fellen und Del könnten doch einmal, mit Gottes Hilfe, dazu dienen, ihm ein unabhängiges Leben zu bereiten, also daß er nicht mehr nöthig hätte Matrosendienst zu nehmen. Er arbeitete darum fleißig und

unverdroffen fort, und Behälter an Behälter füllten sich mit Del, während seine Hütte von hohen Stößen Fellen ganz umschant wurde. Zweimal in jedem Jahre machte er auf der Insel die Runde, um zu sehen, ob keine Seehundsfänger gelandet, aber jedesmal, leider, umsonst!

Seit dem Tod seines letzten Gefährten waren drei Monate vorüber. Die grausige Einsamkeit veranlaßte den armen Vitman, unter den ihn umgebenden lebenden Geschöpfen sich Gesellschafter zu suchen, und bald war seine Hütte mit gezähmten Vögeln angefüllt. In kurzer Zeit besaß er einen Flug zahmer Albatros und anderer Seervögel, die auf seinen Ruf herbeiflogen und ohne Scheu aus seiner Hand fraßen. Doch seine Lieblinge waren die weiblichen Seehunde, welche, so lange sie noch jung, mit wenig Mühe so zahm, sanft und anhänglich wurden, wie's nur immer ein Haushund gegen seinen Herrn sein kann. Diese Thiere begleiteten ihn überall am Strande hin, und waren so klug, daß sie nicht nur auf seinen Ruf alsogleich heranzuschelten, und ihr Vergnügen durch ein leises Winseln kund gaben, sondern sich auch dazu abrichten ließen, Fische für ihn zu fangen und zu seinen Füßen niederzulegen. Am meisten aber zeigte sich ihre Klugheit und Gelehrigkeit dadurch, daß sie bald die ihnen gegebenen Namen unterscheiden lernten, was dieselben auf Eine Stufe mit unseren Haushieren stellt. Einmal hatte Vitman sieben dieser Robben unter seiner Obhut, die sämmtlich auf ihren Namen hörten. Spielten und belustigten sich diese harmlosen Thiere am Ufer in den Wellen, und er rief eines bei seinem Namen, so streckte es alsobald den Kopf empor, und wurde dann der Ruf wiederholt, so versäumte es nicht demselben Folge zu leisten.

Auf diese Weise gingen die Jahre dahin. Der neue Robinson hatte niemals die Hoffnung einer endlichen, glücklichen Befreiung aufgegeben. Seiner Rechnung nach, — einen Kalender für sechs Sous konnte er halt nicht alljährlich kaufen, — waren elf Jahre und zehn Monate seit seiner Landung auf der öden Insel verfloßen, als eines Morgens, an dem er wegen leichten Unwohlseins sein Lager noch nicht verlassen hatte, der nahe Schall eines Kanonenschusses an sein Ohr schlug. Hastig sprang er auf, rannte mit klopfendem Herzen auf die nächste, hohe Klippe und spähere hinaus in das Meer. Gott sei Lob und Dank! Dort, o gesegneter, erfreulicher Anblick, dort, keine halbe Meile vom Strand, lag mit gereiften, oder eingezogenen,

Segeln, ein großes Schiff, und eben stieß ein starkbemanntes Boot ab und steuerte der Insel zu.

Dieses längst schon so sehulich erwartete, rettende Schiff war ein Londoner Wallfischfänger, der nach mehrmonatlichem fruchtlosem Kreuzen nach den Riesen des Meers, auf der öden Insel anlegen wollte, um daselbst Robben statt Wallfische zu fangen. Als der Kapitän Pitmans aufgesteckte Nothzeichen wahrgenommen, ließ er gleich eine Kanone abfeuern, und kaum war eine halbe Stunde vorüber, eine wichtige aber höchst frohe halbe Stunde, so befand sich der einsam Verbannte wieder inmitten theilnehmender Menschen!

Daß dem jetzt mit Gottes Hülfe befreiten Pitman angehörige Del und die Felle der Seehunde, waren mehr als hinlänglich um das Schiff zu füllen, und obwohl er den Gewinn davon mit seinen Befreiern theilte, so blieb ihm doch eine namhafte Summe Geld übrig, wodurch er in den Stand gesetzt wurde, sich am nordamerikanischen Michiganse eine große, sehr einträgliche Farm, oder Pachthof, zu kaufen, wofür selbst er heute noch froh und zufrieden lebt mit Weib und Kind, voll Dankbarkeit gegen den lieben Gott, der ihn so wunderbar behütet und bewahret während langer und trauriger Zeit!

Wer doch Alles wüßte!

Clemenz Bury, ein junger Mensch, ein Burgunder, bei Joigny, im Yonne-Departement, zu Haus, hatte sich nach Paris begeben, um eine Anstellung als Handlungsdiener zu suchen. Da er keine großen Ansprüche machte, so kam er bald in einem Kaufmannsladen unter, und verwaltete sein Amt schlecht und recht, zur Zufriedenheit seines Herrn. Die Eltern des jungen Clemenz waren unbemittelte Bauersleute, die ihrem Sohne gern ein besseres Loos bereitet hätten, daher sie ihn bei einem Krämer des Städtchens Joigny in die Lehre gethan hatten, bei welchem er so weit herangebildet wurde, daß er, wie schon gesagt, in Paris ein Unterkommen finden konnte. Von Seiten seiner Eltern hatte Clemenz also keine glänzende Erbschaft zu hoffen, und mußte, wenn er später einmal ein Geschäft für sich anfangen wollte, sich ein kleines Capitalchen zu ersparen suchen, wozu er auch in Paris gemüßig den Grund legte, obgleich das zurückgelagte Geld nur sehr spärlich sich anhäuften. Doch verlor er den Muth nicht, und nährte auch ganz still die Hoffnung, daß, wenn früher oder später einer der Brüder seiner Mutter, ein reicher

kinderloser Witwer, der in der Umgegend von Lyon eine große Landwirthschaft betrieb, mit Tod abgehen sollte, ihm auch ein kleines Erbtheil zufallen könnte, trotz der zahlreichen Verwandtschaft.

Clemenz hatte diesen reichen Oheim niemals gesehen, und kannte ihn bloß vom Hörensagen. Besonders hatte er oft von seiner Mutter erzählen hören, daß dieser ihr Bruder ein gewaltiger Sonderling sei. Dennoch wagte er es, als angehender kluger und berechnender Kaufmann, zweimal an den unbekanntten Oheim zu schreiben, um sich seiner Günst und seinem Andenken zu empfehlen, damit er bei der einstigen Erbschaft nicht vergessen werde. Dem Dank mußten diese Briefe gut gefallen haben, obgleich er nicht seinem Neffen selbst antwortete, der mit großer Sehnsucht auf einen Brief wartete. Dafür aber schrieb er ganz im Vertrauen an den Kaufherrn, bei welchem Clemenz angestellt war, und bat ihn, ihm die genaueste Auskunft zu geben über das Betragen und den Lebenswandel des jungen Mannes, diesem jedoch kein sterbliches Wortlein davon zu sagen; er habe Gutes mit ihm vor, setzte er hinzu, wenn die Berichte günstig ausfalle.

Der Kaufherr war dem fleißigen und sparsamen Clemenz gewogen, ertheilte ihm das beste Zeugniß und sagte ihm aber nicht das Geringste von dem Allem, so daß der junge Mann, als er einen Tag um den andern, eine Woche um die andere verschwinden sah, ohne von seinem reichen Oheim eine Antwort zu erhalten, alle Hoffnung verlor auf sein künftiges Erbtheil.

Allein es sollte anders kommen. An einem schönen Morgen erhält er einen Brief mit dem Lyoner Postzeichen, worin ihm ein Geschäftsmann dieser Stadt meldet, daß sein reicher Oheim das Zeitliche gesegnet und ihn zum einzigen Erben eingesetzt habe; das Vermögen belaufe sich auf 15 bis 20 Tausend Franken Renten; er solle sich sogleich auf den Weg nach Lyon machen; am dortigen Eisenbahnhof werde des Verstorbenen alter und treuer Diener Martin, an dem und dem Tage, um die und die Stunde, mit einem Wagen ihn erwarten, um ihn auf das Landgut zu bringen, das ihm nun zu eigen angehöre.

Nach Durchlesung dieses Briefes stand Clemenz da, wie aus den Wolken gefallen! Er wußte nicht, ob er wache oder träume! Er konnte kaum seinen Augen trauen, und reichte, vor lauter Freude zitternd, seinem Prinzipal das inhaltsvolle, schwarzversiegelte Schreiben hin.

Anfangs lächelte der Kaufherr geheimnißvoll, gestand aber endlich dem reichen Erben, daß ihm diese Nachricht bei Weitem nicht so unverhofft komme, da er mit dem Dheim in geheimem Briefwechsel gestanden. Nun war das Räthsel gelöst, und Clemenz konnte nicht mehr an seinem ungeheuern Glücke zweifeln; er war nun ein steinreicher Mann.

Dieser Gedanke verwirrte dem kurz vorher noch so bescheidenen und anspruchelosen Handelsdiener völlig den Kopf, und verwandelte ihn zu einem eiteln und aufgeblasenen Stutzer, der sich schrecklich viel auf sein unverhofftes Glück und den ihm zugefallenen Reichthum einbildete, und sich vornahm, nun den großen Herrn zu spielen und ein flottcs Leben zu führen.

Clemenz fand sich zur bestimmten Zeit am Lyoner Eisenbahnhof ein, des alten Dieners gewärtig, der ihn nach Schleußenbach, dem geerbten Landgute seines verstorbenen Dheim's, abholen sollte. Die Reisenden zerstreuten sich bald, und Niemand war mehr im Aussteigesaal als der glückliche Nefte und ein alter, einfach aber reinlich gekleideter Mann, der Clemenz mit forschendem Blicke musterte.

— Um Vergebung, mein Herr, fragte der Greis mit einem ehrerbietigen Bückling, hab' ich vielleicht das Glück mit Herrn Clemenz Wury zu sprechen?

— Der bin ich! antwortete Clemenz ziemlich stolz und trocken, und Ihr seid wahrscheinlich der Martin, meines verstorbenen Dheim's alter Diener?

— Unterthänigst aufzuwarten, mein Herr, war die Antwort.

— Es dünkte mir fast, als wölkten Ihr mich lange warten lassen, fuhr Clemenz im nämlichen herrischen Tone fort; es wär' ein schlechter Anfang gewesen, um Euch meine Gunst zu erwerben.

Der Alte muckste nicht, sondern machte wieder einen tiefen Bückling und führte dann seinen jungen Gebieter an die draußen bereitstehende Kutsche, von sehr einfachem und bescheidenem Aussehen und mit einem auf dieselbe Weise geschürzten plumpen Gaulc bespannt.

— Wollen Sie gefälligst einsteigen, mein Herr? sagte der alte Martin; ich werde dann die Ehre haben Sie nach Schleußenbach zu fahren.

— Ist das meine Kutsche! rief Clemenz in bitterm Hohne; schönes Zeug das! kann gut sein für einen armen Schlucker! werde mir bald

was Besseres und Eleganteres anschaffen! was würden sonst die Leute denken!

Mit spöttischem Achselzucken stieg er ein; Martin setzte sich neben ihn, nahm Zügel und Peitsche zur Hand und fort rollte das alterthümliche, schwere Gefährt.

In zwei Stunden war das bedeutende Landgut erreicht, und als die Kutsche in den geräumigen Hof hineingerasselt kam, eilten von allen Seiten die Knechte und Mägde herbei, den neuen, jungen Gebieter ehrerbietigst willkommen zu heißen, der stolz und steif mitten durch sie hin schritt, und, von Martin begleitet, in das Herrschaftsgebäude sich begab.

— Dieses hier war das Schlafzimmer Ihres lieben Dheim's, berichtete Martin, indem er voll Behmuth seinen Hut abnahm; kaum zehn Tage sind's, daß er in jenem Bette dort ruhig und selig entschlafen ist. Ach, er war ein guter, wacker Herr!

Statt daß Clemenz tiefe Rührung hätte fühlen sollen im Sterbezimmer seines Wohlthäters, warf er einen verächtlichen Blick auf das altfränkische Geräthe und sagte spöttisch: — Warmstichiges Zeug das Alles, und spricht nicht zu Gunsten des guten Geschmacks Eures alten Herrn! Soll bald anders hier aussehen, wenn ich mich zum Bewohnen dieser Einöde entschließen kann; doch das steht noch in weitem Felde! In Paris da sind wir an ein anderes Leben gewöhnt!

— Sie werden doch das Landgut Ihres seligen Dheim's nicht gar verkaufen wollen, an dem er mit Leib und Seele hing? jammerte der alte Martin; was sollte denn aus uns allen, Knechten und Mägden, werden? Wir haben immer darauf gerechnet, hier unser stilles Leben beschließen zu können. So unbarmherzig werden Sie doch nicht sein, lieber, junger Herr!

— Ich verbitte mir jegliche Bemerkung und unnützes Gejammer und Klagen ein für allemal! herrschte Clemenz dem alten Manne zu; laßt mir lieber eine Mahlzeit auftragen, und wenn ich werde gegessen haben, dann führt Ihr mich zum Notar, damit die Erbschaftsgeschichte in Ordnung gebracht werde. Verstanden?

Ernst und schweigend entfernte sich Martin und befahl, seinem jungen, strengen und hochfahenden Gebieter das Essen aufzutragen, an welchem dieser wieder gar viel zu tadeln und auszusetzen wußte, besonders wollte ihm der bescheidene Landwein nicht munden, obgleich Martin versicherte, es sei des Dheim's Lieblingstrank gewesen.

Nach dem Essen sollte es also zum Notar gehen. Martin ließ wieder den schweren Gaul vor die plumpe Kutsche spannen, und fort rollten sie mit einander, Herr und Diener.

Wohl mehr denn eine Stunde lang waren sie gefahren, ohne viel Worte miteinander zu verlieren, als Clemenz plötzlich aufmerksam um sich schaute und erstaunt ausrief: — Ei, zum Henker, es kommt mir vor, als hätten wir diesen Morgen den nämlichen Weg schon gemacht? Richtig, dort unten seh' ich ja den Bahnhof wieder, woselbst ich abgeholt worden. Müssen wir denn die Eisenbahn nehmen, um zum Notar zu gelangen?

— Du allein wirst sie brauchen, Herr Neffe! sagte mit ernstem und strengem Tone der vermeintliche Diener Martin, indem er stolz das greise Haupt emporhob und Clemenz scharf und durchdringend anblickte. Du allein bedarfst der Eisenbahn, um wieder hinter deinen Ladentisch in Paris zurückzukehren. Ich selbst bin dein Oheim, und, wie du siehst, noch nicht gestorben und begraben. Es hat jetzt gar keine Eile damit. Da dein Pariser Herr mir so viel Ruhmens von deiner guten Aufführung und deiner geregelten Sparsamkeit gemacht hatte, so wollte ich dich zu meinem alleinigen Erben einsetzen, zuerst aber eine Probe mit dir vornehmen und sehen ob du dieser großen Günst würdig wärest. Durch dein dummschulzes und hochfahrendes Betragen seit diesem Morgen, hast du dich des altfränkischen Landguts und der ganzen Erbschaft verlustig gemacht, und dadurch einen gewaltigen Wock geschossen. Wünsche gute Besserung. Laß dir diese Lektion zur Warnung dienen, und handle klüger in Zukunft.

Der listige Oheim führte seinen verblüfften, wie vom Blitze getroffenen Neffen noch bis an den Bahnhof, und überreichte dem Gedemüthigten zum Abschied hundert Franken, zur Bestreitung der so ganz und gar vergeblichen Reisekosten.

Wie der Clemenz verzweifeln sich hinter den Ohren kratzte, mag sich der geneigte Leser schließlich denken. Wer doch Alles wüßte!

Mönch und Räuber.

Die Abruzzen sind ein Gebirge im schönen, blühenden Land Italien, und als Aufenthalt und Schlupfwinkel lecker und muthiger Räuber von lange her bekannt, also daß es Manchem, wenn er diesen Namen nennen hört, kalt durch alle Glieder rieselt und die Gänsehaut austreibt. Die-

ses Gebirge ist eine Verzweigung der Apenninberge auf ehemals neapolitanischem Gebiete; seine schroffen, hin und wieder beschneiten Felskegel, starren zu einer Höhe von neuntausend Fuß empor und eignen sich vortreflich, durch ihre Schluchten und Verklüftungen, zu festen und sichern Raubhöhlen, in welche die Banditen zurückkehren, wenn sie das friedliche Land geplündert und gebrandschatzt haben. Gendarmen und Soldaten sind fortwährend auf den Weinen, um diese Räuberbanden im Zaume zu halten; oft finden blutige Treffen statt, und die Eingefangenen fallen der Strenge des Gefekes anheim, das gewöhnlich den Tod über sie ausspricht.

Dieses Loos hatte vor mehreren Jahren der unerschrockene, löwenkräftige Räuber Pietro. Zehnmal schon war's ihm gelungen den verfolgenden Gendarmen, oder Schirren wie man sie dort zu Lande nennt, zu entgehen, denn er war überaus tapfer und verwegen, allein das erste Mal unterlag er der Ueberzahl und mußte sich gefangen geben. Da er auf frischer That ergriffen worden, konnte er kein gnädiges, milderndes Urtheil erwarten; er sollte den Tod erleiden durch Henkershand.

Bevor man den armen Sünder zum Richtplatze führte, wurde er mit dem frommen und gutmüthigen Pater Anselmo, der ihn zu seinem letzten Lebensgang christlich vorbereiten sollte, in eine kleine Kapelle eingeschlossen. Mit aller ihm zu Gebote stehenden Veredamkeit, suchte der Klosterbruder den stillen, traurig in sich gekehrten Gefangenen zur Erkenntniß und Verabscheuung seiner Verbrechen und zu aufrichtiger Reue zu bringen, mußte jedoch bald wahrnehmen, daß Pietro seinen eindringlichen Worten wenig Gehör schenkte, sondern achtlos, in trübem Sinne, aufwärts starrte an die Wölbung der Kapelle.

— Aber um Gotteswillen, lieber Freund, ermahnte der Mönch, bedenket doch, daß Ihr in kurzer Zeit vor Euerm höchsten Richter steht! Höret doch, ich bitte Euch, auf meine gutgemeinten Worte und starret nicht immer so zerstreut umher!

— Ehrwürdiger Vater, vergebet mir! hat der Räuber; aber sehet, ich kann jetzt nur das Eine denken und ernstlich beherzigen, daß es nämlich in Eurer Macht steht, mir das Leben zu retten!

— Wie sollte mir das möglich sein! verwunderte sich der Pater; und zudem, stände es auch in meiner Macht, so würde ich's für Sünde und Verbrechen halten. Euch den Weg in Euer altes Frevelleben zurückzubahnen, daß Ihr wieder hin-

ginget und Raub und Mord verübet! Nimmermehr!

— Wenn dieß allein Eure Sorgen und Befürchtungen sind, lieber, guter Vater, entgegnete der Bandit, so traute und baut getrost auf mein Wort, wenn ich Euch sage, daß es mir vor dem alten Räuberleben mehr graut und schaudert, als vor dem Tode am Galgen selbst. Bei Allem, was uns heilig ist, schwöre und gelobe ich Euch, daß ich hinfort einen rechtschaffenen Wandel führen würde, und ernstlich trachten, mich und die Meinen von meiner Hände Arbeit zu ernähren. Ich schwöre dieß, so wahr Gott mir gnädig sein wolle!

Der gutherzige Vater Anselmo wurde nachdenklich; Pietros Bitten rührten sein menschenfreundliches Herz, was dieser wohl merkte und daher noch ernstlicher und dringender um Beistand und Hülfe bat, also daß der Mönch wankend wurde und am Ende fragte: Aber, lieber Freund, wenn ich's nun vor Gott verantworten und Euch die Hand bieten wollte zu einem ehrlichen und glücklichen Leben, wie in aller Welt wäre mir solches denn möglich? Die Thür ist ja verschlossen, und draußen sieht die Wache!

Die kleine Kapelle enthielt, außer einigen Bildern, nichts als einen hölzernen Altar, der beweglich war, und einen Stuhl. Sie erhielt das Tageslicht durch ein kleines Fenster, das ungefähr fünfzehn Fuß von der Erde, der gewölbten Decke zunächst, angebracht war.

— Seht Ihr, lieber, guter Vater, meinte der Bandit, Ihr dürft nur den Stuhl hier auf den Altar stellen, den wir leicht an die Mauer rücken können; Ihr steigt dann auf den Stuhl, ich auf Eure Schultern, und auf diese Weise kann ich leicht das Fenster erreichen. Bin ich nur einmal im Freien, dann will ich schon dafür sorgen, daß die Schirren mich nicht mehr erwischen. Ich kenne hier alle Wege und Stege! Um Gotteswillen, verhelst mir zu meiner Rettung! Ein braves, trauriges Weib und liebe Kinder beten und stehen für mich daheim!

Vater Anselmo konnte nicht länger mehr widerstehen und willfahrte Pietros dringenden Bitten. Alles gelang nach Wunsch; der Gesangene schwang sich behend und glücklich zum rettenden Fenster hinaus, der barmherzige Weichtvater stieg von seinem Stuhl herunter, nahm ihn vom Altar und rückte diesen wieder an seine gehörige Stelle. Hierauf setzte er sich ruhig und getrost nieder und harrte, ohne Gewissensbisse, der Dinge die da kommen sollten.

Nach einiger Zeit klopfte der draußen ungeduldig wartende Scharfrichter an die verschlossene Thüre und fragte nach der Ursache des allzulangen Verzugs.

— Der Bursche muß ein Engel gewesen sein! rief Vater Anselmo; er hat sich stracks auf und davon geschwungen durch's Fenster!

Solches kam dem Henker kurios vor und er ließ die Kapelle ausschließen. Da saß der gute Mönch heiter lächelnd in seinem Stuhle, deutete nach dem Fenster und sagte ganz gefaßt, Pietro sei durch dasselbe verschwunden. Wenn's ein Engel gewesen, so empfehle er sich seiner Fürsprache; war's aber ein todeswürdiger Verbrecher, was er jedoch, seinen fremden Worten nach, nicht wohl glauben könne, so habe er nicht den Auftrag gehabt, ihn zu hüten, sondern zum Sterben vorzubereiten. Und die unerklärliche Sache war hiermit abgethan. —

Etliche Jahre später hatte Bruder Anselmo, auf einer Wanderung begriffen, in der Abenddämmerung den rechten Weg verloren, nicht weit vom Ausgang eines dichten Waldes. Da gefellte sich ein Wanderer zu ihm, dem Aussehen nach ein Bauersmann, bot ihm guten Abend, forschte nach Diesem und Jenem, und blieb an seiner Seite, unter dem Vorwand, es sei hier in diesem Walde nicht ganz geheuer und darum besser und gerathener, wenn man zu Zweien gehe. — Wenn Ihr mich, frommer Vater, in meine Hütte begleiten wolltet, noch eine kleine Stunde Wegs von hier, sagte der Fremde schließlich, so könntet Ihr Abendbrod und Nachtlager dort finden, was ich Euch herzlich gern anbiete.

Die neugierige Zudringlichkeit des so ziemlich wildblickenden Wanderers machte den guten Mönch etwas stutzig, und es war ihm nicht ganz wohl dabei zu Muth. Weil ihm jedoch nicht leicht eine andere Wahl blieb, nahm er das Erbieten an und stellte sich so furchtlos als möglich. Noch etwas war ihm höchst auffallend und machte ihm viel zu denken. Es schien ihm nämlich, als sähe er diesen Mann nicht zum ersten Mal, als hätte er diese Stimme schon vor langen Jahren gehört. Ueber all dem Grübeln und Nachdenken schritt Anselmo immer fürbaß mit seinem räthselhaften Begleiter, und es war schon finstre Nacht als sie das Haus erreichten. Beim Eintritt in dasselbe, wurde es dem Aengstlichen ganz leichter um's Herz, denn Ordnung und Reinlichkeit lachten ihm entgegen. Ein heiteres, freundliches Weib, muntre, kräftige Kinder begrüßten die späten Wanderer.

Nachdem der Bauer seiner Frau einige Worte zugeflüstert, machte diese gleich in der Küche sich zu schaffen, während Bruder Anselmo, matt und müde von der langen Tagreise, behaglich auf einer Bank sich niederließ.

Bald stand ein einfaches, ländliches Mahl auf dem Tische, das Allen köstlich mundete. Zum Nachtsch holte der Bauer, welcher dem guten Mönch immer bekannter und bekannter vorkam, einen verpichten Krug und zwei Becher herein, öffnete und goß goldigfunkelnden Wein in die blinkenden Becher.

— Auf Eure werthe Gesundheit, lieber Vater! rief er, stieß mit ihm an und sagte dann tiefbewegt, mit hervorquellenden Thränen: Liebes Weib, liebe Kinder, dieser ehrwürdige, fromme Mann hier ist derselbe, der mich, indem er mir zur Flucht verhalf, einst vom schmachvollen Tode durch Henkershand errettet hat. Er kann jetzt sehen und hören, daß ich mein ihm damals gegebenes Wort, ein ehrbares und rechtschaffenes Leben zu führen, treulich gehalten habe, und möge sich nun freuen mit den dankbaren Fröhlichen! Ja, guter Vater, Ihr seid eingekehrt in der glücklichen und fröhlichen Hütte des einst so gefürchteten Räubers Pietro!

Da drängten Alle sich herbei, küßten und bezten um die Wette den überraschten Mönch, der voll Erstaunen ringsumher blickte, und sich innerlich gerne gefand, dieses sei die schönste Stunde seines Lebens.

Ein Fund zu rechter Zeit.

(Mit einer Abbildung.)

In einem Dorfe Deutschlands lebte ein armer Bauersmann, Jakob mit Namen, der sich brav und ehrlich ernährte. Durch seinen Fleiß brachte er's dahin, daß er sich ein Häuschen bauen, einige Stücke Vieh halten und seinen Acker selbst bestellen konnte. Aber an dem heimtückischen Döswald hatte er einen gar bösen Nachbar, der sehr neidisch auf ihn war und Alles, was dem fleißigen Mann glückte, mit scheelen Augen ansah. Der Neid trieb Döswald zur Bosheit, daß er seinem glücklicheren Nachbar überall zu Schaden suchte. Denn, weil er selber nicht arbeiten wollte und sein bißchen Vermögen im Wirthshaus verklopste, so konnte er auch nicht leiden, daß der arbeitliebende und sparsame Jakob Etwas vor sich brachte. Dieser hingegen that ihm zu Gefallen, so viel er konnte; er borgte ihm Brodkorn und allerlei Hausgeräth und sagte öfters

zu ihm: — Lieber Nachbar, ich thue Euch ja Nichts zu Leide; laßt uns doch in Frieden neben einander leben und wohnen! —

Das half aber Alles nichts, und immer verhartete der neidische Döswald in seiner Bosheit. Das geborgte Brodkorn gab er Jakob nicht wieder zurück und das geliehene Geräthe verdarb er böshastig. Nun wollte der gute Nachbar ihm nichts mehr borgen, worüber er noch böshafter wurde und von Neuem anfang ihm Schaden zu bereiten. Hatte Jakob einen Zaun gepflanzt, so riß er ihn des Nachts wieder nieder. Sein Vieh vergab er mit Gift. Ja, als sein Nachbar, nach der Ernte, seine Garben nicht alle in die kleine Scheune bringen konnte, sondern einen Theil davon auswendig zu Hauf setzen mußte, ging der Böfewicht des Nachts heimlich hin und zündete das Stroh an. Scheune und Häuschen geriethen davon auch in Brand, und die Flammen verzehrten Alles. Allein Döswalds Haus brannte ebenfalls mit ab. Dieser aber machte sich nichts daraus, denn er hatte ohnehin nichts mehr im Hause gehabt und gewann nun einen bequemen Vorwand, auf den Brand hin betteln zu gehen und milde Gaben zu sammeln.

Jetzt befand sich der gute, arme Jakob in sehr traurigen Umständen. Um meissen schmerzte ihn, daß, wie er nicht anders muthmaßen konnte, der böse, neidische Nachbar das Unglück angerichtet habe; nur beweisen konnte er ihm nichts. Doch dachte er: Gott hat es gegeben, Gott hat es genommen; Ihm will ich meine Sache anheimstellen.

Im Vertrauen auf Gottes Schutz und Beistand fing er denn an, den Schutt der verbrannten Gebäude wegzuräumen, und machte sich dann, mit Hülfe guter und barmherziger Leute, frisch an die Arbeit, um ein neues Häuschen und eine neue Scheune zu bauen. Zum Bestreiten der nöthigen Unkosten, nahm er auf seinen Acker ein Kapital auf; er selbst aber that die meiste Arbeit.

Einst kehrte er des Abends, als es schon zu dunkeln begann, mit seinem beladenen Wäglein aus dem Steinbruch zurück. Als er nun so stille vor sich hinsah und sein Schicksal überdachte, fiel ihm aus einem geistlichen Liede folgendes ein:

Ach Gott, du bist noch heut' so reich,
Als du gewesen ewiglich!
Mein Vertrauen steht ganz bei dir!

Obgleich dieses ihm eingefallene Versstück nicht ganz sich reimen wollte, so sang es Jakob doch recht andächtiglich. Indem er nun, trostreicher Gedanken voll, vor sich hinblickte, gewahrte er

ein feingearbeitetes Kästchen, das auf der Straße lag. Verwundert hob er's auf und fand's ziemlich schwer. — Das hat gewiß, — dachte er, — die Herrschaft verloren, welche vorhin mit vielen Pferden und Wagen dort beim Steinbruche vorbeifahr. Es wird wohl Nachfrage geschehen, und vielleicht hat dir da der liebe Gott ein Trinkgeld von etlichen Thalern bescheert. —

Er steckte das Kästchen in seinen Futtersack, und kaum war er ein Stück Weges weiter gezogen, so kamen schon zwei Feldjäger in vollem Galopp hinter ihm her geritten, hielten bei ihm an und fragten, ob er Nichts gefunden hätte. — O ja, — sagte der ehrliche Mann, — ein Kästchen auf der Straße da. —

— Den Augenblick her damit! — schrie befehlend einer der Feldjäger; — das hat die Herrschaft verloren; her, her damit! Nur nicht lange gezaudert! —

— Nein, daraus wird nichts! — sagte Jakob fest; — das geb' ich nicht so gerade weg; da könnte mir viel abgefordert werden. Ich will's der Herrschaft wohl selber einhändigen. —

— Na, so macht nur geschwind! Wir haben Eile! — drängten die herrschaftlichen Diener.

Jakob spannte sein Pferd aus, ließ sein Wägelchen stehen und ritt mit. Da kamen ihnen schon wieder andere berittene Diensthöfen entgegen, die nachgeschickt worden, und sagten, die Herrschaft halte dort im nächsten Dorfe und warte mit großem Verlangen auf Nachricht. — Das Kästchen ist da! — riefen ihnen die Feldjäger entgegen. — Der Mann hier hat's gefunden, will's aber der gnädigen Herrschaft selbst bringen. —

Weilschnell sprengten die Nachgeschickten zurück, denn Jakobs müdes Köpflein konnte nicht rasch laufen, um die frohe Kunde zu berichten. Als der redliche Finder mit den beiden Feldjägern im Nachbardorf ankam, stand die Herrschaft schon vor der Thür des Birkenhauses und harrete seiner Ankunft. Es war ein Graf und eine Gräfin, die am fürstlichen Hofe gewesen. In dem Kästchen befanden sich daher Ringe, Perlen, Juwelen, Uhren, Halsketten und andere Kostbarkeiten von unermeßlichem Werthe. Jakob stieg ab, nahm das Kästchen aus dem Futtersack, den er vor sich auf's Köpflein gelegt hatte, und überreichte es höflich und freundlich dem Grafen, mit den Worten: — Hier ist das Kästchen, wie ich's gefunden habe. Bewahre mich Gott, daß ich Etwas behalten sollte, was mir nicht angehöret! —

Die Gräfin schloß ihre Schmuckkassette so-

gleich auf und fand Alles unversehrt und unangetaftet.

— Braver Mann, — sagte der erfreute Graf, — womit soll ich Eure Redlichkeit und Treue belohnen? Ein Anderer hätte mit diesen Kostbarkeiten in alle Welt reiten können! —

— Ach du mein Gott, — klagte der Arme, — vor wenigen Wochen war ich noch wohlhabend, besaß ein Häuschen und hatte die Scheune voll Korn. Ein neidischer Nachbar zündete sie an; da bin ich ganz abgebrannt und zum armen Mann geworden. Aber ich habe meine Sache dem lieben Gott befohlen. Das ist Alles, was ich zu sagen weiß! —

Der Graf sah die Gräfin an und diese den Grafen. Dann sagte dieser zum Kammerdiener: — Hol' einmal meine Goldschatulle und mein Schreibzeug aus dem Wagen. — Das Verlangte wurde geholt und gebracht, und der Graf zählte den ganzen Tisch voller Goldstücke. — Hier, redlicher Finder, — sagte er, — hier habt Ihr für's erste fünfhundert Thaler in Gold, und nun will ich auch an den Herrn in Euerm Dorfe schreiben, der mein Vetter ist, daß er Euch zwei Jahre lang alle Abgaben schenke. —

In starrem Staunen stand der gute Jakob da, und konnte kein Wort über die Lippen bringen. Endlich brach sein Schweigen: — Herr Gott! das ist zu viel! — rief er wie außer sich vor Freuden, — das ist viel zu viel, das kann ich nicht nehmen! Was soll ich mit all dem Gelde machen? Könnte man da nicht denken, ich hätt's gestohlen! Ach, gnädiger Herr, wollten Sie mir so viel geben, daß ich mir wieder eine Kuh kaufen könnte, so wär' ich überaus glücklich und zufrieden! —

— Nun, die sollt Ihr auch haben, — meinte lächelnd der Graf, — und noch mehr dazu, sobald ich nach Hause komme. Von vornherein aber müßt Ihr dieß hier nehmen was auf dem Tische liegt. Eure Ehrlichkeit hat noch mehr verdient. Greift nur getrost zu und steckt ein: Alles ist Euer. —

Noch stand Jakob immer da, vor innerer Aufregung zitternd und Gott still lobend und dankend. Aber nehmen wollte er das angebotene Geld doch nicht. Jetzt schüttete die Gräfin die blinkenden Goldstücke in einen ledernen Beutel, den sie dann selbst voll Emsigkeit in den Futtersack nähete, worauf der Graf ihm diesen über die Schulter hing. — Und nun, fort in Gottes Namen! — sagte er. — Meine Feldjäger sollen Euch heim geleiten. Morgen, den! ich, wird sich's schon besser bauen lassen. —

Dankbar nahm der so reichlich Beschenkte Abschied von dem Grafen und der Gräfin. Er konnte vor lauter Freude und Erregung nicht reiten, und führte darum lieber sein Köpfelein am Zügel. Unterwegs kamen ihm immerfort die vor dem Finden des Kästchens gesungenen Worte in den Mund: „Ach Gott, du bist noch heut so reich, als du gewesen ewiglich!“ und unwillkürlich sprach er sie still vor sich hin.

Als er bei seinem steinbeladenen Karren angekommen, wollte Jakob die beiden Feldjäger dem Grafen zurückschicken, allein sie hatten Befehl erhalten, ihn bis zum gnädigen Herrn seines Dorfes zu begleiten, und so ging es denn gerade nach dem Schlosse. Der Edelmann wunderte sich, wo seines Vätters Leute noch so spät herkämen, doch der übersandte Brief klärte die Sache auf, und nachdem er ihn gelesen, sprach er freundlich: — Aha, so steht's mit Euch, guter Jakob! Ihr habt einen reichen Fund gethan; allein mein Herr Vetter hat's nicht recht gemacht. Zwei Jahre lang von Abgaben frei? Nun ja, das sollt Ihr sein, aber das ist nicht genug. Wie wär's, wenn ich Euch das Holz zum neuen Häuschen aus meinem Forste fahren ließe? Was sagt Ihr dazu? —

Dem auf's Neue verwirren und überraschten Mann ward's grün und gelb vor den Augen. — Ach du mein Gott und Heiland! — seufzte er, und konnte sich kaum besinnen, wo er auch eigentlich war. — O gnädiger Herr! — stammelte er endlich, alle seine Gedanken zusammennehmend, und fuhr dann fort: — Der Herr Graf hat mir fünfhundert Thaler gegeben. Heben Sie mir doch gütigst das Geld auf, bis ich's brauche, denn ich befürchte, es möchte mir gestohlen werden! — Freundlich willfahrte der Herr dem Wunsche des übergelücklichen Jakobs, der jetzt getrost heim ging, aber doch vor allzugroßer Freude, vor lauter Nachdenken über Gottes wunderbare Führung, fast die ganze Nacht hindurch nicht schlafen konnte. Alles war ja so schnell, auf einmal gekommen!

Weil der gestern noch gar arme Jakob nun das so nothwendige Geld hatte, so ging sein Bau weit schneller von Statten. An die versprochene Kuh dachte er nicht einmal wieder; die war ihm gänzlich aus dem Sinn gekommen. Siehe da, nach einem Vierteljahr ungefähr, als die Ställe aufgebaut waren, kam ein schwerbeladener Wagen mit vier Pferden bespannt, vor die Thür gefahren, und zwei schöne Kühe marschirten blöckend hinterdrein.

Des Grafen Verwalter hatte die Aussicht über

das Angekommene. Er ließ den eben beschäftigten Jakob heraustrufen, ging ihm freundlich entgegen und sagte: — Ihr denkt wohl, unser Graf habe die Kuh vergessen? Nicht doch! Hier sind zwei für eine. Sie konnten doch nicht eher kommen, als die Ställe fertig waren. Und Alles auf dem Wagen da gehört auch Euer. Wir wollen jetzt das Abladen vornehmen. —

Und was fand sich auf dem Wagen? Handgeräthe, Lebensmittel, Saatkorn und noch vielerlei Gutes und Nützlichs. Und abermals konnte Jakob die Worte gar nicht finden und die Sprache um seine ganze Dankbarkeit auszudrücken gegen den guten Gott und die gnädigen Grafenleute.

Sein Feind, der böshafte Nachbar Döswald aus früherer Zeit, streifte im Lande umher, und fand nirgends einen bleibenden Ort. Niemand in der Nachbarschaft wollte ihm Aufenthalt geben, weil man ihn allgemein für den Nordbrenner hielt. Krank und elend schleppte sich der Mann von einer Thür zur andern und bettelte. Zu guter Letzt kam er auch einmal vor des guten Jakobs neuerbautes Haus, und als dieser ihn, trotz seines jämmerlichen Aussehens, dennoch erkannt hatte, jammerte ihn sein. — Ach Gott! — rief er, — seid Ihr's, Nachbar? Kommt herein, ich will Euch Alles vergeben, Alles vergessen! So deinen Feind hungert, so speise ihn! Da, setzt Euch hin, esset und trinket und ruhet Euch recht aus! —

Döswald wurde so tief und ernstlich von Jakobs Güte und Barmherzigkeit gerührt, daß er auf die Kniee niederstürzte, die Hände flehend empor hielt, alle seine bösen und neidischen Schandthaten gestand und herzliche Besserung versprach. Jakob reichte dem zerknirschten Sünder freundlich die Hand, zog ihn empor und sagte: — Wollt Ihr gewissenhaft halten, was Ihr versprechet, Reue und Besserung Euch ernstlich angelegen sein lassen, so könnt Ihr bei mir bleiben in Kost und Wohnung, denn ich brauche doch jetzt Hülfe in Haus und Hof und Feld. —

Und also geschah's. Döswald wandelte sich zu einem bessern Menschen um, arbeitete treu und fleißig, und der gute, redliche Jakob freute sich dessen von ganzem Herzen. Wir dürfen hier schließlich wohl der Worte gedenken, die Joseph einst in Egyptenland seinen Brüdern zugerufen: — Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen! —

Launige Schilderung.

Der Bote fand lezt hin in einem öffentlichen Blatte, das aber nicht sehr verbreitet und bekannt ist, eine witzige Naturgeschichte der Krebse, die ihn beifällig lächeln machte, und dachte dabei gleich, dieß gäbe ein Stücklein für den Kalender, damit auch die geneigten Leser heiter gestimmt werden in sorgenvoller Zeit. Er erzählt drum das Geschichtlein, so gut's ihm im Gedächtniß geblieben.

Der Krebs ist der Schneider unter den Thieren, sintemal er immer zwei Scheeren mit sich herumträgt. Doch braucht er diese weder zum Tuch: noch zum Seide: oder Leinwandschneiden, auch nicht zum Brod: oder Ehrabschneiden, sondern zum Pflügen oder Kneipen, und kann drum auch zu den Schustern gerechnet werden, weil er mit dem Kneip hantirt, und ebensalls zu der flotten Studentenzunft, als Erz-Kneiper. Er ist der älteste Kneiper der Erde, ohne jemals einen Nauch davon gerragen zu haben. Item, der Krebs pflegt mit seinen Scheeren zu zwicken, und weil das Zwicken ein verpöntes Spiel ist, so handelt er den Verordnungen der Polizei zuwider. Das allererste Krebsweibchen muß großen Gefallen an Seilergesellen gehabt haben, weil all' ihre Nachkommen das Rückwärtsgehen von Jugend auf meisterlich üben. Aber auch ein sehr zartes Gewissen hat der Krebs, denn heißes Wasser macht ihn gleich feuerroth. Nicht umsonst wurde einer der alten Krebse zum Himmelszeichen erhoben, nebst Fischen, dem Widder, dem grausigen Stier, dem Löwen, dem Scorpion und dem Steinbock, und die Sonne hat sogar Respekt vor ihm, denn bei seinem Anblick geht sie rückwärts und wendet sich dem Süden zu, allwo der Krebs roth wird, da ihm doch solches weder im Osten noch Norden noch Westen geschieht. Man kann den drolligen Kumpen auch schließlich noch zu den ungeschlachten Kannibalen zählen. denn er hat oft seine Lust daran, Theile des menschlichen Körpers, mir nichts, dir nichts, anzufressen.

Die Küchlein der Schulfrau.

Ein junger Dorfschulmeister hatte sich in der Stadt eine hübsche, freundliche Lebensgefährtin erkliest, die mit großer Lust und Liebe sich die Erlernung der ländlichen Haushaltgeschäfte angelegen sein ließ, in denen sie natürlich höchst unbewandert war, also daß sie, als eines ihrer Hühner zum erstenmal Küchlein bekam, die

durchaus nicht gedeihen wollten, eine Nachbarin ersuchte, nach den jungen Hühnchen zu schauen, wovon schon etliche, zu ihrem großen Leidwesen, die Neuglein verdreht und den lezten Schnapper gethan hatten. „Sie waren doch allesammt so nett und buschberlich!“ klagte die unerfahrene Hausfrau. „Ja, was gebt Ihr den Dingelchen denn zu fressen?“ fragte die Nachbarin. „Zu fressen? Warum nicht gar! lautete die verwunderte Antwort, sie saufen ja noch an der Alten!“

Der Glückssprung.

Seydlitz, der tapfere General der Reiterei unter dem alten Preußenkönig, zeichnete sich gleich bei seinem Eintritt in den Soldatenstand durch großen Muth und Unerbrochenheit und Todesverachtung aus. Schon als Cornet, oder junger angehender Offizier, behauptete er fest, ein Reiter, der sich mit seinem guten Pferde gefangen nehmen ließe, sei ein elender, erbärmlicher Bursche, ein Feigling. Früher schon hatte der alte Fritz sein Augenmerk auf Seydlitz gerichtet und große Hoffnung auf ihn gesetzt.

Im Gefolge des Königs ritt der junge Offizier einst über die Brücke der Festung Blogau. Als sie die Mitte der Brücke nun erreicht hatten, gab der König ein verabredetes Zeichen, und hinten und vorn wurden die Zugbrücken in die Höhe gezogen.

Der alte Fritz schaute zurück auf Seydlitz und sagte mit erkünsteltem Spott: Sieht Er, Seydlitz, nun ist er doch mein Gefangener, mit sammt seinem Pferde!

— Bitte um Verzeihung, Eure Majestät, noch nicht! entgegnete der unerschrockene, junge Kriegsmann, drückte seinem Pferde die Sporen in die Flanken, setzte mit ihm über das Brückengeländer in den tiefen Deifluß und erreichte glücklich das Ufer, zur höchsten Verwunderung aller Zuschauer des so gewagten Sprungs, den der König augenblicklich mit der Rittmeisterwürde belohnte. Als Cornet war Seydlitz ins Wasser gesprungen und als Rittmeister heraustrückgekommen.

Zwei Wünsche.

„Ach, wenn ich doch nur im Himmel wär!“ seufzte ein matt und müde geschafftes Weib. Und ich im Wirthshaus beim Schoppen!“ wünschte ihr Mann. — „Na, du willst eben allemal 's Best!“ sagte bitter und gekränkt die Frau.

Es geschähe
in ihr erstes Ka
kommen will.
Hammes Wink
des zehn Wink
gebe der K
Angens und
Regent
Bestimmt ei
ste in der W
Feiture de
sich voll dar
Wein, und g
um Hund ein
wider, so gr
aber nur Ein
(Reigt die
Stamm
Napoleon III
in Paris, den
vermählt den
Ingenieur
den 5. Okt
Karl
Napoleon
kon zu Pa
ein Napol
Janar 185
Lettin, Br
Karl
Napoleon
zu Paris den
Napoleon
in Paris den
Marie Lili
gehört den
Napoleon Ma

Behörden, Gerichte, Anwälte, Advokaten, Notare, Huissiers, &c.

Kaiserlicher Gerichtshof zu Colmar.

Hr. de Vigorie de Raschamps, erster Präsident des Gerichtshofs. Die HHrn. Hennau, Hamberger, Pillot, Kammer-Präsidenten. Ráthe: die HHrn. Dilkemann, Schulz, Huber, Chauvour, Gallinard, Trombert, Lang, Bian, de Meyremand, Huot, Bonvallet, Jacquot, Donnat, Klis, Hilbenbrand, D'Houdain, Martha, Bochonnet, Emery. General-Profurator: Hr. Lewiell de la Marsonnière. General-Advokaten: die HHrn. Ribault de Laugardière und Fauconneau-Dufresne. Substituten des General-Profurators: die HHrn. Georg Lemake und Schlumberger. Obergerichts-Greffier: Hr. Kempfrit. Commis-Greffiers: die HHrn. Oerle, Bögel, Garon und Werner.

Verwaltung des Niederrheins.

Hr. Baron Pron, Präsekt.

Der Hr. Präsekt gibt Audienz am Montag, Mittwoch und Freitag, von 9 bis 11 Uhr und von 1 bis 3 1/2 Uhr.

Hr. Graf Malaric, General-Sekretär.

Präsekturráthe: Die HHrn. Brackenboffer, Traut von Gondrecourt und Piquart.

Kanzlei des Rathes: Hr. Bieth, Aktuar.

Kabinet des Präsekten. Hr. Edgar Hepp, Advokat, Doktor der Rechte, Chef. — Hr. von Neuville, Licentiat der Rechte, Privat-Sekretär. — K. Mehl, Sous-Chef.

Vertraute Correspondenzen; Unter-Präsekte; Präsektur-Ráthe; General- und Bezirksráthe; Gemeinde-Personal; Ernennung der Maire und Adjunkten; Polizeikommissäre des Departements und der Polizeikommissäre und ihrer Agenten der Stadt Straßburg; Personal aller administrativen Dienste; Ernennung der Mitglieder der Wohlthätigkeits-Anstalten und deren Verwaltungs-Kommissionen; Personal der Geistlichkeit; Unterstützung der in Ruhestand befindlichen Geistlichen; Unterstützung alter Militärs; politische, Departemental- und Gemeindevahlen; vertraute nicht geordnete Angelegenheiten; Cibleistung der Beamten; Ehrenbeziehung und Vorrang bei großen Feierlichkeiten; Feste und öffentliche Feierlichkeiten; Audienz- und Abschieds-Begehren; Ehrenlegion und fremde Orden; Medaillen und Belohnungen für schöne Handlungen; politische Polizei; gerichtliche Anzeigen; Schöne Künste; Sammlung der Präsektur-Akten; Aufnahme-Begehren in das kaiserliche Asyl von Zabern; fremde Presse; Departemental-Presse; Buchdruckerei und Buchhandel; Personal, gesetzliches Depot, fremder Buchhandel; Colportage; Industrie und Handel; Tribunal und Handelskammer; Verzeichniß der Notablen; Wechsel-Agenten; Prudhommes; Ausstellungen; Ackerbau; Berathungskammer des Ackerbaus, Ackerbau-Gesellschaften; Ackerbau- und Gartenbau Gesellschaften, Regional-Concurrenz; Pferdeärzte; Personal; Garas; kaiserlicher Zeugst-Depot; Pferde-Concurrenz; Gursen; militärische Remonte.

Erste Division (Hr. Girardot, Chef).

1tes Bureau (Hr. N. . . ., Sous-Chef). — Katholische Religion; öffentlicher Unterricht; Museen und Bibliotheken; gelehrte Gesellschaften; historische Denkmäler; Errichtung öffentlicher Monumente; Aufmauerungen der Künste und schönen Wissenschaften.

2tes Bureau (Hr. Dauvais, Chef). — Brücken und Straßen; Oberwegamt; kaiserliche und Departemental-Straßen; Wasserbaudienst; Rheinarbeiten; Kanäle und Flüsse; Fischerei; Schifffahrt.

3tes Bureau (Hr. Bauer, Chef). — Nicht katholische Religionen; Regierungsschulen; Einschreibung der Kandidaten und Stipendien; Finanz-Verwaltungen, nämlich: Direkte Steuern; indirekte Steuern; Mauth; Tabak; Domänen und Civregistrierung; Posten; Telegraphie; Militärdienste; Eigenthums-Enteignungen für den Kriegsdienst; Gendarmarie, Vertheilung der Brigaden; Bergwerke; Eisenbahnen; Departemental- und Stadtgebäude.

4tes Bureau (Hr. Fromheim, Chef). — Rechnungswesen der Ministerien und des Departements; Visa und Kontrolle der Empfangscheine der in den öffentlichen Kassen hinterlegten Gelder.

Zweite Division (Hr. Brandstetter, Sous-Chef).

1tes Bureau (Hr. N. . . .). — Rekrutierungswesen; verschiedene Militärgeschäfte; Nationalgarde; Sapeurs-Pompier; Hygiene und Gesundheitspflege; Epidemie und Viehseuche; Impfung; Mineralwasser; ungesunde Wohnungen; Polizei der Verdrigungplätze; Leichttransport; gefährliche, ungesunde und unbequeme Etablissements; Dampfmaschinen; öffentliche Wagen; Untersuchung der Waare und Gewichte; Jury für Criminal-Prozesse und Jury für gemeinnützige Expropriation; Ernennung der Inspektoren für die Arbeit der Kinder in den Manufakturen.

2tes Bureau (Hr. N., Chef). — Öffentlicher Beistand; Wahnfinnige; Taubstumme und Blinde; unterstützte Kinder; Ausnahme ins Hospital; Kantonal-Medizin; verschiedene Unterstützungen; gerichtlicher Beistand und gegenseitige Unterstützungs-Gesellschaften; Sparkassen.

3tes Bureau (Hr. Verour, Chef). — Allgemeine Polizei; Polizei der Reisepässe, der Jagd und des Fischfangs; fremde Flüchtlinge; gefehmäßige Beaufsichtigung; Strafanstalten; Stráflinge; Landesverweisung und Auslieferung; Rehabilitation; Algerien; Colonisation, Concessionen, unentgeltlicher Durchgang; Emigrationsdienst; Nachsuchung im Interesse der Familien; Legalisation; Aufzählung der Bevölkerung; Civilstand; Messen und Jahrmärkte; Polizei der Nahrungsmittel; Bäckerei; Marktweise; Polizei der öffentlichen Orte; Kaffee- und Wirthshäuser; Concerte; nicht politische Vereine; Theater; Loterien; General-Statistik.

Dritte Division (Hr. Romet, Chef).

1tes Bureau (Hr. Ignard, Sous-Chef). — Domänen und Gemeinde-Waldungen; Dfroi- und Schlacht-

vieh-Lizen; Platzgeld auf den Messen und Märkten; Maaf- und Gewichtserhöhen; Stationierungsgebühr; Rafernungskosten; Gräber-Concessionen auf den Friedhöfen; St. Helena-Medaille.

Ztes Bureau (Hr. Fessenmeyer, Chef). — Gemeindegeld- und Hospizarbeiten; Prozesse und Streitsachen der Gemeinden und Wohlthätigkeits-Anstalten; Territorial-Circonscriptionen; Gaben und Schenkungen an die Gemeinden und Wohlthätigkeits-Anstalten; Ankäufe, Veräußerungen, Austausch der Gemeinden und Wohlthätigkeits-Anstalten.

3tes Bureau (Hr. N..., Chef). — Gemeinde- und Hospiz-Finanzien (Einnahmen aller Art, Auflagen, Anleihen, Budgets).

4tes Bureau (Hr. N..., Chef). — Bivinal- und Feldwege; Straßen-Polizei; städtisches Straßenwesen.

Generalrath.

Die Hrn. Schiellein (Kanton Buchsweiler), Bandal (Drulingen), Mar. v. Schauenburg (Hochfelden), v. Lantouche (Mauersmünster), Leutsch (Lügelfeld), Mulotte Sohn (Saar-Union), Gotsenberg (Zabern), Baron v. Göhorn (Barr), Stadler (Denfelden), v. Vulach (Grstein), Stolz (Marctolsheim), Baron v. Reinach, Sohn (Obernai), Goulaur (Rosheim), Glog-Mertian (Schlettstadt), Halley-Claparede (Villé), Ghrmann (Bischweiler), Graf von Leuffe (Brunath), Afr. Ren. de Buffierre (Geispolsheim), Paganetto (Hagenau), Proff (Wolsheim), Lemaitre-Ghabert (Schiltigheim), Humann (Straßburg, Kanton Ost), Gerard (Nord), Kraß (Süd), Karl Brich (Wes), Rothan (Truchtersheim), North (Waslenheim), Lambert (Kauterburg), Albert v. Dietrich (Niederbronn), Leon Ren. de Buffierre (Selt), Petri (Sultz-unterm-Wald), Fugniere, (Weissenburg), Dürckheim-Montmartin (Wörth).

Unter-Präfecte.

Die Hrn. Gynemer, in Zabern; Pelour, in Schlettstadt; Duviols, in Weissenburg.

Mairie von Straßburg.

Hr. Humann, Maire. Adjunkte: die Hrn. Kugler, Mallarmé, Leuret, Kampmann. General-Sekretär: Hr. G. Spach.

Municipal-Rath.

Die Hrn. K. Börsch, Am. Cailliot, René Cailliot, J. Glog-Mertian, J. Coumes, Gh. Desfrais, G. Flach, E. Gerard, Ph. Gatt, Hirs, A. Hörter, Huck, Th. Humann, J. D. F. Imlin, Kampmann, G. Kraß, A. Th. Kugler, J. J. Lauth, A. Lemaitre, K. J. Mallarmé, G. Momy, L. Oberlin, G. Pettit, A. Renouard de Buffierre, Schaller, J. Sengenwald, G. Silbermann, K. Simonis, Simon, K. Stähling, A. Stolz, G. Stromeyer, J. Wenger.

Einregistrirungs-Bureau.

Einnehmer, Hr. Beaugrand, gerichtliche Akten, Große Gewerbesteuerabgabe, 14 (hier kann man Stempelpapier haben und wird das Zeugengeld bezogen).

Einnehmer, Hr. Antoine, Civilakten (bei welchem man Stempelpapier findet), Judengasse, 6.
Hr. Falque, Domänen, Schillbögasse, 7.

Hypotheken-Bureau.

Hr. Carla, Conservator.

Gewerkverständigenrath (Prudhommes).

Die Hrn. André, Präsident, Judengasse, 11; Wöhrlin, Vice-Präsident, Blauwolgengasse, 8; Mendel, Sekretär, Rettengasse, 6 (an welchen man sich zu wenden hat); Riegel, Commis-Sekretär; Pfeiffer, Huiffier.

Meister: Die Hrn. Michel, Backetenbäcker; Borzer, Schuhmacher; Faldner, Bauunternehmer; Thomas, Blechner; Schmutz, Seiler; Herrenschmidt, Lederfabrikant, Wöhrlin, Fabrikant chemischer Produkte; Bäch, Bürstenfabrikant.

Arbeiter: Die Hrn. N.....; Lehr, Schneider; Weber, Spiegelmacher; Weigand, Zimmermann; Vuilhéry de Saint-Sauveur, Schlosser; Aldermann, Seiler; Nové, Gerber; Schweighäuser, Buchdrucker; Cottier, Klavierstimmer.

Civil-Gerichte.

Bezirk Straßburg. Die Hrn. von Gall, Präsident; Schneegans, Vice-Präsident; Osterrieth und v. Klécker, Instruktionsrichter; Wellhof, Revel, de Lagobbe, Resling, Méline und Girou, Richter; Nau, Aubry, Wengler und N..., Suppleantrichter; Chaufour, kaiserlicher Procurator; von Neyremand und Fontaine de Nesbecq, Substituten des Procurators; Broussé, Obergerichtsactuar; Schürmer, Speisser und N..., Commis-Greffiers; Bütterlin, Bloch und Meyer, geschworne Uebersetzer.

Bureau für unentgeltlichen gerichtlichen Beistand.

Die Hrn. Masse, Adv., Präsident; Miesch, Anwalt; Davian, Hypothekenbewahrer; Jäpfel, Doktor der Rechte; Detroyes, ehemaliger Anwalt, Mitglieder. Brulfer, Secretär.

Bezirk Zabern. Die Hrn. Kerker, Präsident; Brunck, Instruktionsrichter; Ritter und Galt, Richter; Schöll und Gros, Suppleant-Richter; Kern, kaiserlicher Procurator; Bönner, Substitut; Aubiquier, Gerichtsactuar; Fimbel, Commis-Greffier; Kasnapel, geschworne Uebersetzer.

Bureau für unentgeltlichen gerichtlichen Beistand.

Hr. Gros, Advokat, Präsident; die Hrn. Hirn und Schön, Anwälte; Dommartin, Domänen-Einnehmer; Pierrey, Hypothekenbewahrer; Fimbel, Secretär.

Bezirk Schlettstadt. Die Hrn. Algant, Präsident; A. Stoffel, Instr. Richter; Vosvieur u. Picquet, Richter; Helbig und Vatin, Suppleant-Richter; von Ring, Procurator; Lauth, Substitut; Weyl, Gerichtsactuar; Debray und Wenger, Commis-Greffiers.

Bureau für unentgeltlichen gerichtlichen Beistand.

Hr. Schwind, Anwalt, Präsident; die Hrn. Schiffmann, Deyn, Blumstein und Stoffel, Mitglieder; Wenger, Secretär.

Bezirk Weissenburg. Die Hrn. Barbé, Präsident; Burquibus, Instruk.-Richter; Barbier und Jung, Richter; Buchholz und Souvestre, Subplank-Richter; Lemaitre, Prof.; Clement, Subst.; Broussy, Akt.; Vogt, Com.-Greffier.

Bureau für unentgeltlichen gerichtlichen Beistand.

Hr. Scherer, Präsident; die Hrn. Reuter, Böll und Weiß, Mitglieder; Bögger, Anwalt.

Polizei-Commissäre in Straßburg.

Hr. Nymard, Central-Commissär für den Bezirk und die Stadt Straßburg, auf der Präfektur.

Nord: Hr. Beunat, Commissär, auf der Mairie.

Hr. Mansmann, für die Kantone Süd und Ost, extra-muros, vor dem Austerlitzer-Thor.

Hr. N., in der Ruprechtsau.

Ost: Hr. Guenot, Hennengasse, 14.

Süd: " Bartmann, Miklaussgasse, 5.

West: " Renault, im Grünen-Bruch, 9.

Ab schätzungs-Commissäre.

Die Hrn. Chevalier, Kafanengasse, 8; Corhumel, Großmehlg-Platz, 4; J. Müller, Alter Weinmarkt, 31. Das gemeinschaftliche Bureau ist im Versteigerungssaal am Gerbergraben, 26, wo man aller Arten Möbel par rencontre kaufen kann.

Kantonal-Merzte.

Nord: Hr. Zeyholf, Lange Straße, 120.

" Klob, Adj., Comödiengasse, 1.

Ost: " Giffen, Schreiberstübengasse, 2.

" Münch, Adjunkt, Dornengasse, 11.

Süd: " See, rue de la Gare, 4.

" Gh. Lauth, Adjunkt, Schildsgasse, 7.

West: " Robert, Kellermannstaden, 1.

" Moch, Adjunkt, Schlauchgasse, 1, besonders mit dem Stadtbann beauftragt.

Stadtbann Nord. Hr. François, in der Ruprechtsau.

" Süd u. Ost. Hr. Cunz, Waisengasse, 21.

Leihhaus.

Die Hrn. Blain, Direktor; Jung, Kassirer; Friederich, Garde-Magazin; Samuel, Abschäher, rue de la Gare, 6; Ricker, Chef des Auxiliaire-Bureau; Seilersgasse, 3, Bernard, Controleur, Spießgasse, 24.

Friedensgerichte zu Straßburg.

Kant. Nord: Hr. Mertlan, Kalbsgasse, 20.

" Ebert, Greff., Freiburgergasse, 1.

Ost: " Rieffel, Schiffleutstaden, 35.

" Deuchler, Greff., Goldschmiedgasse, 7.

Süd: " J. Hecht, Spizengasse, 12.

" Zwilling, Greff., Miklaussstaden, 16.

West: " Danzas, Kinderspielgasse, 3.

" Brach, Greffier, idem.

Einfaches Polizeigericht.

Das einfache Polizeigericht hält gewöhnlich alle Samstags Sitzung (im Auhet, Kleberplatz).

Präsident, abwechselnd einer der Hrn. Friedensrichter.

Öffentl. Ankläger, einer der Hrn. Polizeikommissäre. Greffier, Hr. Brey, Pariser-Staden, 4.

Avoués-Vicentiaten zu Straßburg.

Hr. Kofer, Meisengasse, 30.

" Schneegans, Spießgasse, 31.

" Picard, Rue-de-la-Gare, 2.

" Doh, Blauwolkengasse, 6.

" Hervé, Pariser Staden, 9.

" Wolff, Kinkmattstaden, 1.

" Engelhardt, Meisengasse, 5.

" Riech, Kleberplatz, 4.

" Lepecheur, Brandgasse, 2.

Advokaten.

Hr. Riechtenberger, Vater.

" Rau, Lange Straße, 136.

" Mallarmé, Jung-Sankt-Peterplatz, 1

" Beyer, Kinderspielgasse, 25.

" Kugler, Steinstraße, 4.

" Engelhardt, Alter-Weinmarkt, 17.

" Holzgässel, Meisengasse, 20.

" Ducque, Kinderspielgasse, 62.

" Masse, Gerbergraben, 6.

" Ackeremann, Brandgasse, 2.

" Schügenberger, Zimmerleutgasse, 16.

" Leberlin, Allerheiligengasse, 7.

" Mayer, Schuhmachergasse, 5.

" Schmitt, Stielzengasse, 3.

" Lauth, Burggasse, 8.

" Fortner, Pariser-Staden, 9.

" Rhens, Kettengasse, 3.

" Gabet, Mühlengasse, 12.

" Blech, Krautenau, 2.

" Mallarmé Sohn, Jung-Sankt-Peterplatz, 1 (im-
[passe].)

Stagiar-Advokaten.

Hr. Gepp, Edgard, Kinderspielgasse, 47.

" Diemer, Meisengasse, 24.

" Hirt, Blauwolkengasse, 17.

" Rau, Sohn, Lange Straße, 136.

" Schwester, Brandgasse, 11.

" Moriz, Kleberplatz, 2.

" Wenger, Münsterergasse, 8.

" Klach, Jungfrauenstraße, 9.

" De Vaylió, Schöpfst.-Staden, 2.

" Würz, Brandgasse, 4.

" Hecht, Gewerkslaubstraße, 42.

" Ganier, Goldgießen, 1.

" Müller, Pariser-Staden, 4.

" Weill, Pariserstaden, 6.

" Bögner, Salymannsgasse, 3.

" Levy, Kleberstaden, 9.

" Heimbürger, Allerheiligengasse, 15.

" Picquet, Kronenburgerstraße, 17.

" Seiler, Kleberplatz, 11.

" Stierling, Dornengasse, 9.

" Detlieb, Große Gewerkslaube, 57.

" Ott, Lange Straße, 11.

Zu Zabern. - Avoués: die Hrn. Schaller, Schön, Weber, Hassen, Hirn u. Fetter. - Advokaten: die Hrn. Schöll, Gros, Ostermann, Latouche und Weber.

Zu Schlettstadt. - Avoués: die Hrn. Schwind, Zäpfel, Knoll, Weisheim, Ronner. - Advokaten: die Hrn. Stoffel, Vatin, Willm, Blumstein.

Zu Weissenburg. — Avoués : die Hrn. Puginiere, Fögger, Scherer, Böll, Volpert und Gungert. — Advokaten : die Hrn. N. N.

Huissiers.

Zu Straßburg.

Hr. Burz, Synbikus, Brandgasse, 4.
 „ Hürkel, Kinderspielgasse, 50.
 „ Borst, Lange Straße, 104.
 „ Koch, Rue de la Gare, 7.
 „ Pfeiffer, Gerbergraben, 10.
 „ Fritsch, Barbaragasse, 5.
 „ Nicolas, Jung-Sankt-Peterplatz, 6.
 „ Bauer, Kleberplatz, 29.
 „ Röttige (Sohn), Barbaragasse, 7.
 „ Senn, Durggasse, 24.

Im Bezirk Straßburg.

Die Hrn. Arnold und Wenger, zu Bischweiler. — Wolfshügel und Spach, zu Brumath. — Kirstetter, zu Geispolsheim. — Schnepp, zu Fegersheim. — Hübell und Verbach, zu Hagenau. — Schäfer und Wernert, zu Molsheim. — Ziegelmeier, zu Schiltigheim. — Kumppler, zu Schnersheim. — Schorog und Schlienger, zu Wasselnheim.

Im Bezirk Zabern.

Die Hrn. Schmitt, Philippe, Narrath und Blech, zu Zabern. — Nehm, Schaller und Hoffmann, zu Buchsweiler. — Zingwerlet, zu Drulingen. — Mathias Bloch und Steinmetz, zu Hochfelden. — Sigrift, zu Mauraesmünster. — Lardiveau, zu Küsselstein. — Altmeyer, Minziör und Haffen, zu Saar-Union.

Im Bezirk Schlettstadt.

Die Hrn. Levy, Fuchs, Hürkel, Feder und Bonna, zu Schlettstadt. — Fels und Rinkenbach, zu Barr. — Gilgenmann, Kösch und Fest, zu Bensfeld. — Frank, zu Erstein. — Wös, zu Markolsheim. — Linder, zu Obernai. — Melsheim und Chast, zu Rosheim. — Helffer, zu Willé.

Im Bezirk Weissenburg.

Die Hrn. Hornus, Fögger, Steeb, Garnon und Dalmbert, zu Weissenburg. — Benz, zu Lauterburg. — Klein und Schimpyf, zu Niederbronn. — Jay, zu Sels. — Philippus und Schneider, zu Sulz-unterm-Wald. — Mayer und Gert, zu Wörth an der Sauer.

Notarien des Niederrheins.

Zu Straßburg.

Hr. Ritteng der Ältere, Blauwolkengasse, 19.
 „ Keller, Judengasse, 30.
 „ Becker, Gutenbergplatz, 11.
 „ Flach, Kleberplatz, 5.
 „ Köffel, alter Kornmarkt, 26.
 „ Hipp, Romp, Regenbogengasse, 8.
 „ Stromeyer, Niklausstaden, 12.
 „ G. Weiß, Judengasse, 11.
 „ Löw, Judengasse, 6.
 „ Holzappel, Meisengasse, 20.
 „ Hoffherr, alter Weinmarktplatz, 1.

Hr. Röttige, große Schildgasse, 1.
 „ N. Weiß, Ruchbaumgasse, 1.
 „ Ritteng der Jüngere, Blauwolkengasse, 19.
 „ Nötinger, Schlossergasse, 23.

Im Bezirk Straßburg.

Die Hrn. Duffort und Diehl, zu Bischweiler. — Kleber, zu Drusenheim. — Wünschendorf, zu Reschwoog. — Basmer und Diemer, zu Brumath. — Hauser, zu Webersheim. — Schäfer, in der Wangenau. — Carbiener, zu Geispolsheim. — Humbert, zu Ringolsheim. — Wurmsfer, zu Fegersheim. — Schloffer, Kleinclaus und Weber, zu Hagenau. — Fuchs, Piffard u. G. Carbiener, zu Molsheim. — Festage und Rohmer, zu Muzig. — Lädlein, zu Schiltigheim. — Von Chaveheid, zu Bischheim am Saum. — Amann, zu Oberschältsheim. — Schelbaum, zu Willgottheim. — Lohstein, zu Truchtersheim. — Pender, zu Wiversheim. — North und Trotter, zu Wasselnheim. — Schäfer, zu Marlenheim. — Strauel, zu Westhoffen.

Bezirk Zabern.

Die Hrn. Kellermann u. Ehrmann, zu Buchsweiler. — Rind, zu Ingweiler. — Pierron, zu Pfaffenhofen. — Mack und Wehrung, zu Drulingen. — Matter, Roth und Villemain, zu Hochfelden. — Bauer und Adam, zu Mauraesmünster. — Alois Adam u. Georg, zu Küsselstein. — Chellet, zu Neuweiler. — Rifscher und Gachot, zu Saar-Union. — Spehler, Hügel, Fischer und Armann, zu Zabern. — Merdling, zu Dettweiler.

Bezirk Schlettstadt.

Die Hrn. Schmidt und Zimmermann, zu Barr. — Dangelker, zu Andlau. — Ring, zu Dambach. — Adam, zu Gpfig. — Matrot und Chable, zu Bensfelden. — Reibel, zu Rhinau. — Bernhard und Ring, zu Erstein. — Strehle und Hürkel, zu Markolsheim. — Gerkmann-Stinzi, zu Mütterholz. — Kastler, zu Sundhausen. — Kieffer, Schäfer und Fuchs, zu Obernai. — Riß, zu Niedernai. — Müller, zu Wörth. — Köss und Müller, zu Rosheim. — Doyen, Kaiser, Ebert u. Mack, zu Schlettstadt. — Wattier, zu Reutenholz. — Baur und Zimmermann, zu Willé.

Bezirk Weissenburg.

Die Hrn. Britt u. Klippel, zu Lauterburg. — Haug, zu Niederbronn. — Strohl, zu Reichshoffen. — Wolff, zu Oberbronn. — Kappler, zu Sels. — Wang, zu Niederrobern. — Petri und Mansé, zu Sulz-unterm-Wald. — Göhmann, zu Hatten. — Lauterbach, Gaudler und Piché, zu Weissenburg. — Mallo und Seltenmeyer, zu Wörth.

Friedensrichter des Niederrheins.

Bezirk Straßburg.

1. Canton Bischweiler. Hr. Diemer.
2. " Brumath. Hr. Isenring.
3. " Geispolsheim. Hr. Fobéré.
4. " Hagenau. Hr. Herrmann.
5. " Molsheim. Hr. Breitel.
6. " Schiltigheim. Hr. Röderer.
- 7 bis 10. Straßburg. (Die Stadt hat 4 Cantone und 4 Friedensrichter; siehe vorn die Namen.)
11. " Truchtersheim. Hr. Boyet.
12. " Waslenheim. Hr. Tiermann.

Bezirk Zabern.

1. Canton Zabern. Hr. Nibé.
2. " Buchweiler. Hr. Merlshon
3. " Drulingen. Hr. L. J. Trombert.
4. " Hochfelden. Hr. Kobeté
5. " Maursmünster. Hr. Vogelweid.
6. " Lüzelsheim. Hr. Levy.
7. " Saar-Union. Hr. Delarue.

Bezirk Schlettstadt.

1. Canton Schlettstadt. Hr. Kienart.
2. " Barr. Hr. Poncin.
3. " Bensfelden. Hr. Strard.

4. Canton Erstein. Hr. Streich.

5. " Markolsheim. Hr. Wendling.
6. " Dobrehnheim. Hr. Bauer.
7. " Rosheim. Hr. Rohmer.
8. " Willé. Hr. Schomas.

Bezirk Weissenburg.

1. Canton Weissenburg. Hr. Kaufmann.
2. " Lauterburg. Hr. Schaffner
3. " Niederbronn. Hr. Strohl.
4. " Selz. Hr. Passerly.
5. " Sulz. Hr. Weber.
6. " Wörth. Hr. Wurin.

Jahr- und Wochenmärkte des Elsasses. — Niederrheinisches Departement.

Strassburger Bezirk. — Bischoffweiler: Montag nach Maria Himmelfahrt, Dienstag nach Gallustag (16. Oktober), jedesmal 3 Tage, und Hopsenjahrmarkt vom 25. Okt. bis zum 15. Nov. — Brumath: 24. Juni, 1 Tag, 24. und 25. Aug. — Drusenheim: Montag nach Matth. (21. Sept.), 2 Tage. — Hagena: an den ersten Dienstagen des Febr. und des Mai's; an den Dienst. nach Michaelis und nach Martini, jedesmal 3 Tage. — Molsheim: erster Dienst. nach Jörgentag (23. April), 2 Tage. — Muzig: erster Dienstag nach Mauritius (22. Sept.), 2 Tage. — Niederhaslach: am Johannistag (24. Juni) und am Florentiustage (7. Nov.), 2 Tage. — Reischwoog: 19. März, 29. Sept., 30. Nov., immer 2 Tage. — Strassburg: Mittwoch in der Okerwoche, 3 Tage; 25. Juni, 14 Tage; 28. Dec., 14 Tage; Pferde- und Viehmarkt am 15. Mai, 3 Tage. — Wasfenheim: am 5. Mont. der Fasten, 2 Tage; 1. Mont. nach Dominicus (25. Aug.), 3 Tage. — Weissenhofen: 4. Dienst. nach Allerheiligen, 2 Tage.

Zaberner Bezirk. — Bischoffweiler: auf Mathias (24. Febr.); Johannistag (24. Juni); Michaelis (29. Sept.); Andreastag (30. Nov.) — Buchweiler: ersten Dienst. im März; am Dienst. vor dem Fronleichnamsfest und vor Maria Geburt; ersten Dienstag nach Nikolaus (6. Dec.). — Drulingen: am Jakobstag (25. Juli); am Martini (11. Nov.). — Demberingen: 29. Juni, 28. Okt., 21. Dec. — Drulingen: am Okermont. und Mont. nachdem 16. Okt. — Gungweiler: 2. Mai. — Herbigheim: 8. Juni und 3. Nov. — Hochfelden: Mont. und Dienst. nach Matthäus. — Ingweiler: am 2. Dienst. im April, am Dienst. vor Ludovicus; am 3. Dienst. im Nov. — Sankt-Johann: am Johannistag (24. Juni). — Lüzelsheim: am Mont. nach Michael. — Maursmünster: Mont. nach dem 1. Sonnt. des Sept., 2 Tage. — Monsweiler: Samst. nach Pfingsten. — Neuwelterhof (Gem. Altweller), 23. April und 25. Aug. — Neuwelter: ersten Dienst. im Mai, letzten Dienst. im Okt. — Pfaffenhofen: zweiten Dienst. im Febr., im Mai und im Juli; ersten Dienst. im Nov., oder am 8. Nov. wenn Allerheiligen auf einen Dienst. fällt, 2 Tage jedesmal. — Ratzweiler: am 1. Mai. — Saar-Union (Buckem): am Donnerst. nach dem 23. April und am Donnerst. vor dem 25.

Nov. — Zabern: ersten Mont. nach Maria Geburt, 4 Tage; Mittwoch nach Pfingsten, und Mittwoch vor Andreastag (30. Nov.), 2 Tage die letztern.

Schlettstadter Bezirk. — Barr: an den ersten Samstagen im Febr., im Mai; am Pfingstmontag; an den ersten Samstagen im August und nach Martini, 2 Tage jedesmal. — Bensfelden: dritten Mittwoch im Febr.; zweiten Mittwoch im Mai; dritten Mittwoch im Aug.; zweiten Mittwoch im Nov. — Erstein: vierten Mont. in der Fasten; am Pfingstmontag; dritten Mont. im Okt.; zweiten Mont. im Dec., jedesmal 2 Tage. — Reichenholz: am Jörgentag (23. April), 2 Tage. — Ober-ehheim: ersten Mont. nach Christi Himmelfahrt und am Donnerst. vor dem 31. Okt., 2 Tage jedesmal. — Rhinau: zweiten Mont. im Okt.; ersten Mont. im Dec. 2 Tage jedesmal. — Rosheim: ersten Dienstag nach Mittelfasten und am Pfingstbientag. — Schlettstadt: ersten Dienst. im März; letzten Dienst. vor Pfingsten; vierten Dienst. des Aug. und Nov., 2 Tage jedesmal. — Weller (Villé): am Mittwoch vor Palmsonnt.; am vorletzten Mittwoch vor Pfingsten; am Mittwoch vor Maria Himmelfahrt und vor Allerheiligen, jedesmal 2 Tage.

Weissenburger Bezirk. — Weinheim: ersten Mont. nach Lucas (18. Okt.). — Gleeburg: 25. März und 21. Okt., 2 Tage jedesmal. — Hatten: ersten Mont. im Febr.; ersten Dienst. nach Marcus (25. April); ersten Dienst. des Juli und ersten Dienst. nach Michaelis, 2 Tage jedesmal. — Lauterburg: am Dienstag und am Mittwoch vor dem Palmsonntag; am dritten Montag und am dritten Dienstag nach St. Gallus (16. Oktober), 2 Tage jedesmal. — Lembach: am Montag vor Aschermittwoch; am Pfingstmontag; Montag vor Maria Geburt (8. September), und am Martini. — Niederbronn: an den nächsten Dienst. vor oder nach Madlentag (22. Juli), wie auch an denen vor oder nach Theresientag (15. Okt.), 2 Tage jedesmal. — Niederbronn: am Laurentiustag (10. Aug.), wenn er auf einen Montag fällt, wo nicht, am nächstfolgenden Mont., 2 Tage. — Oberbronn: am dritten Dienst. im Mai, und am vierten Dienst. im Nov., 2 Tage jedesmal. — Reischhoffen: am vorletzten Dienst. vor St. Thomas (21. Dec.); am Dienst. nach dem Jörgentag und nach Michaelis, 2 Tage jedes-

mal. — Selz: ersten Mont. im März; ersten Mont. nach Ludovicus (25. Aug.); ersten Mittw. nach Martini, 2 Tage jedesmal. — Sulz: unterm: Wald: Mittw. in der dritten Fastenwoche, 2 Tage; Mittw. vor dem Fronleichnamfest; ersten Mittw. nach Mariä Geburt, und ersten Mittw. nach Andreas; Viehmarkt am Donnerstag der dritten Fastenwoche und am 18. Sept. — Weisenburg: an den 4 Samst. der Fron- oder Quasemberfasten. — Wörth an der Sauer: Fastnachtst. dienst, ein Tag; Dienst. vor St. Laurentius (10. Aug.) und vor St. Thomas (21. Dec.), 2 Tage jedesmal.

Wochenmärkte.

Barr: am Samst. — Benselden: am Mont. — Bischoffweiler: am Donnerst. — Buchsweiler: am Mont. — Brumath: am Mittw. — Erstein: am Donnerst. — Hagenu: am Dienst. und am Freit. — Hochfelden: am Dienstag. — Illkirch: Graffenstaden: am Montag. — Lauterburg: am Dienst. und Freit. — Lembach: am Freit. — Lüsselstein: am Samst. — Marcolshausen: am Mont. — Maursmünster: am Mittw. — Molsheim: am Mont. — Neuweiler: am Dienstag. — Niederbrunn: am Dienst. — Oberrehnheim: am Donnerst. — Pfaffenhofen: am Samst. — Reichshoffen: am Donnerst. — Rosheim: am Dienstag. — Saar: Union (Buckenum): am Dienst. — Schleiskirch: am Dienst. — Selz: am Donnerst. — Sufflenheim: am Mittw. — Sulz: unterm: Wald: alle 14 Tage am Mont. Fruchtmarkt. — Straßburg: am Mittw. und Freitag. — Wasphenheim: am Montag. — Weiler (Villé): am Mittw. — Westhoffen: am Mittw. — Weisenburg und Zabern: am Donnerst.

Oberheinisches Departement.

Solmarer Bezirk. — Bergheim: 1. Mai und 25. Nov. — Colmar: an der Fronfasten im Februar; Donnerst. nach Pfingsten; Fronfasten im Mai; Donnerst. nach Fronleichnamstag; Fronfasten im Dec. — Ensisheim: 1. Mai; 8. Juni; 24. Aug.; 25. Nov. — Gebweiler: ersten Mont. nach Mittelfasten und nach Christi Himmelfahrt; am Andrestag (30. Nov.). — Issenheim: 13. und 14. Aug.; 6. und 7. Sept.; 11. Nov. (Martini). — Kayserberg: ersten Mont. im April und Juli; Mont. nach Michaelis; Mont. vor St. Nikolaus (6. Dec.). — Markkirch: ersten Mittw. in jedem Monat. — Münster: am Gregorientag (9. Mai); am Pfingstmontag; an Bartholomäi; Mont. vor Fronfasten im Dec. — Neu-Breisach: 17. Jänn.; 19. März; 1. Mai; 24. Juni; 24. Aug. (Tag vor dem Patronsfest); 29. Sept.; 21. Nov. — Rappoltsweiler: 8. Sept.; 30. Nov. — Ruffach: 14. Febr.; 20. Mai; 16. Aug.; 9. Sept.; 28. Nov. — Sulz: ersten Mittw. nach den vier Fronfasten.

Mülhauser Bezirk. — Altkirch: vierten Don-

nerst. im Jänner; Donnerst. nach Invocebit, Deuli und Judica; dritten Donnerst. im April; Mont. nach Christi Himmelfahrt und nach Trinitat; vierten Donnerst. im Juli und Aug.; 20. Sept.; vierten Donnerst. im Okt.; 25. Nov. (2 Tage); Donnerst. nach Fronfasten im Dec. — Habsheim: ersten Mont. nach Dreifönigstag; zweiten Mont. in der Fasten; dritten Mont. im Juni und am Tage Simon Judä (28. Okt.); fällt dieser Tag auf einen Samst. oder Sonnt., so wird der Jahrmarkt am folgenden Mont. gehalten. — in der Fasten; am Tag nach Mariä Himmelfahrt. — Mülhausen: ersten Dientag im März; Oster- und Pfingstdientag; 14. Sept. ersten Dienst. im Nov.; 6. Dec. — Pffirt: ersten Dienst. nach dem Aschermittw., nach Mittelfasten, nach Otern, nach Pfingsten, nach dem Heinrichstag (13. Juli), nach Mariä Geburt, nach Lukas, nach St. Nikolaus. — Seppois-le-Bas: ersten Mittw. im März, im Mai, im Juni und im Sept. — Sierenz: 19. März; 21. Sept.

Belforter Bezirk. — Belfort: ersten Montag in jedem Monat. — Dammerkirch (Dannemarie): am 2. Dier. jedes Monats; im April findet, außer der gewöhnlich. n Messe, noch eine andere statt, nämlich an St. Georgientag (23.). Sollte aber dieser Tag auf einen Freitag, Samstag oder Sonntag fallen, so wird dieser Festtag auf den nächsten Montag verlegt. — Delle: am ersten Mittwoch jedes Monats. — Giromagny: am zweiten Dienst. jedes Monats. — Grandvillars: zweiten Dienstag im Februar, im März, im April, im Mai, im Sept. und im Nov. — Masmünster (Massevaux): am dritten Mittwoch jedes Monats. — Montreux-Chateau: am Mittw. und Donnerst. nach Ludovicus. — Nechesy: 23. Mai und 24. Sept. — Thann: am zweiten Mont. jedes Monats, den Juli ausgenommen, in welchem der Markt am ersten Tage stattfindet.

Wochenmärkte.

Altkirch: am Donnerst. — Bergheim: am Mittw. und Freit. — Beaucourt: am Donnerst. — Belfort: am Mont. und Freit. — Blozheim: am Mont. — Colmar: am Donnerst. — Dammerkirch: am Samst. — Dattenried: am Mittw. — Ensisheim: am Freit. — Fossefagny: am Donnerst. — Gebweiler: am Mont. — Giromagny: am Samst. — Girringen: am Mont. — Hüningen: am Donnerst. — Kayserberg: am Montag. — Kapellefontaine-Rougemont: am Dienst. — Markkirch: am Mittw. und Samst. — Masmünster: am Mittw. — Mülhausen: am Dienst. und Samstag. — Münster: am Dienst. — Neu-Breisach: am Mont. und Freit. — Pffirt: am Dienst. — Rappoltsweiler: am Samst. — Ruffach: am Samstag. — St. Amarin: am Montag. — Sennheim: am Dienst. — Sulz: am Mittw. — Sulzmatt: am Dienst. — Thann: am Samst. — Urbis: am Mittwoch.

Messen und Jahrmärkte außerhalb Frankreich.

Hugsburg: auf Ulrichstag; nach Michaelis. — Baden (im Großherzogthum): auf Egibit. — Basel: an Simon und Judä Abend; ersten Sonntag nach Medardus, im Juni; am ersten Sonnt. nach Gallus, im

Okt. — Bergzabern: am Dienst. vor Dthmar. — Billigheim, bei Landau: am 28. Okt. — Bischoffsheim: auf Dienst. nach Herrenschnacht; am Dienstag nach Adolphi. — Carlruhe: hält Messe den ersten

Mont. im Juni und den ersten Mont. nach dem 13. Okt., dauert 14 Tage. — Frankenthal (Rheinpfalz), hält drei Messen: am 19. März, am 29. Juni und am 30. Nov. — Frankfurt a. M., hält zwei Messen: die erste am Osterdienst., die zweite am 8. Sept. — Freiburg (im Breisgau): Dienst. nach der alten Fastnacht; Donnerst. nach Pfingsten; Donnerst. nach Martini. — Neustadt: auf Mittw. vor Pfingsten; auf Martini. — Bengenbach: auf Martini. — Heidelberg: auf Mont. nach Margaretha; auf Simon Juda. — Heilbronn: Schafmarkt, am Medardus (8. Juni); an t Erhöhung (14. Sept.). — Hundheim, im bairischen Rheinkreis: am zweiten Sonnt. nach Pfingsten; 19. März; 16. Aug.; 1. Nov.; die drei letztern sind zugleich Viehmärkte. — Kehl: Donnerst. vor Fastnacht; am Pfingstmontag; am ersten Dienst. im Okt.; am zweiten Dienst.

nach Martini. — Landau: am ersten Sonnt. im Mai; zweiten Sonnt. im Sept. und Nov. — Lahr: Dienst. nach 22 Tag; idem nach Lätare; idem nach Jakob; idem nach Andreas. — Laufen (Kanton Bern in der Schweiz): am ersten Montag nach Maria Himmelfahrt (15. Aug.). — Neustadt: auf Catharina. — Noirmont (Kanton Bern): 1. Juni; 5. Aug.; 3. Okt. — Offenburg: auf St. Matthäusstag. — Wiesbaden: auf Jubilate; an Johannis; an Michaelis; an Andreas. — Willstätt: auf Georgii; am zweiten Dienst im Okt. — Winterthur: Donnerst. nach Lichtmess, vor Galki, vor Martini, vor Thomä. — Zurzach: auf Pfingstmontag; auf Egibii; Verena (1. Sept.). — Zürich: 14 Tage nach Pfingsten; am 9. Sept. — Zell, am Hammersbach: am Ostermontag, Pfingstmontag; auf Bartholomäi; Simon Juda.

Ankunft und Abgang der Kuriere und Diligencen.

Post-Verwaltung.

Leerung der Centrallade:

Pariser Linie, dreimal täglich.
Basler Linie, viermal täglich.
Barrer und Weissenburger Linie, dreimal täglich.
Deutschland, dreimal täglich.

Austheilung in der Stadt:

Täglich vier Austheilungen für die Stadt, nämlich:
Pariser Linie, zweimal täglich;
Basler, Barrer, Ranziger, Weissenburger Linie und
Deutschland, dreimal täglich.

Die Briefe aus der Stadt für die Stadt werden täglich viermal ausgetheilt.

Briefladen sind an folgenden Orten errichtet:

Am Bahnhofe der Eisenbahn. — An der Alt-St.-Peter-Kirche (dem Alten Weinmarkt zu). — Lange Straße am Gerbergraben. — An der Münz. — An der St.-Leonis-Kirche. — Am Bürgerhospital. — Am Kaufhaus. — Am Hotel de Commerce. — Am kleinen Rhein. — In der Kuprechtsau, zwei Briefladen, am Gemeindehaus und der Fabrik Wurster. — In der Citadelle. — Am Stat-Major (Kleberplatz). — Am Lyceum. — Am Waisenplatz. — An der Tabak-Manufaktur. — Am Stephansplatz. — Am Gemeindehaufe. — An der Trésorerie générale. — In der Steinstraße. — Bei Mad. Mähm, zum Nebstod, vor dem Außerlicher Thor. — In Königshofen. — Auf dem Neuhof. — Auf dem Neuborf.

Die Briefladen aus der Stadt werden täglich fünfmal geleert, nämlich: Morg. um 9 Uhr, und um 10 Uhr 45 Min.; Abends um 2 Uhr 45 Min., um 4 Uhr und um 7 Uhr 15 Minuten.

Die Laden im Stadtkanne, werden täglich zweimal geleert.

Es ist bei Geldstrafe verboten Geldstücke oder andere Werthschaften in die Briefe zu legen.

Drucksachen und die Muster sollen an dem Schalter der Postbureau niedergelegt werden.

Allgemeine Messagerien von A. Kellermann und Comp., C. Breton, Nachfolger alter Fischmarkt, 7. — Täglicher Gütertransport auf allen von den Eisenbahnen bedienten Linien. — Korrespondenz: Algier, Deutschland, England, Spanien, Italien, Rußland, Belgien, Holland und Amerika.

Messageries impériales, alter Fischmarkt, 3. Direktor: Hr. Dittmann. — Gütertransport durch Schnell- und gewöhnliche Züge nach dem Innern von Frankreich und dem Auslande.

Besonderer Verkehr nach Belgien über Luxemburg, und nach London über Boulogne.

Direkte Verbindung mit den Postschiffen der Services maritimes der Messageries impériales:

Ab Marseille, nach Algerien und Tunis; nach Italien und Malta; nach der Levante und dem schwarzen Meere; nach Indo-China, über Alexandria und Suez. Ab Bordeaux, nach Brasilien, dem Senegal und La-Plata.

Regelmäßiger und direkter Schnelldienst vermittelt gedekter Schiffe, bedienend:

1) Die Linie der Rhone zum Rhein, zwischen Straßburg, Lyon und dem ganzen Mittäglichen.

Wegen Fracht sich zu wenden an Bwe Mathis & Rahm, in Straßburg, Fischerstaden, 15.

Nämliches Haus in Lyon, Gare (d'eau) de Vaise;

2) Die Linie der Marne zum Rhein, zwischen Straßburg, Paris, Havre und dem Norden.

Wegen Fracht sich zu wenden an Hoffet, Wittwe Mathis & Rahm, näml. Bur., Fischerstaden, 15.

Dasselbe Haus in Paris, quai de Béthune, 14.

Großherzoglich Badische Post. — Abgang täglich dreimal, nach ganz Deutschland, Schweiz, Italien, Belgien, Holland, Rußland, Türkei und Amerika.

Mit Gilgung werden jeden Mittag und Abend Güter befördert. — Vermittlung von Geldern nach Amerika.

Man wende sich an Hrn. Edouard Dittmann, rue Sébastopol, 8, gegenüber dem Eisenbahnst.

Inländische Eilwagen und Boten und deren Absteig-Quartiere in Straßburg.

Ramen der Orte.	Ankunft.	Abgang.	Gasthöfe.
Andlau	Freitags.	am nämlichen Tage.	Engel (Kronenb. Straße).
Asbach	unbestimmt.	unbestimmt.	Krone (Steinstraße).
Auenheim	Mittwochs.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Barr	täglich.	täglich.	Tannenfels.
Bärenndorf	Dienstags.	am nämlichen Tage.	Zwei Schlüssel.
Beinheim	Mittwochs.	am nämlichen Tage.	Goldener Apfel.
Benfeld	Donnerstags.	Freitags.	am Wörthel.
Bischweiler	Montags, Mittwochs.	an den nämlichen Tagen.	Tannenfels.
Idem	Mont., Mittw., Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Hohesleg.
Bitsch	Freitags.	am nämlichen Tage.	Krone (Steinstraße).
Börsch	Montags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Goldener Apfel.
Boffenheim (Rhinau)	Freitags.	am nämlichen Tage, 4 Uhr Ab.	Goldener Apfel.
Idem	Freitags.	am nämlichen Tage.	Badischer Hof.
Drumath	Mont., Mittw., Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Gartnershube (Steinstraße).
Idem	Mont., Mittw. Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Tannenfels.
Idem	Mont., Mittw, Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Pflug (Steinstraße, 35).
Buchweiler	Dienstags.	Mittwochs.	Tannenfels.
Idem	Montags.	Dienstags.	Große Stadelgasse, 20.
Solmar	Freitags.	Mittwochs.	Rüfergasse, 24.
Dambach	unbestimmt.	unbestimmt.	Badischer Hof.
Diemeringen	Dienstags.	am nämlichen Tage.	Goldener Apfel.
Dorlisheim	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Goldener Apfel.
Drufenheim	Dienstags und Freitags.	näml. Tage, 4 Uhr Abends.	Hotel-de-France.
Idem	Dienstags und Freitags.	näml. Tage, 4 Uhr Abends.	Pflug (Steinstraße, 35).
Idem	Freitags.	am nämlichen Tage.	Tannenfels.
Drulingen	Dienstags.	am nämlichen Tage.	Goldener Apfel.
Idem	Dienstags.	am nämlichen Tage.	Weißer Thurm.
Idem	Donnerstags.	Freitags.	Engel (Kronenb. Straße).
Dunzenheim	Freitags.	am nämlichen Tage.	Engel (Kronenb. Straße).
Idem	Freitags.	am nämlichen Tage.	Tannenfels.
Epfing	Samstags.	am nämlichen Tage.	Goldener Apfel.
Idem	unbestimmt.	unbestimmt.	Schwarzer Bär.
Erstein	Mont., Mittw., Freitags.	näml. Tage, um 2 Uhr.	Goldener Apfel.
Idem	Dienstags und Freitags.	näml. Tage, um 2 Uhr.	Rindfuß.
Idem	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Schwarzer Bär.
Idem	Freitags.	an dem nämlichen Tag.	Badischer Hof.
Idem	Freitags.	am nämlichen Tage.	Zwei Schlüssel.
Eywiller	Dienstags.	an den nämlichen Tagen.	Schwarzer Bär.
Fegersheim	Mont., Mittw., Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Rothes Männel.
Fort Louis	Mittwochs.	am nämlichen Tage.	Goldener Apfel.
Gerardmer (Vogesen)	alle 14 Tage.	unbestimmt.	Rothes Männel.
Gerstheim	Freitags.	am nämlichen Tage.	Badischer Hof.
Idem	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Geuderthaim	Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Stadt Ranzig.
Gorweiler	Dienstags, Freitags.	täglich, um 9 und 11 Uhr	
Gräffenstaden	täglich, um 9 Uhr Mor-	Morg. und 3 Uhr Ab.	
	gens und um 2 u. Ab.	näml. Tage, 4 Uhr Abends.	Raben (Cafe).
Hagenau	Mont., Mittw., Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Tannenfels.
Idem	Montags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Stadt Wien.
Hatten	Donnerstags.	näml. Tage, 3 Uhr Abends.	Hohesleg.
Idem	Donnerstags.	am nämlichen Tage.	Tannenfels.
Herrlisheim	Mittwochs.	am nämlichen Tage.	Krone (Steinstraße)
Hilsenheim	Donnerstags.	am nämlichen Tage.	Goldener Apfel.

Namen der Orte.	Ankunft.	Abgang.	Gasthöfe.
Hilsenheim	Freitags.	am nämlichen Tage.	Stadt Basel.
Hipsheim	Freitags.	am nämlichen Tage.	Stadt Basel.
Hochfelden	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Sonne (Steinstraße).
Inqweiler	Dienstags.	Mittwochs.	Sonne (Steinstraße).
Kesselboff	Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Rothes Männel.
Lampertshelm	Mont., Mittw., Freitags.	am andern Tage, 2 Uhr Ab.	Sonne (Steinstraße).
Lauterburg	Dienstags, 11 Uhr Morg.	am nämlichen Tage.	Stadt Lyon.
Leitenheim	Freitags.	am nämlichen Tage.	Badischer Hof.
Idem	Freitags.	am nämlichen Tage.	Schwan (Steinstraße).
Lügelstein	Donnerstags und Freitags.	am nämlichen Tage.	Hartnerstube (Steinstraße).
Idem	Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Sonne (Steinstraße).
Marfisch	Mittwochs und Samstags.	Freitags.	Badischer Hof.
Marfolsheim	Donnerstags.	an den nämlichen Tagen.	Am Wörthel.
Marlenheim	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Tiger.
Idem	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Goldener Apfel.
Mauersmünster	Dienstags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Pflug (Nat.-Vorst., 62).
Mertzweiler	Dienstags u. Donnerstags.	an den nämlichen Tagen.	Sonne (Steinstraße).
Molsheim	Mittwochs und Samstags.	am nämlichen Tage.	Hofsteg.
Mommenheim	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Mußig	Dienstags.	Donnerstags.	Stadt Lyon.
Neubreisach	Donnerstags.	Freitags.	Am Wörthel.
Niederbronn	Mittwochs.	am nämlichen Tage.	Stadt Lyon.
Niederröbern	Freitags.	am nämlichen Tage.	Pflug (Steinstraße, 25).
Idem	Dienstags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Krone (Kronenb. Straße).
Norbhausen	Montags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Schwarzer Bär.
Nordheim	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Goldener Apfel.
Oberheim	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Oberhainheim	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Pflug (Nat.-Vorst., 62).
Idem	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Engel (Kronenb. Straße).
Idem	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Weißer Thurm.
Oberseebach	Freitags.	am nämlichen Tage.	Krone (Kronenb. Straße).
Offendorff	Freitags.	am nämlichen Tage.	Sonne (Steinstraße).
Pfaffenhoffen	Dienstags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Engel (Kronenb. Straße).
Idem	Freitags.	am nämlichen Tage.	Sonne (Steinstraße).
Idem	Freitags.	am nämlichen Tage.	Pflug (Steinstraße, 35).
Pfalzweier	Dienstags.	am nämlichen Tage.	Zwei Schlüssel.
Wolsheim	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Reichshoffen	Dienstags.	Mittwochs.	Stadt Wien.
Reichswoog	Mittwochs.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Roppenheim, Reichswoog	Mittwochs.	am nämlichen Tage.	Goldener Apfel.
Idem	Freitags.	am nämlichen Tage.	Schwan (Steinstraße).
Idem	Freitags.	am nämlichen Tage.	Krone (Steinstraße).
Rosheim	Mont., Mittw., Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Stadt Lyon.
Idem	Mont., Mittw., Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Tannensfels.
Idem	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Engel (Kronenb. Straße).
Saale und Saint-Dié	Freitags.	näml. Tag, 6 Uhr Abends.	Goldener Apfel.
Saint-Dié, Schirmeck u. die Vogesen	Mittwochs und Samstags.	an den nämlichen Tagen.	Engel (Kronenb. Straße).
Saargemünd	Donnerstags.	am nämlichen Tage.	Engel (Kronenb. Straße).
Saar-Union	Donnerstags.	Freitags.	Engel (Kronenb. Straße).
Salmbach	Donnerstags.	am nämlichen Tage.	Hofsteg.
Sand	Donnerstags.	am nämlichen Tage.	Goldener Apfel.
Schirmeck	Mittwochs und Samstags.	an den nämlichen Tagen.	Hofsteg.
Schleitthal	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Schleitstadt	Mittwochs.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.

Namen der Orte.	Ankunft.	Abgang.	Gasthöfe.
Schlettstadt, Kessenholz, Rappoltsweiler, Colmar u. Zwischenorte (Schiff) . . .	Donnerstags.	Freitags.	Am Börtchel.
Schwindragheim	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Selz	Mittwochs.	am nämlichen Tage.	Goldener Apfel.
Essenheim	Mittwochs und Samstags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Sufflenheim	Donnerstags.	am nämlichen Tage.	Tannenfels.
Idem	Donnerstags.	am nämlichen Tage.	Hohesleg.
Stattmatten	Freitags.	am nämlichen Tage.	Schwan (Steinstraße).
Sulz (bei Molsheim).	Freitags.	am nämlichen Tage.	Stadt Nanzig.
Sulz-unterm-Wald.	Freitags.	am nämlichen Tage.	Verbrannter Hof, 14.
Sundhausen	Mittwochs.	Donnerstags.	Am Börtchel.
Surburg	Freitags.	am nämlichen Tage.	Babischer Hof.
Trimbach	unbestimmt.	unbestimmt.	Schwan (Steinstraße).
Ube.	alle 14 Tage.	alle 14 Tage.	Krone (Kronend. Straße).
Urmatt	unbestimmt.	unbestimmt.	Krone (Kronend. Straße).
Urwiller	Dienstags.	Mittwochs.	Gärtnerstube (Steinstraße).
Wangen	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Tiger.
Idem	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Zwei Schlüssel.
Wanzenau	Montags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Flug (Steinstr., 35).
Waslenheim	Dienstags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Stadt Lyon.
Idem	Dienstags u. Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Hohesleg.
Idem	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Tannenfels.
Weiterweiler	Donnerstags.	am nämlichen Tage.	Stadt Lyon.
Weisenburg (Landau)	Freitags.	am nämlichen Tage.	Goldener Apfel.
Idem	Freitags.	am nämlichen Tage.	Babischer Hof.
Idem	Mittwochs.	Donnerstags.	Schlossergasse, 19.
Westhofen	Mittw., Freit., Sonntags.	an den nämlichen Tagen.	Tiger.
Willgottsheim	Mittwochs und Freitags.	Abends 5 Uhr.	Sonne (Kronend. Straße).
Wingersheim	Freitags.	am nämlichen Tage.	Sonne (Steinstraße).
Idem	unbestimmt.	unbestimmt.	Hotel-de-France.
Börth	Dienstags.	Mittwochs.	Goldener Apfel.
Wolrheim	Mont., Mittw., Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Hohesleg.
Idem	Freitags.	am nämlichen Tage.	Stadt Nanzig.
Zabern	Dienstags.	Mittwochs.	Stadt Lyon.

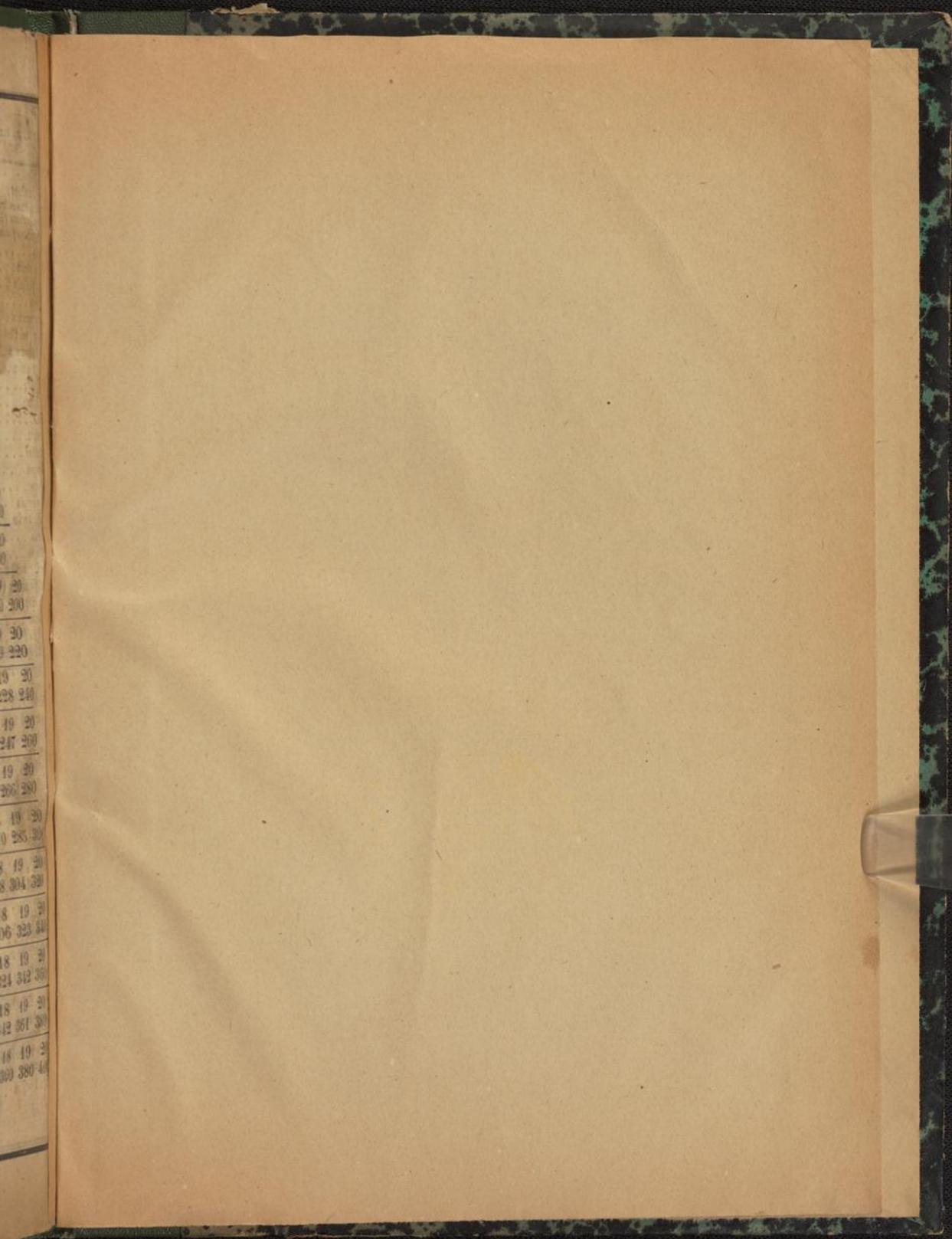
Auswärtige Wagen und Boten.

Achern	Donnerstags.	Freitags.	Knoblauchgasse, 6.
Baden-Baden	Donnerstags.	Freitags.	Stadt Carlsruhe.
Idem	Montags und Freitags.	am andern Tage, 11 Uhr.	Rüfergasse, 24.
Bischofen	Donnerstags.	Freitags.	Goldener Apfel.
Freistadt	Freitags.	am nämlichen Tage.	Goldener Apfel.
Goldschener	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Hohbühl	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Lahr	Donnerstags.	Donnerstags.	Stadt Carlsruhe.
Lahr, Offenburg	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Offenburg	Freitags.	am nämlichen Tagen.	Babischer Hof.
Otterweyer	Donnerstags, um 12 Uhr.	Freitags, um 12 Uhr.	Goldener Apfel.
Rheinbischhoffenheim	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Saasbach	Dienstags u. Donnerstags	Mittwochs und Freitags.	Leopard.
Stollhofen	Donnerstags.	Freitags.	Goldener Apfel.

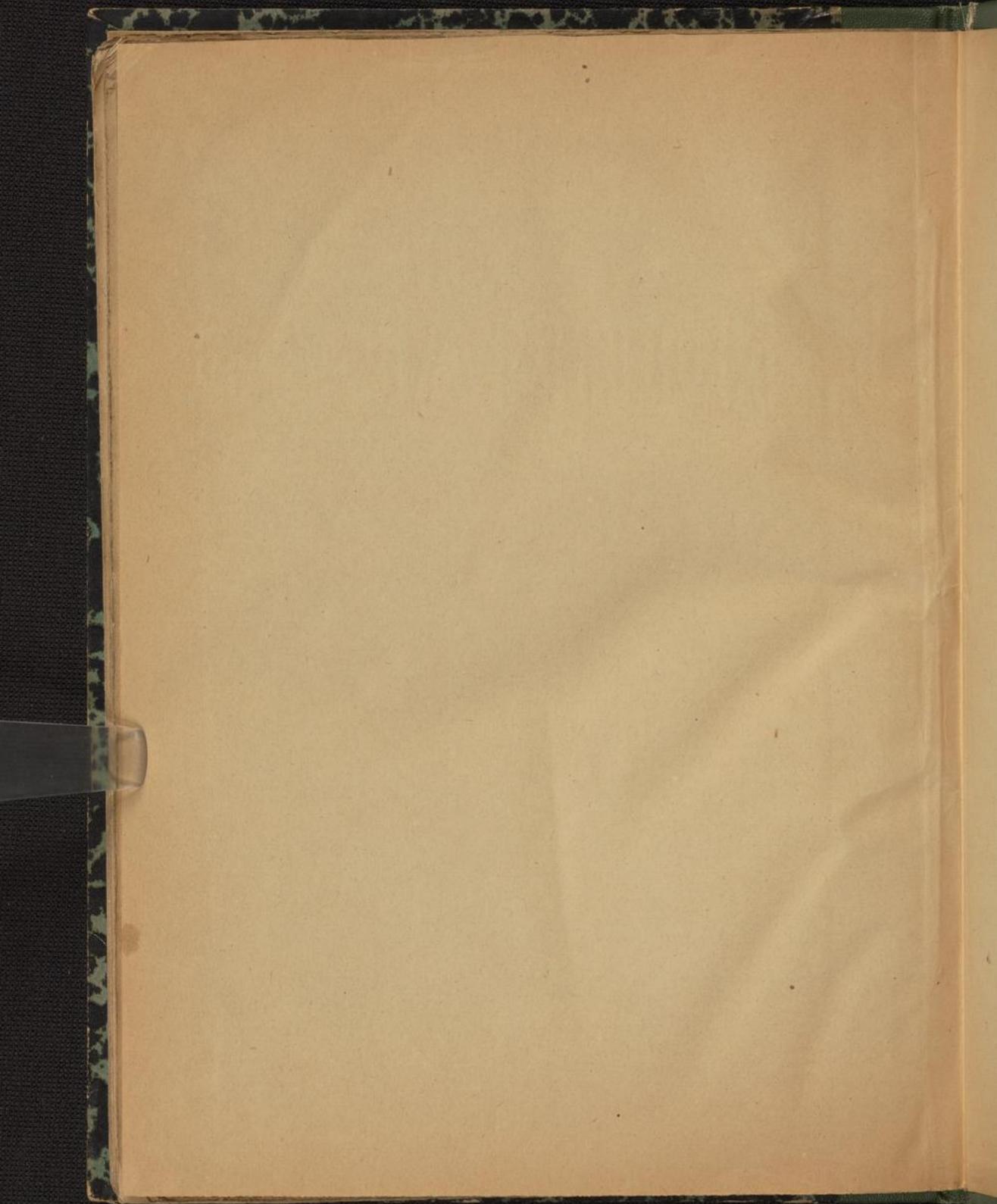
Das große Cinnaleins.

2	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	4 6 8 10 12 14 16 18 20 22 24 26 28 30 32 34 36 38 40
3	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	6 9 12 15 18 21 24 27 30 33 36 39 42 45 48 51 54 57 60
4	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	8 12 16 20 24 28 32 36 40 44 48 52 56 60 64 68 72 76 80
5	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	10 15 20 25 30 35 40 45 50 55 60 65 70 75 80 85 90 95 100
6	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	12 18 24 30 36 42 48 54 60 66 72 78 84 90 96 102 108 114 120
7	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	14 21 28 35 42 49 56 63 70 77 84 91 98 105 112 119 126 133 140
8	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	16 24 32 40 48 56 64 72 80 88 96 104 112 120 128 136 144 152 160
9	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	18 27 36 45 54 63 72 81 90 99 108 117 126 135 144 153 162 171 180
10	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	20 30 40 50 60 70 80 90 100 110 120 130 140 150 160 170 180 190 200
11	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	22 33 44 55 66 77 88 99 110 121 132 143 154 165 176 187 198 209 220
12	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	24 36 48 60 72 84 96 108 120 132 144 156 168 180 192 204 216 228 240
13	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	26 39 52 65 78 91 104 117 130 143 156 169 182 195 208 221 234 247 260
14	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	28 42 56 70 84 98 112 126 140 154 168 182 196 210 224 238 252 266 280
15	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	30 45 60 75 90 105 120 135 150 165 180 195 210 225 240 255 270 285 300
16	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	32 48 64 80 96 112 128 144 160 176 192 208 224 240 256 272 288 304 320
17	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	34 51 68 85 102 119 136 153 170 187 204 221 238 255 272 289 306 323 340
18	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	36 54 72 90 108 126 144 162 180 198 216 234 252 270 288 306 324 342 360
19	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	38 57 76 95 114 133 152 171 190 209 228 247 266 285 304 323 342 361 380
20	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
	40 60 80 100 120 140 160 180 200 220 240 260 280 300 320 340 360 380 400

Straßburg, gedruckt bei G. Silbermann, Thomasplatz, 3.



0
0
0
19 20
200
30
220
19 20
228 240
19 20
247 260
19 20
266 280
19 20
0 285 300
19 20
8 304 320
8 19 20
16 323 340
18 19 20
24 342 360
18 19 20
42 361 380
18 19 20
60 380 400



2+ 43064

53,- €

BLB Karlsruhe



51 83923 3 031

